

**Neue
Aberglaubensformen
und ihre Gefahren**
für Geistes-Leben und
Volksgefundheit



Von
Dr. med. Charlot Straker
Herbenaerzt in Zürich

Separatabdruck aus dem Schweizerischen Nationalkalender
Jahrgang 1929

E
3

W

Neue Aberglaubensformen und ihre Gefahren für Geistesleben und Volksgesundheit.

Von Dr. med. Charlot Straker,
Nervenarzt in Zürich.

Wo das Wissen aufhört, jekt das Glauben ein. Wo das Wissen in die Irre gerät und wo das daraus folgende Mißwissen die scheinbar befriedigende Antwort nicht mehr zu geben vermag, entsteht Unsicherheit und beginnt der Aberglaube.

Im Aberglauben liegt immer ein Teil von Unsicherheit, von Unsicherheit, von Mißwissen. Unsicherheit alleine führt noch nicht zum falsch geleiteten Denken, höchstens zur Gleichgewichtsstörung. Unsicherheit nötigt zum Glauben. Die Richtung ist als verirrt noch nicht gegeben. Das Mißwissen erst bringt die Klangfarbe des Aberglaubens hervor. Und der Fähigkeiten, die ihn ermöglichen, sind jedesmal mehrere: das Glaubenkönnen, das Mißwissen und die Unsicherheit. Und wenn einer, der zum Beispiel die Zukunft vorauszusagen sich anmaßt, anscheinend außerordentliche Kräfte sich zutraut, so zeigt er darin bereits die Folge der Unsicherheit und nicht wirkliche Stärke und Sicherheit.

Natürlich gibt es zahlreiche Menschen, welche die Unsicherheit in sich bergen und doch nicht zum Aberglauben gelangen. Aber jeder unsichere Mensch, der sich im Wissen nicht kontrolliert, ja sich dem Wissen gegenüber nur etwas licherlich benimmt, ist zum Aberglauben fähig. Wogegen nicht jeder, der einfach glaubt, zum Aberglauben überzugehen braucht. Die Kontrolle des Sachlichen, Objektiven ist für den Abergläubigen nicht gerade Bedürfnis. Und wenn man entgegenhält, daß auch hervorragende Menschen mit umfassendem Wissen von Aberglauben nicht gänzlich frei zu sein brauchen, — ja sind wir denn alle stets gänzlich frei von jeglichem Mißverständnis, von jeglicher Ungewißheit? Wenn wir etwas unendlich begehren, bleiben wir nicht samt und sonders leicht abergläubisch? Übrigens, Menschen, die wirklich viel wissen und gelegentlich abergläubisch sich ausnehmen, sind es doch nie dauernd, nur gleichsam blühartig. Man schaut Buchstaben an und kombiniert sie, den Wünschen entsprechend, zerrt Blumenblätter ab und spielt das beliebte Vielleicht-ja, Vielleicht-nein.

Auswüchse treibt der Aberglaube dort, wo er nicht kurzfristig auftritt, wo er nicht als solcher

über kurz oder lang durchsichtbar wird, dort, wo im Momente der Ungewißheit die Geinen an ihn sich anzuklammern bereit sind und wo die Andern ihn zu Gunsten ihrer eigenen, fiktiven Erhöhung, zu ihrem Wohlfsein, ausnützen. Um sich zu überzeugen, daß etwas Unternommenes richtig oder falsch sei, um sich zu beruhigen, um sich zu erhöhen oder zu erniedrigen, greift man zu jener Form des Glaubens, hinter welcher immer wieder die Unsicherheit steckt. Und Unsicherheit ist im Grunde eine Gleichgewichtsstörung aller körperlichen und geistigen Funktionen, wie sie denn stets irgendwie vorhanden bleibt, während sich die Sicherheit des Wissens nicht überall anwenden läßt. Die Möglichkeit zum Beispiel, sich mit jemand zu verkaufen, liegt ohne weiteres bereit und kann mit dem Wissen gar nicht leicht erklärt, gar nicht leicht korrigiert werden. Damit allein schon gelangen wir zu vorgebauten Aberglaubensvorstellungen. Die Unsicherheit aus der Tatsache, daß man jemanden liebt, kann tausendfältig entspringen, weil es sich um so persönliche Dinge handelt, daß man das Wissen bei ihnen kaum anzuwenden vermag. Es gibt unzählige vom persönlichen Standpunkt ausgehende, subjektivste Bewegungen, aus denen man ohne weiteres in Unsicherheit gerät. Jeder Mensch besitzt ein Stück seines Lebens, das er mit absolutem Wissen nie ergründen kann.

Der Glaube an und für sich schon ist vom Nichtwissen und vom Nichtwissen wollen aufgebaut. Der Aberglaube besteht eigentlich in einem einseitig orientierten, verabsolutierten, auf die Spitze getriebenen Glauben. Man folgt seinen Sternen noch blinder, noch fiktiver, noch zwangsmäßiger als beim schlichten Glauben. Und darnum, weil Jeder am Ende an seine Unmöglichkeit, über alles eine absolute Erkenntnis zu erwerben, anstößt, stehen wir in bestimmten Momenten an der Grenze des Glaubens zum Aberglauben. Deswegen auch tritt der Aberglaube beim Zufall, dem natürlichen Zustande der Unsicherheit, am häufigsten in Erscheinung.

PLE 243



1988.3034

(B 4853)

Gibt es nun neue Aberglaubensformen? Ist nicht der Aberglaube so alt wie die menschliche Unsicherheit und Ohnmacht, wie das menschliche Nichtwissen und Mißwissen?

Unter den menschlichen Fähigkeiten finden wir, und dies zwar im Urbeginn der geistigen Stammes- wie der Einzelentwicklung, die Fähigkeiten des Suchens, des Forschens, des Wissens. Dazu die Fähigkeit des Wiederholens. An nichts läßt sich leichter glauben, als an das tausendfach, das jahrzehnte-, jahrhundertlang Wiederholte.

Bei den ewigen Rätseln, die jeden Einzelnen, wie die Generationen zutiefst berühren und für die es keine Lösung gibt, beginnt das Glauben. Beim Wunder der Zeugung, der Geburt, des Todes, bei der unsäglich Begrenztheit des Lebens und bei der über das Leben hinausreichenden Unendlichkeit und Unsterblichkeit. Bei der undurchdringlichen Vergangenheit und bei der noch unerforschlicheren Zukunft. Bei allem, was übermächtig, als höhere Gewalt ins Schicksal der ohnmächtigen Erdenwesen eingreift und sie zum Erschauern, zur Ehrfurcht, zum Staunen vor dem Unfassbaren bringt. Dort keimen die religiösen Vorstellungen, der Glaube an Dämonen, an Götter und Gott empor, die zum wahren Glauben erklärten Dogmen, die zuverlässigen Glaubensformen, denen bei oberflächlicher Betrachtung der stets unsichere Aberglaube gegenübergestellt wird. (Von hier aus läßt sich freilich der scharfe Trennungsschnitt zwischen Glauben und Aberglauben nicht ziehen.)

Das Glauben, über richtigen Erkenntnissen, objektiven Wahrheiten als Fortsetzung des nicht greifbar oder abstrakt nachweislichen Wissens aufgebaut, ist eine mögliche und vielfach notwendig werdende Funktion des menschlichen Geistes. Richtige Erkenntnis, objektive Wahrheiten sind solche, die sich, in alle Zusammenhänge und Beziehungen eingeseht, vom Einzelnen und der Gemeinschaft aus gesehen, als den Tatsachen, als der Wirklichkeit entsprechend ergeben. Die menschliche Fähigkeit, aus dem Vergangenen Erfahrungen zu erhärten, sie für die Gegenwart und die Zukunft anwenden zu wollen, in diesem Sinne vorauszu sehen, führt ununterbrochen zu alltäglichen Glaubensschlüssen.

Aberglaube baut sich stets auf falschen Kenntnissen, auf Mißkenntnissen auf. Er entspringt dem selben Quell wie der Glaube, nur operiert er immer mit Rechnungsfehlern. Er bildet sich aus einem der geläufigsten Mechanismen des menschlichen Denkens, Ursache-Wirkungen miteinander

verbinden zu wollen. Er gebärdet sich oftmals wie die reine Logik, die zu Trugschlüssen gelangt, weil sie die vielen, immer vorhandenen, gleichzeitigen Zusammenhänge nicht berücksichtigt und herausgelöste Perlen einreihig aneinanderreihet. Aberglaube folgt nicht selten den Gesetzen der reinen Logik, dagegen nicht der Lebenslogik, welche stets alle Tatsachen der Wirklichkeit in ihren Zusammenhängen berücksichtigt. Aberglaube wird immer aufs Neue entstehen, auch wenn alte Irrtümer endlich im Nichts versinken, da mit wachsender Erkenntnis immer andere ungelöste Fragen und Wunder vor uns entstehen und der Mensch viel eher zur oberflächlichen Hypothesebildung neigt, denn zum einfachen Eingeständnis des Nichtwissens und seiner eigenen geistigen Beschränktheit. Ahnungslos stolpert der scheinbar Wissende in mit den Zeitanschauungen gewandelte Aberglaubensformen hinein, nicht zuletzt der, welcher den alten Unfuss verläßt und mit dem Dünkel des Wissenschaftlers seine lediglich geglaubten neuesten Theorien anbelet.

Das Volk aber, das nichtwissende, neigt immer zum Glauben, wo es wie die Gelehrten an uralte, ewig neue Fragen herangelangt; es bildet aus sich heraus in gänzlicher Unkenntnis, weil es nicht wissen kann, seine Aberglaubensformen, holt sie aus den Überlieferungen vergangener Epochen und gestaltet sie, entsprechend den populär vorgetragenen, pseudowissenschaftlichen Volksglauben um, mit seinen Meinungen nicht wenige der sogenannten objektiven Wahrheitsforscher bestärkend, von ihnen wiederum in seinen Irrtumsgefaltungen bestätigt, ein schadhafter Kreislauf, ein Circulus vitiosus, der schwerere Folgen für den Einzelnen und die Vielen nach sich zieht, als es schlechthin geglaubt wird.

Es gibt keine noch so greifen Aberglaubensformen, die wir nicht aufzählen müßten, wenn wir von den heute noch gültigen, freilich oft in neue Gewandung gekleideten Aberglaubensformen reden wollen. Aber manche dieser Aberglaubensformen ist den Altvordern verzeißlicher denn unjeren Zeitgenossen, welche das Alte gleich einem überlebten, aus früheren Entwicklungsstufen der Lebewesen mitgeschleppten, überflüssigen Organe, wie es zum Beispiel der Blinddarm ist (wenn dies nicht auch ein Aberglaube sein sollte), in sich tragen und bei denen ein solcher Blinddarm dann als eine besonders geeignete Stelle für Störungen und Entzündungen zurückbleibt.

Ein prächtiger alter Griechischlehrer pflegte uns Schülern das Weltbild der Hellenen und Römer, damit auch das Weltbild der ganzen Antike und des Mittelalters etwa so darzustellen, daß er uns von der Erde als einem großen Käse sprach, über den sich die Käseglocke wölbte. Die Erde war gleichbedeutend mit Welt, die um des Menschen willen, des Herrn der Erde, da sein mußte. An der Käseglocke aber hingen Lichter, Gestirne, die sich gesetzmäßig bewegten. Das wußten die antiken Menschen und verstanden es auch, die Wandlungen und Bewegungen am Himmel zu berechnen. All dies, — ein anderer Schluß war ihnen bei ihrem Weltbild nicht möglich, — geschah um des Menschen willen. Aus den Beobachtungen entstand die Sternkunde, die Astronomie, aus den Deutungen aber, die man den Beobachtungen gab, die Sterndeutungskunde, die Astrologie. Von dem objektiv Wahrnehmbaren, aus dem sich die Gesetze der Tag- und Nachtgleiche, der Wendekreise, der Planeten- und Kometenbahnen, der Fixsternbilder, der Bewegungen am Himmel herleiten, geriet man auf die Frage nach dem Wozu und Warum. Und da man keine andere Deutung wußte, glaubte man an die Beziehung all dieser Dinge zum Wichtigsten im geordneten Chaos, an die Beziehungen zum Ich, zum Menschen. Des Menschen unerklärliches Werden und Vergehen, Geburt und Tod, seine Schicksale und Leiden, fielen stets mit bestimmten Gestirnskonstellationen zusammen. Also waren die Gestirnsstellungen am Himmel die schicksalbestimmenden, schicksalverfügenden Mächte. Und da sich zumeist besondere Erden- und Menschenschicksale mit besonderen Vorgängen am Himmel zufällig verbinden ließen, da sich zum Beispiel bei der Erscheinung von Kometen auch meist irgend etwas Außergewöhnliches, das auf Erden geschah, finden ließ, war der Komet je nachdem unheil- oder glückverheißend, je nachdem man ihn beispielsweise auch mit Geburt oder Tod zusammenbrachte. Man grenzte Sternbilder ab und gab ihnen Namen aus der Sagenwelt; man übertrug die Bedeutung dieser Ereignisse zurück auf die menschliche Schicksalsgestaltung. (Abb. 1.) Aus ähnlichen Zufallsstellungen, die ebenfalls zu symbolischen Deutungen erstarrten, entstanden ähnliche Aberglaubensfor-

¹⁾ Die hier wiedergegebene alte Handzeichnung, sowie eine Reihe anderer Abbildungen fand ich in der vorzüglichen, der Zürcher Universität zur Verfügung gestellten Sammlung für Geschichte der Medizin von Privatdozent Dr. A. G. Wehrli.



Abb. 1. „Astrologie des menschlichen Körpers“. Alte Handzeichnung, welche Planeten und Tierkreiszeichen längs einer Spirale auf verschiedene Körperstellen einträgt und dadurch vermeint, die Wirkung der Gestirne auf die betreffenden Körperstellen bewiesen zu haben. (Aus der Sammlung von Dr. G. A. Wehrli, Zürich.)

men, wie etwa diejenigen, die man aus den Eingeweiden für Opfertiere heraus deutete oder diejenigen, die man aus den mannigfaltigen Kombinationen von Spielkarten (letztere erhielten wiederum ihre symbolische Bedeutung), zusammensetzte. Die Wahrsagerei und die Astrologie zeigen hierin übereinstimmende Strukturen.

Und trotzdem, daß die großen Entdecker des Himmels- und Weltbaus kamen, Kepller, Kopernikus und viele andere und uns sicheres Wissen über die Einzigkeit unserer Erde unter den Gestirnen brachten und uns zu erkennen gaben, daß die Erde, die Sonne und alle die anderen Gestirne an der „Käseglocke“ sich nicht um den Menschen drehen und um seinetwillen

sich konstellieren, wurde der Blinddarm der Astrologie in die Welt der revolutionierten Begriffe vom Menschen und Weltall hinübervererbt, wo er munter zu töchtigen Entzündungen Gelegenheit bietet. Die letzten Rätsel der Sternennwelt sind trotz unserer vollkommensten Sternwarten noch ebenso ungelöst, wie Sein und Vergehen der einzelnen Sterblichen mit ihrem unerforschlichen und von Fall zu Fall stets wieder zu gewärtigenden Freud und Leid. Wo man nicht mehr wissen kann, glaubt man und greift im Erschauern über die alten Wunder auch wieder zu „altbewährten“ Praktiken, die Sterne und Planeten zu befragen, den alten, für Wissen gehaltenen Plunder dem einfachen Eingeständnis, daß wir nicht wissen können, vorziehend.

Eine weit verbreitete illustrierte Zeitung¹⁾ bringt einen Artikel²⁾ mit Abbildungen unter dem Titel: „Astrologische Typen (das Gesicht als Spiegel des Menschen)“ und folgenden



Abb. 2. Ricarda Huch.

Text: „Die Astrologie behauptet einen Zusammenhang zwischen dem gestirnten Himmel und dem Einzelmenschen. Sie sucht das Individuum als kosmisches Sinnbild zu erfassen und will

¹⁾ Das Illustrierte Blatt, Frankfurt a. M., 19. Mai 1928, Nr. 20, Seite 548.

²⁾ Aus der Feder eines Dr. Wilhelm Mousfang.



Abb. 3. Mary Wigman.

Abb. 2 und 3 gehören nach dem astrologischen Physiognomiker als angeblich „astrologische Typen“ zusammen. Von ihnen wird behauptet: „Einen männlich energischen Zug besitzt der Skorpion-Typ (Abschnitt VIII), den hier Ricarda Huch,“ (die Dichterin, Abb. 2) „und Mary Wigman“ (die Tänzerin, Abb. 3) „verkörpern. Astrologische Physiognomik: kurzer, geackter Schädel, leicht rötlicher Teint, kluge helle Augen, oft mit bohrendem Blick, Nase mit charakteristischem Profil, etwas aufgeworfene Lippen, Energie veratender Mund, meist helles Haar.“ (Stimmt auffallend für Abb. 3!)

dem Menschen nach den Zügen seines Gesichtes sagen, unter welchen Sternen er geboren ist.“ Mit andern Worten: Trotz unserem ungeheuer breiten Wissen, welches die Unmöglichkeit des Menschen im Weltall vernichtend ergibt, noch immer der Glaube, als ob die Gestirne nichts anderes zu tun hätten, denn dieser kleinen Ameisen Gesichtszüge zu formen. Der gelehrte sich gebende Konfusionsrat schreibt weiter: „Dieser physiognomische Teil der Astrologie ist aufgebaut auf der Beobachtung desjenigen Abschnittes der Ekliptik (also eines Stückes des gestirnten Himmels), der bei der Geburt eines Menschen am Osthorizont des Himmels im Aufgang ist.“ Warum nicht am Westhorizont, warum nicht im Untergang? Welchen wirklichen und nicht einfach willkürlich an den Haaren herbeigeschleppten Zusammenhang hat die Ekliptik mit der Gesichtsbildung? Und was hat die Geburt eines Menschen damit zu



Abb. 4. Prof. Albert Einstein.

schaffen? Wissen wir nicht, daß im Gesicht eines Menschen Erbanlagen immer wieder sichtbar werden, wie sich andererseits die Gesichter im Laufe des persönlichen Schicksals modellieren und umgestalten? Man betrachte nur die vom phantastischen Verfasser herkommenden Photographien (Abb. 2—9) willkürlich ausgewählter und



Abb. 5. Max Dauthendey.

Abb. 4 und 5 gehören angeblich als „astrologische Typen“ ebenfalls nebeneinander. Albert Einstein, der berühmte Physiker und Max Dauthendey, der verstorbene Dichter, „sind beide,“ so behaupten die Sternendeuter von heute, „beim Aufgang des Abschnittes IV (Krebs) geboren, Einstein (Abb. 4) zu Ulm am 14. III. 1879, 2 Uhr 30, Dauthendey (Abb. 5) zu Würzburg am 25. VII. 1867, 2 Uhr früh. Krebs-Typ: fleischiges Gesicht, bleicher, poröser Teint, wässrige von unten sehende Augen, etwas breite Nase, volle Lippen, anliegende Ohren, Kraushaar. Unter Musikern häufiger Typ.“

nebeneinander gestellter Gesichtstypen, die zum größten Teil die persönliche Prägung deutlich genug zeigen und nur spielerischer Weise, weil zufällig einige Geburts- und Gestirnsdaten zusammentreffen, vereinigt wurden. Stojen wir hier nicht auf einen ganz verkappten modernen Aberglauben, auf den Aberglauben an den Zahlenbeweis, auf denjenigen an die kritiklos verwendete Statistik? Was beweisen ein paar scheinbare Ähnlichkeiten, die unter der ungeheuren Zahl von Untersuchungen, welche gemacht werden müßten, verschwindend gering sind? Abgesehen davon, daß das diesen Untersuchungen zu Grunde liegende Prinzip von vornherein irrig sein muß. Was weisen die willkürlich nebeneinander gestellten Bilder tatsächlich für Ähnlichkeiten auf? Sind diese Persönlichkeiten und ihre Schicksale wirklich verwandt? Gibt es überhaupt derartige Ähnlichkeitsbeweise? Sind solche Analogieschlüsse zulässig? Aber der Bürger läßt sich stets gerne „epatieren“, verblüffen. Ein paar in der modernen Physik gebräuchliche und einen festen Sinn enthaltende Fremdwörter, in ein willkürlich erfundenes Scheingesetz eingeklemmt, mit gänzlich nicht dazu gehörenden Dingen ursächlich verketten und die neue Wissenschaft, die neue, der heutigen Zeit angeblich angepaßte Astrologie findet unfehlbar ihre Gläubigen. Unser Astrologe setzt seine gelehrten Ausführungen denn auch unverfroren fort: „Von dem Ekliptikpunkt an gerechnet, in dem die Sonne bei der Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche steht (dem sogenannten Früh-



Abb. 6. Hindenburg.



Abb. 7. Wilhelm von Scholz.

Auch Abb. 6 und 7 stellt der „moderne“ Horoskopfabrikant als „astrologische Typen“ nebeneinander. Von Hindenburg (Abb. 6), dem deutschen Reichspräsidenten und Wilhelm von Scholz (Abb. 7), dem Präsidenten der deutschen Dichterkademie wissen die Sternphysiognomiker zu verkünden: „Sie sind geboren am 2. X. 1847 zu Posen und am 15. VII. 1874, 19 Uhr zu Berlin, beide mit Steinbock (Abschnitt IX) im Aufgang. Man sagt, daß der Steinbock „hochflehert“ und „arribiert“. Hier zwei Beispiele! Physiognomischer Typ: gedrungenen Kopf, rauher Teint, fester Blick aus kleinen, tiefliegenden Augen, breit werdende Nase, schmaler breiter Mund, anliegende Ohren, meist etwas borstiges Haar.“

lingenspunkt), wird von den Astronomen die Ekliptik (= scheinbare Sonnenbahn) in 12 gleich große Abschnitte von je 30 Bogengraden eingeteilt. Der Abschnitt IV (90–120 Grad) heißt z. B. das Tierkreiszeichen Krebs, der Abschnitt IX (270–300 Grad) wird Schütze genannt. Mit diesen 12 Abschnitten rechnet in ihrer Typenlehre die Astrologie.“ Das heißt, die Astrologen hängen an eine jedem Gymnastikasten geläufig sein müßende Berechnungsmethode des scheinbaren Himmelsgewölbes einfach an, es lasse sich mit ihr, dieser Rechenmethode, eine Typenlehre verbinden. Und wie wenn dies die selbstverständlichste Manipulation des Geistes und der Wirklichkeit wäre, wird weitererzählt: „Die Umdrehung der Erde um ihre Achse bewirkt, daß täglich jeder der 12 Abschnitte einmal zum Aufgehen kommt oder, wie man sagt, aufsteigt wird. Allerdings nicht immer zu den nämlichen Tagesstunden. Das Zeichen Krebs geht in Mitteleuropa z. B. im März

um die Mitternachtsstunde auf, im Juli dagegen schon zwei Stunden nach Mitternacht. Entsprechende zeitliche Verschiebungen gelten auch für das Aufgehen der anderen Zeichen, ein Vorgang, der auf der Bewegung der Erde um die Sonne beruht.“ Und wiederum, wie wenn es sich um den natürlichsten logischen und lebenslogischen Zusammenhang handelte, fährt der prophetische Sterndeutungsmeister fort: „Die astrologische Lehre teilt nun“ — man beachte dieses die logische Folge vorkäuflich sollende „nun“ — „seit alter Zeit“, — die alte Zeit galt immer als beliebter Richtigkeitsbeweis, — als ob ein Fehler durch das Alter schließlich zur Wahrheit würde! — „die menschlichen Typen physiognomisch in zwölf Gruppen ein, die nach den zwölf Ekliptikabschnitten benannt sind.“ (Man kann alles einteilen und benennen. Es fragt sich höchstens, was man mit gewissen Einteilungen und Benennungen in den Köpfen der Kritiklosen, der Schwachen und Unsicheren anrichtet.) „Es ist dies“, — diese Einteilung der menschlichen Gesichter nach zwölf Ekliptikabschnitten, — „die älteste charakterologische Ueberlieferung der Menschheit.“ (Schlimm genug, wenn es wahr wäre.) „Sie will besagen, daß gleichen Himmelsabschnitten grundsätzlich gleiche physiognomische Typen entsprechen, daß also z. B. Menschen, die beim Aufgang des Abschnittes IX (Schütze) geboren sind, einander ähnlich sehen.“ („Grundsätzlich gleich.“ Wie billig laufen die Worte doch über die Zunge und in die Federn. Wahrhaftig muß man glauben, blindlings glauben, um nicht an der sorglos mit einem



Abb. 8. Rainer Maria Rilke.



Abb. 9. Max Liebermann.

Aus Abb. 8 und 9 wurde vom Sterndeutungsphantasten unter dem Titel „astrologische Typen“ abermals ein Paar zusammengestellt. Zum Bild des verstorbenen Dichters Rainer Maria Rilke, geb. am 4. XII. 1875 in Prag um Mitternacht und zu dem des großen Malers Max Liebermann, geb. am 20. VII. 1847 zu Berlin um 11 Uhr wird von den Astrologen erzählt: „Abschnitt VI (Jungfrau-Typ). Typische Erscheinung: schmaler rechteckiger Kopf, bräunlicher, oft unreiner Teint, dunkle Augen, schmale gerade Nase, meist dünne feine Lippen“ (wie sie z. B. gerade weder Abb. 8, noch Abb. 9 zeigt), „kleine, etwas absteigende Ohren, dunkles glattes Haar, das früh zum Ausgehen neigt.“

„Also“ verbundenen, irrjinnigen Zusammenhangslosigkeit solchen Unsinnens irre zu werden.) „Diese Ähnlichkeit soll durch Rasse, Familie, Geschlecht, Verschiedenheit der Geburtszeit usw. nur so geringe Abweichungen erfahren, daß die sozusagen astrologische Ähnlichkeit immer zu erkennen bleibt.“ Unser Astrologe spricht hier wenigstens vorsichtig, daß es so sein soll, daß die Ähnlichkeit „sozusagen“ astrologisch ist, verrät sehr häufig damit seine Unsicherheit. Abgesehen von der unerhörten Vermengung der Begriffe, welche des Mißwissens Reinkultur züchtet. Und wenn er beiseiden seinen guten Willen zugeht, indem er sagt: „Unsere Photographien wollen diese astrologischen Typen in einigen Beispielen zeigen“, so mag er sich damit trösten, daß die Presse ihm zu seinem Wortsalat die Spalten öffnet und mit ihm dazu beiträgt, den Narren einen neuen Aberglauben mit Hilfe des Aberglaubens an die Druck-

ker sich wärze aufzubinden. Wir müssen auch fest glauben, wenn wir den Astrologen von seiner Statistik behaupten hören: „Bei einigen tausend Bekannten und weniger Bekannten Zeitgenossen, von denen ich im Laufe der Jahre das Geburtshoroskop (die Stellung der Planeten und der Ekliptikebene zum Geburtsort) berechnet habe, wurde von mir die durch die astrologische Ueberlieferung behauptete Ähnlichkeit astrologisch zusammengehörender Typen immer wieder bestätigt gefunden. Wie weit der Spielraum anderer typusbildender Kräfte reicht, durch die der astrologisch bestimmte Typus im Einzelnen abgeändert und variiert wird, läßt sich an Hand der hier gebrachten Bilder teilweise ganz gut nachprüfen.“ „Teilweise.“ „Ganz gut.“ Man prüfe nach und glaube!

Und nun mit einem Sprung von diesem immerhin noch mit einigen gelehrten Fächchen drapierten Horoskopphokuspokus zur Form, wie das Horoskopstellen bei uns recht landesüblich betrieben wird. (Man beachte das Bild einer einheimischen Sterndeuterin, Abb. 10.) Zunächst das Inzerat einer Zürcher Tageszeitung:

„Wissen gibt Beruhigung!“

Aufschluß durch Astrologie über Charakter, Fähigkeiten, Talente, Heirat, Familienverhältnisse, Beruf, Geschäft, Trauerfälle, Erbschaften etc. Genaues Geburtsdatum ist mitzuteilen. Honorar gegen Voreinsendung oder Nachnahme.

Institut Aliba, Postfach Nr. — — — Hauptpost.“

Das von mir eingeforderte Horoskop zierte links oben ein geschlecht retuschiertes Konterspiel einer mit zum Turm friierten, falschen Haaren und gewichtigen goldenen Ohrringen gezierten Büffelndame. Darunter stand: „Diplomiert 1909“. Meine Nachforschungen ergaben, daß die Astrokantine, so nannte sie sich, eine ehemalige Baumwollweberin in einem zürcherischen Dorfe war, die aus ihrem einträglichen Gewerbe später einen Bauernhof erwerben konnte.

Sie wies folgende Erfolgsbeglaubigungsschreiben vor: Ein Pelzhändler aus Sibirien dankt für geschäftlich richtige Fingerzeige. Ein astrologisches Institut in Belgrad empfiehlt sie einem serbischen Prinzen, der Aufschluß über sein Wohlleben begehrt. Ein kretischer Großkaufmann aus Kanea unternimmt überhaupt keine kommerziellen Transaktionen, ohne bei ihr Rat geschöpft zu haben. So frug er in einem neueren Briefe, wie die Vorgänge im Balkan gelöst wer-



Abb. 10. Astrologin, „Astromantine“, Sternkundige, die sich mit ihren Horoskoptafeln photographieren ließ und das Bild der Universität Zürich widmete. (Aus der medizinisch-historischen Sammlung von Dr. A. G. Wehrli, Zürich.)

den würden, ob auf friedlichem Wege oder durch neuerlichen Krieg, ferner, ob er sein Geld sicherer in Triest, Marseille oder in unserem Vaterland anlege? Beträchtliche Zweifel äußert in einem Schreiben allerdings ein Bankbeamter, aus Mailand, der bemerkte, es stimme denn doch nicht durch die Bank, was ihm mitgeteilt wurde; auf die Antwort, die er gerne hätte, warte er trotz wiederholter Mahnung umsonst. Mehr Zutrauen wiederum zeigt eine Metzgersfrau in Meran und dann vor allem ein Polizeikommissar aus der Ostschweiz, der neben Auskünften, die er für seine Privatkundschaft benötigt, gar zu gerne wissen möchte, wie es seinem Gemeindevorstand ergehen werde. Kurz, es zählen Leute aus sämtlichen Schichten der Bevölkerung, aus fernen und nächsten Landen zu den Klienten der Wahrsagerin, deren Verkehr mit dem Nachnahmebriefträger nichts zu wünschen übrig läßt.

Zu den erwähnten Belobigungs- und Anerkennungsschreiben liegt mir freilich ein Gegenstück vor, das sich auf die nämliche Astromantine bezieht: „Lange Jahre habe ich geschwiegen und das Unglück und den Merger, die mir so eine Sterndeuterin eingebracht hat, unter meiner Be-

ste herumgetragen; aber nun, da sich endlich der Deckel über diesem ekelhaften und schwindelhaftesten Safen zu lüften beginnt, bitte ich, auch meinen Beitrag über das traurige Lügengewebe unterzuchen zu wollen. Es ist wohl nur ein einziges Muster; solche Vorkommnisse existieren indessen zu hunderten und dünkt es mich unbeschreiblich, was ein einziges derartiges Weib für Familienzerrüttung heraufbeschwört. Mein Drama rührt noch aus dem letzten Jahrzehnt. Fünf Jahre war ich mit meinem lieben, hübschen Weibe verheiratet; zwei herzige Kinder versüßten unser auch durch nichts gestörtes, glückliches Familienleben. Wie aus heiterem Himmel kamen plötzlich, hervorgerufen durch einen teuren Hausfreund, Vorwürfe, Verdächtigungen etc., sodas unser Familienband sichlich zu lockern anfing. Bald war die Erntezeit für diesen Glückszerstörer gekommen. Nachdem er meinem lieben Weibe die ersten Zweifel sorgfältig eingepflanzt, wurde die Astromantine zu Hilfe genommen, die natürlich von diesem Menschen wohl unterrichtet war, und richtig — drei Monate, nach fünfjährigem, glücklichem Eheleben, folgte die Scheidungsklage auf dem Fuße.

Diese ging aber nicht so leicht, wie sich das Pärchen vorstellte und erst anderthalb Jahre später, nachdem sie auf die lieben Kinder Verzicht leistete, oder ihrem Gentleman zuliebe leisten mußte, trat ich auf freiwillige Scheidung ein, damit sie endlich ihren heißen Verehrer heiraten konnte. Hätte mir meine liebe, unzugeliebte Frau bezeiten von diesem Wahrsagerichwindel gesagt, hätte sich das Gericht vielleicht schon bei den damaligen Verhandlungen etwas näher damit befaßt. Aber das erfuhr ich erst einige Jahre später von dem unglücklichen Weibe, als wir zufällig auf der Eisenbahn zusammentrafen, wo sie mir auch vieles von ihrem wahrgesagten Glückstern bekannte. Die Astromantine und noch eine andere Wahrsagerin hatten meiner Frau verkündet, ich hätte meine Frau hintergangen; es sei aus den Karten und aus dem Horoskop ersichtlich. Und dann auch erklärten alle beide, eine nach der andern, es werde sich da ein Liebhaber einfänden, und den müsse sie nehmen, weil es in den Karten stehe, daß dieser sie glücklicher machen und besser pflegen werde als der bisherige. Meine Frau glaubte so sehr daran, daß sie kalt wurde gegen mich und ich böse gegen sie. Und ein Wort aus das andere. Und wenn sie dann wieder zu den verfluchten Weibern aing, war das Glend viel größer. Ich aber wußte von allem nichts.

Nun wächst schon lange Jahre Gras auf dem Hügel meiner unglücklichen Frau; ich und meine Kinder bewahren ihr hingegen heute noch ein liebes Andenken auf, denn sie war ja leider nur ein bedauernswertes Opfer der in unserer Stadt so üppigen Wahrsagerkunst.“

Und nun, einfach als typisches Beispiel eines derartigen Nachwerkes, mein eigenes Horoskop:

„Werter Herr!

Haben Jahrgang 1884, am 11ten Mai, Geboren an einem Sonntag. Ihr Jahres-Regent war das 3te Westirn.

Der Mars' ♃

Dieser Planet ist von heißer und trockener Natur, regieret am Menschen die Leber und die Nieren, sowie das linke Ohr.

Ihre Glückstage sind: Sonntag, Dienstag und Freitag. Ihre Zahlen die: 1, 4, 9, 5.

Die Sonne stand am 11ten Mai 1884 im 2ten Sternbild u. verkündet Hilfe durch ergebene Freunde (vom Frühjahr 1885 ab). Unter dem 11. Mai steht folgende Prognose: Unabhängiger Geist.

Niedrige Hindernisse im Leben, bis zum

46ten Jahre. Von 44—45, warnet vor geheimen Nachstellungen durch Behördliche Verhohn, verursacht durch falsche, neidische Freundschaften. (45—46 warnet vor Diebstahl u. Streitigkeiten mit Weiber. Glück in Geldangelegenheiten, durch feines Gewerbe oder Spekulation. Der 11te Mai im 22ten Grade sind günstige Jahre im: 27, 34, 37, 44ten Jahr.

Ungünstig im 39, 40 u. 43ten Jahr.

Mars im Stier macht zornige Menschen, warnet vor geheimen Dingen in der Blutverwandtschaft oder vor Liebesverhältnissen, wie durch Unglück zu steht. 1926 von 24 bis 45 Jahre bis zum Neujahr wenig Glück deutet auf Geheiterdes Glück durch verborgene Feinde. Den ich sehe an 45—46 Jahre durch Verräter, ein noch schwer zu beschwichtigenden Maß. 1929 Hindernis in allen Dingen. Vom Neujahr 1931 ab aber steht unerwartendes Glück zu, eventuell durch Gewinn, teils durch eigene Energie u. durch guten altern Herrn, sollen auch nicht Ortsveränderung vornehmen. 1931 vom Sommer ab, heißt es durch Ruhe zum Segen! Ich sehe Glück für jedes Unternehmen. Einträgliches Geschäfte, warnet aber vor hinterlistigen Umgebungen, wenig Glück durch Blutsverwandte.“

Obiger, für die Sprache und Ausdrucksweise unserer einheimischen Astrologen und Wahrsagerinnen typische Unsinn ist selbstverständlich für jeden Ungläubigen belanglos. Wie aber, wenn der Abergläubige zu glauben geneigt ist? Und damit geraten wir mit einer Zwischenbemerkung auf die Kernfrage des ganzen Aberglaubensproblems. Die Gefahr des Aberglaubens liegt immer in der Persönlichkeit des zum Glauben Gewillten, der ja natürlich nur dann von demjenigen, der gläubig oder ungläubig sich des Schwindels bemächtigt, ausgebeutet werden kann, wenn der Schwachsinnige, Unkritische, Unsichere dies zuläßt. Und wenn auch jedes Horoskop, jede „Prognose“ stets ein wohlbedacht durchsichtiges Gemisch von Erfreulichem und Unerfreulichem enthält, so kommt doch im Nachwerk niedrig stehender Propheten unweigerlich die niedrige Gefinnung zum Ausdruck. Welche Verantwortungslosigkeit und Niedertracht liegt nur in dem zittersten, so harmlos erscheinenden Beispiel, wenn vor geheimen Dingen in der Blutsverwandtschaft und vor Liebesverhältnis gewarnt wird. Keine

Ortsveränderung vornehmen! Warnung vor hinterlistigen „Umgebenen“ und abermals vor Blutsverwandten!

Eines ganz gefährlichen Gedankenganges möchte ich hier noch Erwähnung tun: Es fehlt nicht an Schriften und Stimmen, die vor der Astrologie und ähnlichen Glaubensformen warnen. Das Leidige ist dabei nur, daß die betreffenden Autoren, nachdem sie einen immer wieder gleichlautenden Unsinn dieser Aberglaubensliteratur vorlegten, häufig bedauernd hinzufügen, es sei schade, daß dadurch der richtige Kern, das gewisse Etwas, das doch hinter der Astrologie zum Beispiel stecken könne und das man nicht leugnen wolle, entstellt werde. Nein, nichts, gar nichts steckt dahinter! Die Astrologie ist ein Überbleibsel aus der Unwissenheit grauer Vorzeit. Hätten wir diese vergreißten Mißkenntnisse nicht übernommen, so wäre es unserer „aufgeklärten Zeit“ hoffentlich vorenthalten geblieben, auf den absurden Gedanken zu geraten, die ungeheuren Himmels- und Weltkörper könnten auf das Schicksal der einzelnen Menschenweisen irgend welchen Einfluß haben.

Und wenn man sich nun sagt, daß derartige Eitergeschwüre, in aller Heimlichkeit ihre Wirkungen ausübend, laudaus, laudab beständig erzeugt, daß sie aber in noch viel üblerer Weise direkt organisiert und industrialisiert werden, so ergibt sich daraus schon ein Bild von der enormen Gefahr und auch von der bodenlosen Dummheit der Unsicheren und Nicht-denken-könnenden. Es gibt Geschäftshäuser im Aus- und Inland (besonders fielen mir belgische, holländische und amerikanische Machwerke auf), die den Leuten in systematisch abgestuften, immer dringlicher, drohender und verlockender anpreisenden Briefen ihre Horoskopprodukte aufdrängen. Briefe, die samt und sonders mit Vervielfältigungsapparaten hergestellt, durch Einträge von Adressen und Ähnlichem einen persönlichen Eindruck erwecken sollen und nur nach Datum und Gestirn alten Horoskopkalendern entnommen sind. Abgesehen von der Befangenheit und Verängstigung, oder auch vom falschen Mut und von unberechtigten Hoffnungen, die bei den ins Warn gegangenen Narren, bei den schwachen und unsicheren Nervösen, bei den zusammenhangslosen geisteskranken Charakteren hervorgerufen werden, entströmen phantastische Summen, die wirtschaftlich wahrhaftig nützlich verwendet werden konnten,

aus den Taschen der Düpierten und sich Betrügerlassenden. (Um den verblödeten Lord in Abb. 11 ist's allerdings nicht schade.)



Abb. 11. Englische Karikatur, „His Horoscope“, von Chris Heaps, auf die Astrologie. Sein — des alten Trotzels und Lebemanns — Horoskop.

Wir gelangten im Vorigen aus der mit physikalischen Ausdrücken drapierten physiognomischen Astrologie unwillkürlich zu ihren primitiven Formen zurück, die im Grunde sich von den alten Weissagungsarten in keiner Weise unterscheiden. Höchstens insofern, als technische Requisiten, elektrische Leuchtwirkungen, mechanisch erzeugte Geräusche, Automaten bei gewissen Wahrsagern etwa zu Hilfe genommen werden. Aufschluß meiner Doktorarbeit¹⁾, die ihren Ausgangspunkt von einem grauenhaften Giftmord nahm, versuchte ich mir durch Streifzüge zu den Bürcherwahrsagerinnen (Abb. 12) ein

¹⁾ Ch. Straßer, das Kumultativverbrechen. Verlag F. C. W. Vogel, Leipzig, 1912.

unmittelbares Bild ihres Treibens zu machen. Im besagten Verbrechen hatten sich vier Täter aus verschiedenen Motiven zur Vergiftung einer Frau zusammengefunden, ohne daß ihnen nachgewiesen werden konnte, daß sie sich mit direkten Worten über die Mordtat verabredet gehabt hätten. Dagegen waren im Laufe einiger Monate von ihnen immer und immer wieder abergläubische Symbole verwendet worden, sodaß sie sich über ihre Absichten nicht im Zweifel blieben und einander in die Hände arbeiteten, ins Verbrechen trieben, um am Ende aus lauter Verstecktheit vor einander über die Katastrophe und ihre Abwendung in echtem, furchtbarem Schrecken zu erwachen und zunächst die ungeheure Verantwortung, die man in den abergläubischen Gleichnissen abzuschieben vermeint hatte, nicht zu erkennen. Kartenschlagen (es tauchte immer eine Karte auf, die das Verschweidenmüssen einer Person anlagte), sowie ein symbolischer Mordversuch durch „Sympathie“ (man schlug Nägel, die „um Gotteswillen von einem Schmied geheuschet sein mußten“, mittlernachts bei Nennung des Namens der zu Tötenden in einen Baum), erschienen den Beteiligten selbst als harmlos, ungefährlich, bis endlich doch daraus die gegenseitige Verhehlung und die Ausföhrung der Mordtat erwuchs. Auch hierbei geschah, um mich so auszudrücken, in der Form nichts Neues. Auch die Kolleginnen der einen Mittäterin, einer gewerbmäßigen Wahrsagerin, die ich dann aufsuchte, arbeiteten mit alten Requisiten. Eine von ihnen besaß allerdings einen Wahrsageautomaten mit einem Elektromotörchen, einen Kasten, aus dem man Wahrsagezettel herauskurbeln konnte, wobei dann auf einem darüber befestigten Papiermaché-Totenkopf Augen rot aufzuglühn pflegten. Es mag höchstens noch interessieren, daß in unserer heute so aufgeklärten Zeit hunderte von derartigen Wahrsagerinnen nur in Zürich von ihrem Gewerbe ihr Leben fristen und genau wissen, daß sie polizeilich gefaßt werden könnten, wenn sie für ihre Weissagungen Honorare verlangten. Der Klient darf deswegen bezahlen, was er für gut findet. Die Kundschaft rekrutiert sich aus allen, auch den „besten“ Kreisen und kargt nicht mit Entgelt. Nur einen typischen Fall möchte ich herausheben. Bei einer dieser Wahrsagerinnen standen in einer Konjunkturübliche im Wasser unverkennbar Instrumente, wie sie zum Abstreifen der Leibesfrucht dienen. Eine junge Klientin, von ihrem Burschen verlassen, wurde von der Wahrsagerin sofort durch-



Abb. 12. Die Wahrsagerin liest aus den Karten: „Hier sehen Sie den Stern, Ihren Glücks- und Zukunftstern.“

schaut, wobei es sich dann aus den Karten ergab, daß sie schwanger war und ins Wasser gehen werde. Sei es, daß die Klientin es nicht verstanden hatte, die „weise Frau“ um rechtswidrige und natürlich auch lebensgefährliche Beihilfe zu bitten, sei es, daß ihr der Entschluß dazu schon von vornherein auf der Stirne zu lesen stand, sie sprang ins Wasser, wurde gerettet und lief nach einigen Tagen wieder zur Kartenschlägerin. Abermals lautete die Weissagung aufs Wasser, abermals sprang das Mädchen hinein, wurde zum zweiten Mal herausgefischt, bis die Irrenanstalt dieser Verwirrung ein Ziel setzte.

Die Wahrsagerin ist eine Ausjage in der Richtung des Vermuteten, enthält somit ein gewisses zielvolles Wollen. Von dem Mißgeschick, den eine Wahrsagerin stets vorbringt, — dabei ist sie nicht selten geübte Menschenkennerin, erhält auch genügend Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, — von ihrem Mißgeschick trifft immer etwas zu, wird erraten, vom Klienten unwillkürlich bestätigt, was zu neuen, scheinbar verblüffenden

Weissagungen beiträgt. Noch gefährlicher wird die Wahrsagerin dann — (handelt es sich doch meistens um weibliche Personen) — wenn sie Zeit und Möglichkeit besitzt, sich über die Verhältnisse ihrer Klienten anderweitig zu erkundigen. Dann gibt sie sich, hinter dem Zauber der Karten sich versteckend, erst recht den Anschein übersinnlicher Macht und gewinnt umso mehr an Autorität, je kritikloser ihr Opfer sich verhält. Neue Weissagungen sind in der Form höchstens diejenigen, welche, was auch vorkommt, aus dem Jargon der Psychoanalytiker einiges aufgeschwappt haben und ihre geheimnisvollen Mächte aus dem Unterbewußtsein herleiten, aus den Karten die unterbewußten Wünsche der Klienten erfahren zu können vorgeben.

Ein in einer Maschinenfabrik zum Invaliden gewordener Arbeiter eröffnet zusammen mit seiner Frau eine Arbeiterwirtschaft. Man stellt eine Kellnerin ein, die als zuverlässig und brav gilt. Nun geht eines Tages die Wirtsfrau zur Wahrsagerin, die ihr erklärt, sie sehe eine Person mit schwarzem Haar und etwas rötlichen Ohren. Ein schweres Unglück werde sie bringen, liege im Unterbewußten eines Anderen vorbereitet, und dahinter erblicke man den Tod. Unsere Wirtin eilt nach Hause, sieht den Mann, wie er in Hemdärmeln draußen steht, etwas zur Türe hinein sagt, durch welche die Kellnerin in die Küche verschwindet, und denkt noch nichts weiter. Nach einigen Stunden betrachtet sie die Serviertochter genauer. Sie hat schwarze Haare, rötliche Ohren. Die Wirtin beginnt ihrem Manne Vorwürfe zu machen, täglich mehr und mehr. Er quält sich, kann es nicht mehr ertragen, nimmt nach einigen Wochen die Waffe zur Hand und erschießt die Frau.

Dies die nackten Tatsachen eines kürzlich zur Anzeige gekommenen Kriminalfalles. Die Wirtin traute ihrem Manne von vornherein nicht. Würde sie nicht an ihm gezweifelt haben, wäre sie nicht auf die Hinweise der Wahrsagerin eingestiegen. Die Aussagen der Wahrsagerin selbst sind nicht so merkwürdig, wie sie auf den ersten Blick aussehn. „Schwarze Haare,“ „rötliche Ohren,“ — nun, es gibt eine Unzahl Menschen, auf die, wenn man will, dieses Signalement zutreffen möchte. Ob die Wirtsfrau der Wahrsagerin erzählt hatte, wer und was sie war und vielleicht die Kellnerin erwähnte, oder ob die Kartenschlägerin, was bei einer Wirtin für einen Menschenkenner meist unschwer herauszufinden sein dürfte, erriet, daß sie eine solche vor sich hatte,

jedenfalls kommt ein großer Prozentsatz Frauen zu den Wahrsagerinnen, wenn sie Grund zur Eifersucht zu haben glauben. Noch ein paar Fragen und Antworten dazu, und das Spiel ist so gemischt, daß ihm leicht ein einigermaßen zutreffender Sinn gegeben werden kann. Das übrige besorgt dann die weitere Deutung, sodaß das Gift, wenn es nur einmal geträufelt wurde, von selbst weiterströmt. Daß der Mann die Frau dann erschoss, ist natürlich nicht nur aufs Konto der Wahrsagerin zu setzen.

Aber, so unzeitgemäß, so anachronistisch dies alles in unsere Zeit hineinragt, — weder ist es bis heute gelungen, das Mißwissen und die Unsicherheit der Menschen, die den Aberglauben ermöglichen, auszurotten, noch ließen sich gesetzliche Mittel finden, den Kampf gegen diese Unwissenheit und die damit verbundenen Gefahren für Einzelne und Gemeinschaft wirksam durchzuführen.

Wir brachten die Entstehung der Astrologie und Wahrsagerei in Verbindung mit den die Menschen beunruhigenden Lebens- und Welt-rätseln. Werden und Vergehen, Schicksal und Unsterblichkeit. Das menschliche Denken will sich nicht mit der Tatsache des leiblichen Endes begnügen. Geister-, Gespenster- und Dämonenglaube, wie auch der Seelenwanderungs- und Auferstehungsgedanke finden dort ihren Ursprung. Die Seelenwanderung erhielt bei den Antroposophen, der Spiritismus sogar bei den Naturwissenschaftlern, so uralt auch ihre Grundlagen sind, eine moderne Frisur. Es wimmelt von Konventikeln, die in schummrigen Dämmerlicht noch immer Lischlein rücken, Blumen von Geistern daherschweben sehen, sich von Geistern diktiert lassen und ähnliches mehr. Merkwürdig, daß die Experimente immer nur gelingen, wenn es möglichst dunkel ist, wenn die Anwesenden guten Willens sind und daran glauben wollen oder wenn die Kontrolle nicht allzu streng durchgeführt wird. Übrigens, je strenger die Kontrolle, desto raffinierter die Taschenspielerkünste der sogenannten Medien. Neu würde ich an diesen „Experimenten“ höchstens die Idee, daß es sich um solche wissenschaftlicher Natur handle, bezeichnen. Daß man ungefähr ähnlich wie bei physiologischen und psychologischen Experimenten eine angeblich wissenschaftlich exakte Methode anzuwenden vorgibt und damit den Wahrheitsbeweis antreten will. Merkwürdig auch, wie immer wieder Entlarvungen bekannt

werden und doch die Abergläubischen nie überzeugen. Dabei mußte sich der Spiritismus in seiner modernsten Form folgende Wandlung gefallen lassen: Natürlich ist man so weit, daß man nicht mehr an Geister glaubt, auch nicht daran,

greifbar machen lassen; konsequenterweise sucht man Materialisationsphänomene zu erhalten. Die Medien, die sich entweder interessant gebärden oder auch einen Gewinn mit ihrer Geschicklichkeit einheimen wollen, passen sich den



Abb. 13. Materialisationsversuch (nach Professor Schrenk-Notzing). „Blicktaufnahme, die eine Erscheinung hinter einem Medium zeigt.“ Man beachte, wie am „Geiste“ der Pinzel des photographischen Retoucheurs zweifellos mitgewirkt hat, was allein schon die Beweisgültigkeit des Bildes in Frage stellt.

daß man von ihnen besucht werde, sondern man lebt im Zeitalter des Materialismus, in dem man zu wissen vermeint, daß die Funktion des Denkens, der Geist aus Substanz bestehen muß. Folglich wird sich diese Geistessubstanz sicht- und

„wissenschaftlichen“ Forderungen leicht an. Gerade die letzte Zeit brachte eine Reihe verblüffender Entlarvungen, die aber die Neo-Spiritisten nicht abhalten, immer wieder neue Beweise für ihre ungeistige Materialisationsidee, in welcher der

Aberglaube von vornherein keimt, zu suchen. Ein freiherrlicher Gelehrter veröffentlichte vor Jahren ein umfangreiches Buch mit zahlreichen Photographien solcher Materialisationen. (Abb. 13.) Bilder mit unverkennbaren Gesichtsförmigkeiten, die ein Medium in die Luft gehaucht hatte, sodaß es gelungen war, sie bei Blitzlicht zu knipsen. Einem Zuschauer fiel auf, daß auf einem dieser Bilder die Buchstaben *MARD* standen. Er erinnerte sich der französischen Zeitschrift *Miroir*, die auf dem Titelblatt oft Köpfe bekannter Persönlichkeiten zu reproduzieren pflegte. Es stellte sich heraus, daß das Medium, welches jene Materialisationen (natürlich im Dunkeln) produziert hatte, ein Individuum mit einem Desophagusdivertikel, mit einer Speiseröhrenverengung war. Gewöhnlich pflegen wir derartigen Kranken im Zirkus und Variété zu begegnen, wo sie Fische, Frösche, Salamander und andere Dinge in großen Mengen verschlucken und wieder herausgeben, weil eben ihre arme Speiseröhre als Aufenthaltort dafür Raum bietet. Unser Medium dagegen hatte sich aufs Unterhaben von *Miroir*-Titelbildern verlegt, verschluckte sie und konnte sie, dank seinem Desophagusdivertikel in der Art der Wiederkauer nach Belieben hervorholen, aufplustern und bei Blitzlicht (Abb. 14) unter Nechzen und Stöhnen, — das gehört zum Rummel, — photographieren lassen. Dem nämlichen Freiherrn passierte eine andere Geschichte. Diesmal hatte er ein ganz sicheres Medium, einen Ungarn, erwischt, der unverkennbar schleimig anzufühlende, Händeförmigkeiten und ähnliches andeutende Materialisationen unter Nöcheln und Nechzen von sich zu geben pflegte. Die Versuche wurden sorgfältig „kontrolliert“. Der spiritistische Freiherr umklammerte das Medium bei seinen Produktionen an Armen und Beinen, sodaß ein Betrug ausgeschlossen schien. Ein findiger Manager gedachte mit dem Medium eine Tournee in Amerika zu inszenieren und machte ein glänzendes Angebot, anläßlich dessen das Medium ihn lachend fragte, ob er denn auch auf den Schwindel hereingefallen sei? Der Manager setzte eine Probevorstellung an, schaltete, als das Medium sich produzierte, plötzlich Licht ein und entlarvte den Taschenkünstler, der es verstanden hatte, an den unmöglichsten und unwahrscheinlichsten Orten kleine, in Wänsesett getränkte Wattestückchen zu verstecken, die es ihm dann im geeigneten Momente hervorzuholen gelang. Das Medium konnte sich nicht verfahren, dem freiherrlichen Wissenschaftler den Rat zu ge-



Abb. 14. „Materialisationsversuch von Professor Schrenk-Noking mit dem Medium Eva C.: Entstehung eines zweiten Frauenkopfes über dem Kopfe des Mediums.“ Jedem unboreingenommenen Betrachter ist sofort klar, daß hier ein Trickbild vorliegt, daß hier ein Taschenspielerkunststück das Zustandekommen der Photographie ermöglichte. Der spiritistische Freiherr mag dabei den guten Glauben gehabt haben.

dium vorzustellen, von dem er schon vorher über seine taschenspielerischen Tricks unterrichtet worden war.

Gerade in den Tagen, da ich diese Arbeit entwarf, erschienen in französischen Blättern Artikel über die Entlarvung eines spiritistischen Mediums in Mantes (bei Nancy).¹⁾ Eine Dame, Mme. Alexandre (Abb. 16), hatte ihre Tochter Madeleine (Abb. 17) verloren. Schon

¹⁾ S. „Le Journal“, Paris, 18.—21. Juni 1928.



Abb. 15, 16 und 17. Der Geist des Gouverneurs von Guyana. Die Geistermutter Mme. Alexandre aus Mantes und ihre verstorbene Tochter Madeleine.

leit Jahren mit der Leitung spiritistischer Sitzungen in ihrem Hause betraut, hatte sie ein Medium, einen anscheinend einfältigen Gärtner (Mr. Blaise, Abb. 18), entdeckt, der imstande



Abb. 18. Das Medium Blaise aus Mantes, das imstande war, sich bis auf die Hosenträger in den Geist der jungen Madeleine umzumaterialisieren.

war, Materialisationsphänomene zu produzieren, ja zum Trost der untröstlichen Mutter deren Tochter Madeleine zum Erscheinen zu bringen und von ihr, sowie von einem anderen Geiste, einem früheren Gouverneur Guyanas (Abb. 15) und zu seinen Lebzeiten überzeugten Spiritisten, allerlei Mitteilungen, Ratschläge für Kranke und Gesunde aus der Geisterwelt zu erhalten. Aber nur zuverlässig Gläubige wurden in den geweihten Zirkel eingelassen. Zwei junge Leute (Mafion und Quartier, Abb. 19 u. 20), denen es schon verschiedentlich gelungen war, Medien zu entlarven, hatten sich Zutritt zu den Sitzungen verschafft, an denen regelmäßig gegen zwanzig Personen teilnahmen, die von der Dame Alexandre sorgfältig plaziert wurden, wie denn auch das Zimmer, in dem die Sitzungen stattfanden, recht bühnenmäßig eingerichtet war. Das Medium Blaise verfiel in einer Zimmerecke in einer Art Verschlus mit Vorhängen in tiefen Schlaf. Den Anwesenden war eingeschärft, nur auf Mme. Alexandre die Augen zu richten, weil es die Geister so geboten hätten, womit natürlich die Aufmerksamkeit von dem, was in des Mediums Verschlus vor sich ging, abgelenkt wurde. Nach allen möglichen, die Spannung erhöhenden

Manipulationen zogen sich die Vorhänge des mediumalen Verichlages einen Augenblick zu, dann trat der Geist (natürlich im Dunkeln) hervor, wie so ein Geist auszufehen hat, tänzelnd, mit einer Zwergstimme Anweisungen gebend, in Gaze- schleier gehüllt, durch welche die beiden ungläubigen Thomasse — Hosenträger hindurchschimmern sahen. Diese Entdeckung kaum gemacht, leuchteten sie mit einer Taschenlampe dem Geist ins Nutlich, zogen ihm ein paar Wattebäusche vom Gesicht, welche den Schnurrbart des Mediums Blaise zu verhüllen hatten und zeigten den Anwesenden die Züge des Schwindlers. Aber nicht gegen Mme. Alexandre regte sich daraufhin die Empörung der in ihren tiefsten Glaubensgefühlen aufgeföhrten Versammlung, wohl aber stürzte sich nach dem ersten Erstaunen auf Mme. Alexandres Ruf: „Pakt sie, schlägt sie tot!“, die Gesellschaft auf die beiden Kästerer, zerriß ihre Kleider, und verbläute sie buchstäblich so, daß sie zum Richter gingen und daß der Prozeß, ihrer Mißhandlungen wegen, im Gange ist. (Vergleiche die in Abb. 19 und 20 sichtbaren Spuren der Mißhandlungen.) Aber wer nun glaubt, die gläubigen Spiritisten hätten sich nachträglich, nach ruhiger Besinnung, doch bekehrt, irrt sich. Madame Alexandre war schon früher auf die Frage eines anderen Ungläubigen, der festgestellt hatte, daß während der Geistererscheinung Madeleine der mediennele Verichlag den Herrn Blaise nicht mehr enthielt, um die Antwort nicht verlegen gewesen, Herr Blaise habe sich eben, während er den Geist der Madeleine materialisierte, selbst entmaterialisiert. Kein Wunder, daß er nicht mehr in seiner Kabine zu finden war. Und als die Ungläubigen das Geisterkostüm der Madeleine von ihm herunterrissen, konnte es gleicherweise kein Wunder sein, daß im Moment dieses brutalen Eingriffes in seinen Trancezustand die Materialisation des zarten Madeleinegeistes sich sofort in den entmaterialisierten Körper des Herrn Blaise zurückverwandeln mußte. Was die Hosenträger betraf, — nun, Madame Alexandre erklärte, daß der Geist ihrer Tochter, der es schwer fiel, sich vollständig zu materialisieren, sich Teile vom Körper des Mediums entliehen halte. Was hingegen die Watte anging, darüber schwieg sie sich aus. Ebenso darüber, daß die Gaze- schleier, das Kostüm des Herrn Blaise, von so zartem Stoff waren, daß sie mitsamt der Watte bequem in seiner Hosentasche Platz fanden. Das Medium Blaise selbst erklärte, nichts von allem wahrge-

nommen zu haben, da er sich ja im Trance- und Schlafzustand befunden habe.

Das Erstaunliche an der Sache ist übrigens nicht der plumpe Betrug und die einfachen Taschenspielerkunststücke, sondern ist vielmehr die Haltung der Teilnehmer gegenüber dem Entlar-



Abb. 19 und 20. Die verprügelten und verbläuten Geisterentlarver von Mantel, die Herren Raffen und Quartier mit auf den Bildern sichtbaren Spuren für ihren Wahrheitskeifer.

ungsergebnis, das ihnen so schonungslos die Tragweite ihrer Gläubigkeit hätte aufdecken müssen. Die plötzliche Helle der elektrischen Lampe, die jungfräuliche Watte und die Hosenträger des Mediums genügten nicht, um ihnen die Augen zu öffnen. Sie erkannten den groben Unfug nicht, weil sie im Augenblick einer sozus-

gen kollektiven Verblöding nichts anderes sehen konnten als Geister. Und so entlus sich die kollektive Brut handgreiflich auf die in solchen Kreisen sich jederzeit unbeliebt machenden Zweifler.

In einer amüjanten kleinen Schrift erzählt Dr. med. Julius v. Ries,¹⁾ wie er ein spiritistisches Medium entlarvte. Es handelte sich um eine sehr modern anmutende Geistermaterialisation. „In einem Gefäß wurde Paraffin geschmolzen; daneben stellte man ein anderes mit kaltem Wasser. In voller Dunkelheit mußten wir, im Kreise sitzend, etwa eine halbe Stunde warten. Alle waren äußerst gespannter Stimmung. Es herrschte Totenstille. Plöblich hörten wir, wie das Medium stöhnte und ächzte, dann wurde ein deutliches Plätschern vernehmbar und endlich das erlösende Zeichen, daß man Licht machen sollte. Wir stürzten zu den Gefäßen und sahen im Wasser einen Paraffinklumpen schwimmen.

Nach der Ansicht der Spiritisten handelt es sich um folgenden Vorgang: Das Phantom (also der Geist) entnimmt dem Medium Materie und bildet daraus irgend ein Glied (Materialisation). Dieses wird (gemäß der Theorie) vom Geist ins Paraffin getaucht und dann ins kalte Wasser. Ein erstarrter Paraffinüberzug könnte doch ohne Verletzung von einer menschlichen Hand, die bis über das Handgelenk ins Paraffin getaucht wurde, nicht abgestreift werden.“ (Was so ein Geist doch alles weiß und wie bereitwillig er darauf einsteigt, sich zu Experimenten herzugeben! Wie geschieht er sich gebräuchlichen Laboratoriumstechniken mit Paraffin anpaßt!) „Im vorliegenden Falle sahen wir schon am Neuföhrn des Paraffinklumpens, daß es sich um die Form einer Hand handeln mußte. Alles ging nach den mir bekannten Beschreibungen vor sich. Es wurde schnell ein Gipsbrei angeröhrt und in die Öffnung des Paraffinklumpens gegossen. Nach der Erstarrung schnitten wir vorsichtig die Paraffin- form auf und sahen zu unserem Erstaunen den Abgus einer zarten, weiblichen Hand. Auch die Finger und Nägel waren gut ausgebildet. Wir waren dermaßen überwältigt, daß wir uns alle bereit erklärten, ein Protokoll zu unterschreiben. Die Hausfrau aber, eine überzeugte Spiritistin, meinte, es sei üblich, daß sich das Medium bei Anwesenheit eines Arztes von diesem körperlich untersuchen lasse. Auch gewinne das Protokoll an Wert, wenn die Untersuchung darin vermerkt

werde. Das Medium war sofort bereit, ich ebenfalls. Da ich vom Ganzen überzeugt war, dachte ich nur eine oberflächliche Untersuchung vorzunehmen. Die Dame des Hauses begleitete uns in ihr Schlafzimmer. Als das Medium die Bluse öffnete, sah ich auf dem weißen Leibchen etwas kriechen. Wäre dieses mysterioje Etwas braun gewesen, so hätte ich die Untersuchung schnell beendet! Doch das kriechende Wesen war grasgrün. An die ätherischen Rosen und Nelken glaubte ich noch, aber himmlische Blattläuse, das war zu stark! Trotz der großen Spannung, in der ich mich befand, erhellte diese Blattlaus mit einem Schläge den ganzen Zusammenhang. Ich machte die Hausfrau darauf aufmerksam; dies war doch ein Beweis dafür, daß die vorher materialisierten Blumen in den Kleidern versteckt gewesen waren. Das Medium wurde sehr aufgereggt und froh. Die Hausfrau nahm meine Partei und half mir redlich, das Medium zu bändigen, denn nun wollte ich gründlich untersuchen. Hierbei zeigte es sich, daß aus dem Genitale eine Schnur hervorhing. Ich zog daran, auf die Gefahr hin, einen Mutterring zu entfernen. Doch am Faden baumelte ein zigarettenähnliches Gebilde. Als ich es entfaltete, kam ein an einem Nöhrchen befestigter, speziell angefertigter Gummihandschuh zum Vorschein. An den Gummifingern waren noch kleine, gebogene Nägel angebracht, die beim Aufblasen die Nägel repräsentierten. Die Materialisation ging also höchst einfach vonstatten: Der aufgeblasene Handschuh wurde in der Finsternis in Paraffin getaucht, nach dem Erkalten die Luft zurückgezogen und dann auf einfache Weise in geschrumpftem Zustande entfernt. Schon aus diesem Beispiel ersieht man, daß wir Akademiker, und seien es auch Physiker oder Mediziner, Lehrer oder Professoren, nicht die geeigneten Beantwörter sind. Denn wir sind keine Spezialisten auf dem Gebiete der Taschenspielerkünste. In Zukunft würde ich das Protokoll einer spiritistischen Sitzung“ (Abb. 21) „nur dann ruhig unterschreiben, wenn ein anwesender Taschenspielerkünstler bestätigt hätte, daß alles mit rechten Dingen zuging.“

*

Neben den Aberglaubensformen, die aus den Lebens- und Welträdeln ansarten, neben den aus der gleichen Quelle entspringenden religiösen Vorstellungen, die ihre uralten Aberglaubensauswüchse treiben, wie sie heute noch unverändert und unmodernisiert ihr Dasein üppig fristen, verquilt sich der Aberglaube, und zwar eben-

¹⁾ Einige okkulte Phänomene und ihre physikalische Deutung. Verlag von Paul Haupt, Bern. 1927.



Abb. 21. Parikatur auf eine Spiritistenjüngung.

Der Leiter: „So, meine Herrschaften, der Geist Napoleons wäre zitiert, wie Sie sehen. Was wollen Sie ihn nun fragen?“ — Dame: „Bitte, Majestät, was kostet denn jetzt das Kilo Butter bei Ihnen im Senfzeit?“

falls seit altersher, vor allen Dingen mit der Ungewißheit um das leibliche Wohl, mit Gesundheit und Krankheit.¹⁾ Heiler und Zauberer, Medizinmänner und Gesundbeter reichen sich auch heute wie zu Olims Zeiten die Hände. Ohnmächtige, Schwache gruppieren sich immer wieder zu Herden und Sekten, reisen sich das eine Mal in bestehende Glaubensorganisationen ein, wie sie das andere Mal sich ausreihen und im Bahn der besonderen Aussergewöhnlichkeit zu heben trachten. Heilungen und Wunder werden stetsfort bereitwillig geglaubt, wenn sie nur im Augenblick den Anschein des Erfolges an sich haben. Akademisch diplomierte Leute geben sich zu Zeugen her, um den Aberglauben mit

der offiziell anerkannten, wissenschaftlichen Heilkunst zu beglaubigen. Der Dämonenglaube wird von approbierten Ärzten im Namen der katholischen Kirche gutgeheißen und die Teufelaustreibung, der Exorzismus als eine ernst zu nehmende Heilmethode proklamiert.²⁾ Wunder von

¹⁾ Ueber diese „historischen“ Aberglaubensformen orientiert in populärer und zusammenfassender Weise das Büchlein von D. von Hanjemann, „Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben“. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.

²⁾ Vergleiche die Werke von C. Capellmann, Pastoralmedizin, Aachen, 1907 und von Aug. Stöhr, Handbuch der Pastoralmedizin mit besonderer Berücksichtigung der Hygiene. 5. Auflage, bearbeitet von Kannamüller, Freiburg i. Br., 1909.

Bourdes und anderen Wallfahrtsorten finden sich bezeugt von wissenschaftlich geschulten Medizinern, zu welcher Tatsache gleich noch die interessante Feststellung zu vermerken ist, daß Heilsekten, wie die christliche Wissenschaft, die Magdanzon-Sekte, Gesundbeter- und Handauslegerzirkel in katholischen Kreisen viel weniger Anklang finden, wohl, weil die alten, ihre Heilwunder hervorbringenden Wallfahrtsorte den kranken Seelen Genüge schaffen.

Warum überlassen alle diese Zauberer und Heilspriester nicht den so streng und ernst geschulten Ärzten kampflos das Feld? Die Psychologie der Gründe dafür ist ein unendlich entwickeltes Gewebe, von dem ich nur einige Fäden hier andeuten kann. Einmal darum, weil die Durchschnittsärzte auf gewissen Gebieten, gerade, wo sie ins Geistige und Mystische hineinzureichen scheinen, zum großen Teil wenig Schulung besitzen, noch nicht sanfter zu denken lernten, worauf ich noch ausführlicher zu sprechen komme. Dann, weil es leider eine Gruppe von Ärzten gibt, die man als Medikaster und sogar Kurpfuscher trotz ärztlicher Ausbildung bezeichnen muß, die um irgendwelcher Vorteile willen, aus einseitigen Denkmethoden und Orientierungen heraus ihre Schule überlaufen.¹⁾ Weiter: der zum Glauben Geneigte will absolut glauben, besonders, wo es ihm aus Herz und an die Nieren greift. Der Arzt aber kann lange nicht immer helfen. Das Wunder liegt näher und scheint häufig müheloser erreichbar. Je ungebildeter der Kranke, desto leichter faßt er Verstimplizierungen und einseitige Orientierungen, gar, wenn sie ihm mit der nötigen Reklame und Eindringlichkeit vorgelegt werden. Die Unbildung und das Mißwissen endlich verleiten manchem, besseres Wissen in sich zu vermuten und es, abermals um irgendwelchen Gewinnes willen (es braucht nicht immer nur ein solcher des Geldes zu sein), an den Mann zu bringen. Aus einseitigen Gedankengängen wird das in der wissenschaftlichen Medizin unendlich vielfältig Erfahrene entwertet, das Einseitige verallgemeinert. Der Naturheilkundige, welcher einen Gedankengang, wie er der Medizin von jeher innewohnt, daß die natürlichen Lebensheilkräfte stets berücksichtigt werden

und mithelfen müssen, herausfondert, verwirft alle pharmakologischen, chemischen, chirurgischen usw. Erkenntnisse und macht sich an, wertvollste Errungenschaften mit reklamemäßigen Schlagworten wie „operationslos“ oder „giftlose Behandlung“ zu entwerten und an ihre Stelle primitive, mitunter ja auch wertvolle und in die Schulmedizin übernommene Hausmittel und Kräuter, viel häufiger aber von der Schulmedizin längst verlassene Requisite des Aberglaubens zu setzen. So zum Beispiel die Mittel der „Drecksapotheke“, jene Ekel und Abscheu erregenden, starke Reize vermittelnden, aber oft auch gänzlich sinnlos an Klänge und Wortähnlichkeiten assoziierenden Schmierereien. Wenn nur daran geglaubt wird. Eine psychische Wirkung ist bei alledem vorübergehend auch möglich und nachweisbar. Und wiederum der Arzt, der, falls er nichts oder nichts mehr weiß, ut aliquid fiat, damit doch irgendetwas getan werde, Himbeersirup, Brunnenwasser, allerhand harmlose Pulver, grüne, rote, blaue Pillen und Wässerschen in lateinischen und unleserlichen Rezepten verschreibt, womit er seinen Stand diskreditiert und bestenfalls nicht mehr als der Naturheilkundige leistet, nämlich, einen scheinbaren psychischen Erfolg durch den Glauben an seine Ware einzuschleusen. Daß er aber den Kranken auch schädigt, doppelt schädigt, weil er ihn, zum Beispiel mit einer wirklich durchdachten, psychotherapeutischen Methode, von seinen seelischen Irrmechanismen abbringen könnte, statt dessen aber durch die Ablenkung auf eine kleine momentane Glaubenswirkung von der wirklichen Heilung abhält, trägt ihm, da die Kranken es schließlich doch merken, Mißtrauen ein und verstärkt das Lager der Gegner der „Schulmedizin“.

Solche Tatsachen machen sich die Verkünder und Interpreten einer „mystischen“ oder unmythischen, nichtärztlichen oder ärztefeindlichen Heillehre immer zu Nutze. Denn, wenn die Möglichkeit ihrer Existenz auch auf einer Wechselwirkung beruht, wenn selbstverständlich die zum Glauben und Aberglauben Bereiten auf Grund ihrer Unsicherheit, Angst und ihres Mißwissens den falschen Propheten die Gelegenheit zu ihrer Irreführung und zu ihrer Ausbeutung bieten, so sind es doch vornehmlich einzelne Verirrte und von ihren Erkenntnissen Besessene, welche aus den mannigfaltigsten persönlichen Motiven ihre Zauberei erfinden und gestalten. Prophetinnen, die mit womöglich dem biblischen Stile abgelautetem Wortschwall einen gelegentlich zutreffenden Satz

¹⁾ Vergleiche darüber die ausgezeichnete Schrift von Dr. med. A. Zimmermann, Sekretär der Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich, „Das Kurpfuschereis und Geheimmittelwesen“, Zürich, 1919, Art. Institut Drell Fühl.

(bei eingebildeten, jeelischen Leiden), verallgemeinern, wie die Mrs. Mary Baker Eddy, die Meisterin der christlichen Wissenschaft, welche einfach leugnet, daß die Krankheit existiere. Und ihr moderner Trick zu diesem alten Glauben, daß aufs Gebet hin Gott Wunder wirke und von Krankheit erlöse, besteht in der Hinzufügung des Wortes Wissenschaft zum Worte Christentum, wofür sich das Christentum übrigens bedanken sollte. Für die Glaubigen aber genügt der Name „christliche Wissenschaft“ allein schon, um sich für doppelt gesichert zu erachten, einmal in Gott, dann aber vor allem auch in der sonst so verlästerten Wissenschaft! Auch werden sichtlich, handgreiflich Zeichen und Wunder vordemonstriert. In den Versammlungen treten „Geheilte“ auf und bekennen das an ihnen vollbrachte Mirakel. Keiner prüft den Wahrheitswert dieser Heilungen nach. Und mitunter sind sogar einmal auch Geheilte darunter. Seelisch Mutlose, die durch den Glauben, — eine uralte Weisheit — wieder Anschluß ans Leben zu gewinnen sich zu trauten und dann durch das Mitmachen im Leben korrigiert wurden. Aber wie wenig systematisch, wie zufällig, wie unzuverlässig geschieht solche Besserung und Heilung.

Einer meiner Patienten besuchte regelmäßig eine Vorleserin der christlichen Wissenschaft, ohne Erfolg. Der ständige Vorwurf lautete, er habe eben nicht immer richtig gebetet. Als es zu lange dauerte und zu umständlich wurde, schlug die Vorleserin vor, der Patient möge sich zu Hause um eine abgemachte Stunde in ein bestimmtes Kapitel der Mrs. Eddy vertiefen, während sie, die Vorleserin an ihrem Standort das Gleiche tun werde. (Notabene gegen ein vereinbartes Honorar.) Es nützte aber auch dies nichts. Unser Patient hatte sich nicht „wirklich richtig“ in seinen Text vertieft. Ein anderer meiner Kranken hatte einer Vorleserin anvertraut, daß er auf den 1. April aus seiner Wohnung herausmüsse. Er habe, ganz einfach, nur in wirklicher Liebe seines Hausmeisters zu gedenken; die Kündigung werde sicher rückgängig gemacht. Am 1. April wurde er auf die Straße gestellt. Seinen entrüsteten Vorwürfen stellte die Vorleserin die ruhige Frage entgegen, ob er auch wirklich richtig und in Liebe für seinen Hausmeister gebetet habe?

Zahllos sind trotzdem die Anhänger dieser christlichen Wissenschaft. Ein sabelhaft ausgebauter, echt amerikanischer Propagandaapparat steht ihr zur Verfügung. Die Anhänger werden mehr oder weniger verpflichtet, die ärztliche Hilfe zu boykot-

tieren, woraus schon zahlreiche durch Prozesse bekannte Tragödien entstanden. Heute, die an Krebs erkrankt, auf die christliche Wissenschaft vertrauten, bis operative Eingriffe zu spät kamen. Knochenbrüche, die sich selbst, das heißt, dem Gebete der christlichen Wissenschaft überlassen, dauernde Invalidität hinterließen. Wer in die massenhaft erscheinenden Preiserzeugnisse und Zeitschriften der christlichen Wissenschaft auch nur einen flüchtigen Blick hineinwirft, muß erschrecken über die Kritiklosigkeit und Ahnungslosigkeit der dort verkündeten Heilungsbelegungen. Auch, wo übrigen ärztliche Hilfeleistungen neben dem Gebet der christlichen Wissenschaftsheiler erwähnt werden, ist es selbstverständlich stets das Wunder der Christian Science (englisch klingt es unseren Ohren wohl noch mystischer), das geholfen hat.

Genau daneben gehört das Gesundbeten, nur, daß es auf die moderne Frisur des Wortes Wissenschaft verzichtet.

Religiös-philosophische, angeblich „mystische“ Gedankengänge färben das Bild ähnlicher Sekten, höchstens mit dem Unterschied, daß man sich statt nach dem Abendland nach dem Morgenland, besonders nach Indien wendet und den Nimbus dieses exotischen Weisrauchs etwa mit oberflächlichen diätetischen Rezepten vermengt. Magdanasismus, — Reisknahrung, Atemgymnastik, darum herum eine trübe Tünche hinduistisch-brahmanisch-buddhistischen Schwulstes, gut europäisch-amerikanisch angerührt, in diesem Sinne modernisiert, und die neue Heillehre ist fertig. Aber noch moderner wird diese Aberglaubensform, wenn ein Arzt aus im Grunde ähnlichen Verallgemeinerungen heraus seine Kenntnisse und Mißkenntnisse als Psychoanalytiker mit seinen Rohkostverordnungen vermengt und den „Wendepunkt“ für das Wohl der Menschheit gekommen sieht. Daß der Unterleib (Psychoanalyse), speziell der Bauch (Diät), alles jeelische und körperliche Uebel bewirkt, wer wollte nicht an die Einfachheit und Unzweideutigkeit dieses Aberglaubens an die Vitamine, der schon sehr populär geworden ist, glauben?

*

Kein Zweifel, daß unter den Anhängern solcher Aberglaubensformen zahlreiche jeelisch Entgleiste, zahlreiche Psychopathen sich befinden. Aber gerade sie bedürften des geschulten Arztes.

Wo stehen wir heute mit der Seelenheilkunde? Ist sie doch das Gebiet, auf dem Laie oder Arzt, Akademiker oder Schriftsteller, Lehrer

oder Pfarrherr, jedermann sich anmaßt, darin herumzupfuschen, sein „Scherlein dazu beizutragen“, viel unverfrorener und kritikloser noch als auf dem Gebiete der körperlichen Erkrankungen. Aus der leicht erklärlichen Ursache, daß jeder sich für einen Menschen- oder Seelenkennner hält und daß jeder schon in dieser oder jener Form an sich gelitten hat und darum Erfahrung darüber gesammelt zu haben vermeint. Aber gerade hierbei geht es wie in der Astrologie. Aus uralter Zeit ins Heute hinübergeschleppte Mißverständnisse, Vorurteile, Glaubens- und Aberglaubensformen bleiben munter erhalten und verstecken sich oft genug hinter Gagegeschleiern und Walte, ob schon die Hoenträger doch so leicht erkennlich sein müßten.

In einem gewissen Sinne könnte man sagen, daß die neuere Zeit durch ein naturwissenschaftliches Denkgesetz, eine naturwissenschaftliche Denkmethode gekennzeichnet ist, durch das Kausalitätsgesetz. Die Frage nach Ursache-Wirkung beherrscht die Forderung der beiden letzten Jahrhunderte. Es war dies wohl nicht immer so ausgesprochen der Fall. Das Mittelalter nahm die Erscheinungen viel mehr an und für sich, erkannte die Zusammenhänge viel weniger oder reichte sie viel willkürlicher, zufälliger, zusammenhangsloser aneinander. Der Papagei, der Worte sprach, war ein Zauberer und wurde in öffentlichem Gerichtsverfahren enthaupet. Die Geisteskranke, die von Gott oder Teufel halluzinierte, war eine Hexe und wurde verbrannt. Aber die Denkmethode der einseitigen Orientierungen gehört nicht dem Mittelalter allein, sondern kennzeichnet den Menschen je und je. Überall dort, wo der kleine Geist das wichtige Kausalitätsgesetz anzuwenden beliebte, entstanden einreihige Ketten von falschen oder mitunter auch von echten Perlen. Je mehr Spezialismus und Technik in die Forderung getragen, je mehr Einzelwissen von Einzelnen aufgestapelt wird, desto einreihiger und einseitiger gestalten sich die Ursache-Wirkungsschlüsse.

Die neuere Zeit trägt das Zeichen der ungeahnt aufblühenden Technik. Sie beginnt nicht nur mit Kolumbus, mit dem kopernikanischen Weltsystem, mit der Erfindung der Schießgewehre und der Buchdruckerkunst, sondern auch mit der Erfindung des Fernrohrs und des Mikroskops und die Sterngucker für die kleinsten Teile und Linge, für die Moleküle und Atome schließlich, wurden durch ihre einreihigen Ursache-Wirkungsschlüsse ebenso zu Staubdeutern, wie die

Astronomen sich zur Sternedeutung verleiten ließen. Nur belegte man von nun an alle richtigen und unrichtigen Deutungen mit dem stolzen Namen Wissenschaft. Ja, jeder, der zum Worte Wissenschaft das Beiwort Natur hinzufügte, glaubte sich von vornherein gesiegt gegen jeglichen Aberglauben der guten alten Zeit.

Mit der infolge der Technik ermöglichten Aufteilung, mit der Analyse der immer kleineren und kleinsten Teile (in der Chemie, Physik, Tier- und Pflanzkunde), mit der damit zusammenhängenden Greifbarmachung von Materie, die bis dahin nie gesehen, ungreifbar geblieben war, stellte sich sofort der Glaube und Aberglaube ein, daß alles und jegliches greifbar und sichtbar gemacht werden könne und müsse. Grundstein (natürlich auch neben anderen Ursachen) zu einer Weltanschauung, die das neue Zeitalter kennzeichnet, zur Weltanschauung des Materialismus und damit gleichzeitig zu einer weiteren Denkmethode, welche nur die Folge des Materialismus ist, daß nämlich, weil man immer mehr Geheimnisse zu enträtseln vermochte und man immer wieder die noch eben verkündeten Wahrheiten umstoßen mußte, keine Forschungsergebnisse endgültig seien, kein Wissen absolut: die Weltanschauung des Relativismus. Beides, Materialismus und Relativismus, wie alle -ismen, sind von vornherein einseitige Orientierungen, Früchte einseitiger Kausalitätsreihen und bieten dem Geiste des Durchschnittsmenschen willkommene Gelegenheit, alten und neuen Forderungen und Werten absoluter Natur zu entsagen, alte und neue Glaubenskenntnisse sittlicher Art abzuschütteln, das Absolute, in diesem Sinne auch Gott zu leugnen, wohl dagegen an die Relativität, an die Verwischung der Grenzen bei allen Begriffen und Werten, an die nur verhältnismäßig vorhandene Fähigkeit, das Gute und das Böse zu unterscheiden und an die Vermaterialisierung aller Dinge, allen Geschehens zu glauben. Da nichts absolut sein soll, da der Einzelne für sich und die Gemeinschaft sich immer geneigt zeigt, sich der Verantwortung zu entziehen, boten der Relativismus und der Materialismus, der Glaube, daß man letzten Endes nichts Genaueres wissen könne, der „naturwissenschaftliche Agnostizismus“ über metaphysische Dinge, über Dinge, die hinter den sich greifbar machen lassenden, hinter den feststellbaren Kräfte liegen, treffliche Gelegenheit, sich immer wieder vor Verantwortlichkeiten

zu drücken, sowohl, was Forderungen an sich selbst wie an die Gemeinschaft betrifft.

Das Mikroskop eröffnete uns unübersehbare neue Welten im Kleinen. Wir erhielten nicht nur Aufschlüsse über die Zellen und Zellfunktionen unseres Körpers, sondern wir konnten beispielsweise — und zwar sicher dank scharfsinnigster Denkkombinationsarbeit bedeutender Forscher — den Apparat für die seelischen Funktionen (nicht den Sitz der Seele, wie dies fälschlich genannt wird), das Gehirn und Nervensystem bis in alle Einzelheiten durchforschen. Es ließen sich die Leitungen und Zentren, die Lokalisationen und kombinierten Funktionen der einzelnen Zellen und Stränge durch bewundernswerten Forscher-eifer feststellen, wenn zwar, nebenbei gesagt, auch im Gebiete der eigentlichen Gehirnanatomie, Hirnphysiologie und Neurologie, im Gebiete von den organischen Nerven- und Gehirnerkrankheiten unendlich viel nur geglaubt wird und auf zu glaubenden Hypothesen beruht.

Gefahr erwuchs auch hier wieder aus der aus dem Zusammenhang führenden Spezialisierung, aus dem zu einseitig gesehenen Kausalitätsgesetz, aus den einseitigen Orientierungen. Gefahr aus einer in der Naturwissenschaft, in der Entwicklungsgeschichte ebenfalls fast zum Gesetz erstarrten Denkmethode, stetsfort Vergleiche anzustellen, Ähnliches nebeneinander zu gliedern, Analogien zu suchen und dann die Analogien für tatsächliche Verwandtschaften auszugeben. So ist ein allgemeiner Schluß und wissenschaftlicher Aberglaube zum Beispiel der, daß, weil man die Nervenbahnen, Hirnzellen und einen Teil ihrer lokalen Bedeutung für Empfindungen und Bewegungen sicher nachweisen konnte, man es für erwiesen hielt, es müsse sich nun alles in dieser Weise sichtbar und lokalisierbar machen lassen und daß man von der Erkenntnis der somatischen, organischen, körperlichen Funktion aus „analog“ annahm, man werde nun auch jeden geistigen „Prozess“ lokalisierbar und geradezu sichtbar darstellen können. So gelangte man im Extrem dazu, daß die Tugend sowohl wie das Verbrechen in irgendwelcher Hirnzelle eines Menschen von vornherein drinstecken müssen, daß demnach das Los eines Menschen von vornherein und endgültig bestimmt sei, gelangte man zur Lehre von dieser Vorbestimmtheit, zum naturwissenschaftlichen Determinismus. Konsequenz: Kein Mensch ist für sein Handeln verantwortlich. Es gibt kein Gut und Böse mehr. Man ist nicht verantwortlich, son-

dern als Verbrecher, als Tugendbold, als Kranker, als Genie, als Durchschnittsmensch usw. geboren. Aus dem Materialismus und Relativismus entstandene Stützbalken des nämlichen Materialismus und Relativismus. Diese Aberglaubensformen gelten aber nicht etwa als Aberglaube, nein, sie herrschen als wissenschaftliche Tatsachen und finden Eingang nicht nur in populäre Schriften und in die Köpfe der ohnehin Nicht- und Mißwissenden, sondern auch in die Gesetzgebungen, vor allem in die Strafrechtskommentare.

Besonders unheilvoll wirkt der Aberglaube an die Analogie, an die Ähnlichkeit der Erscheinungen.¹⁾ Weil wir zum Beispiel gewisse Lähmungen auf lokalisierbare Zerstörungen und Schädigungen im Gehirn, auf Unterbrechung und Schädigung von Nervenbahnen zurückführen können, schließt man daraus, daß alle Lähmungen, also auch solche, die zweifellos „eingebildeter“, nervöser, hysterischer Natur sind, auf ähnliche Weise zustande kommen müßten, daß wir höchstens nicht in der Lage seien, mit ungeren „unvollkommenen“ technischen Mitteln dies nachzuweisen und daß wir demzufolge auch die Bekämpfung des Leidens von dieser Anschauung aus anpacken sollten. Wir vermögen aber gegen Nervensubstanzschädigungen usw. bis heute sehr wenig auszurichten. Wir können starke Reize, wie etwa den galvanischen oder faradischen Strom, und zwar nicht einmal auf die Nervensubstanz selbst, wirken lassen und gelangen von da zum Aberglauben an die Heilwirkung der elektrischen Energie, — man setzt einfach in Analogie für elektrische Energie seelische Kraft, — wir gelangen zu völlig unanalogischen Mitteln, wo es sich um die Korrektur und Erziehung des Seelischen handeln könnte. Wir gelangen zum Aberglauben an die materielle Beschaffenheit aller seelischen Tugenden. Wiederum eine Verallgemeinerung und ein Analogietrugschluß, der dem unwissenden und mißwissenden Arzt die Hände lähmt oder ihn umgekehrt nicht besser werden läßt als den Kurpfuscher und Suggestivtherapeuten. Denn es kann natürlich vorkommen, daß seelisch Kranke (wie bei der christlichen Wissenschaft und ähnlichen auf den Glauben abstellenden Verfahren), an die Elektrizität, das Wasser, die Kneippkur und noch

¹⁾ Verwandte Beobachtungen und Beispiele hierzu, wenn auch von relativistischer Denkmethode aus betrachtet, finden sich in dem Buche von Prof. E. Meuler: „Das autistisch-unbisziplinierete Denken in der Medizin und seine Überwindung“. J. Springer, Berlin, 1919.

viel raffinierter wissenschaftlich erscheinende Prozeduren glauben, wieder Mut finden und trotz der angewandten Heilmethode im Leben mitunter sich mehr oder weniger korrigieren. Was selbstverständlich dann als Erfolg der von Ärzte oder sonstigen Heiler angewandten Kur gebucht wird.

Eine grundtätliche Mißkenntnis führt hier zum Aberglauben. Das Verkennen des Unterschiedes zwischen Organischem und Funktionellem, der Tatsache, daß eben doch nicht alles einfach materiell ist, sondern daß zwar bei allen Lebenserscheinungen wohl eine körperliche, organische Apparatur zu Grunde liegt, daß aber diese Apparatur auch funktioniert und daß dort, wo diese Funktion variabel, aus Mannigfaltigste anwendbar ist, wie im Seelischen, wir innerhalb der von der Natur gesetzten, physiologischen Grenzen absolut frei und von der Materie in diesem Sinne unabhängig denken und handeln können. Seelisches Leiden aber, wo eine organische Ursache ausgeschlossen ist (und sie läßt sich stets genau ausschließen, wo sie nicht vorhanden), entsteht aus verrirrten Funktionen, aus Verirrungen in der Anwendung der seelischen Fähigkeiten, Anwendung, über welche der menschliche Geist souverän verfügt. Der Kranke und Unwissende jedoch, der seelisch leidet, verfährt unter anderem durch das in den einfachsten Menschen hineingetragene Kausaldenken, durch das ewige und oft geradezu kindliche Fragen nach der Ursache, nach dem Warum, kennt vor allem lediglich Ursachen für körperliche Beschwerden und Hindernisse, erklärt, wo er zu erklären versucht, sein Leiden in diesem Sinne materiell, worüber der mißwissende Arzt oder Kurpfuscher getreulich Buch zu führen pflegt und sich im Kollektivaberglauben mit den Kranken bemüht, den materiellen Ursachen zu Leibe zu rücken. Fast jeder seelisch Kranke bringt seine subjektive Krankheitshypothese, seinen persönlich gehegten Aberglauben über den Grund seiner Erkrankung mit sich. Fast jeder Arzt treibt seine subjektive Statistik mit diesen stets einseitig orientierten, abergläubischen Angaben seiner Kranken.

Zu den wichtigsten Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft gehört die Entwicklungsgeschichte und die Vererbungslehre. Wir wollen nicht weiter ausführen, wie namhafte Forscher, um ihre Theorie zu beweisen und um Rücken in ihrem Beweismaterial auszufüllen, direkt zu Fälschungen gegriffen haben. Wir wissen bestimmt als Resultat einer ungeheuren For-

schwerarbeit, daß es eine Keimvererbung gibt, daß sich körperliche Anlagen nicht nur der Art, sondern auch der Gattung, der Familie, vererben und daß sich die Anlagen der beiden Erzeuger jeweils nach einigermaßen festgestellten Gesetzen vermischen. Nichts Sicheres aber wissen wir über die Vererbung erworbener körperlicher, geschweige denn erworbener geistiger Eigenschaften. Trotzdem wird sie immer wieder geglaubt. Ein Beispiel aus der Psychiatrie möge hier die Wirkung und die Entstehung neuer Aberglaubensformen aus dem Mißwissen erläutern. Die häufigste Geisteskrankheit, das Jugendirresein (die Dementia praecox, „Schizophrenie“), setzt der Behandlung große Schwierigkeiten entgegen. Bei der Ohnmacht vieler auch wirklich sachkundiger Ärzte und bei ungünstigen Allgemeinumständen liegt der Glaube nahe, hier könnten im Kranken unbeeinflussbare, materielle, organische Prozesse eine Rolle spielen, die auch oft durch das äußere Zustandsbild, durch den oberflächlich betrachteten Verlauf der Krankheit bestätigt zu werden scheinen. Es wurden wohl histologische Beweise (Veränderungen der Zellen im Gehirn), behauptet, sind aber nichts weniger als einwandfrei. Man stellte Hypothesen auf über innerlich entstandene Gifte, über toxische Störungen. Niemand wies aber je diese Giftstoffe nach. Man half sich endlich mit Störungen der inneren Sekretion, mit jener wertvollen Entdeckung von der Wechselwirkung im Körper entstandener Säfte, fand aber für diese Störungen in Bezug auf die funktionellen Geisteskrankheiten nicht den geringsten Beweis. Man stellt Analogien her und wirft mit Fremdwörtern im blühendsten Aberglauben herum. Man vermag nicht klar genug zu denken, um in Verfolgung der Denkgesetze und ihrer Verirrungen die Veränderungen des seelischen Verhaltens und Benehmens zu erklären, welche keiner Hypothesen bedürfen. Aber weil man an die „organische Komponente“ in der Entstehung der Geisteskrankheit glaubt, muß sich diese Komponente natürlich auch vererben lassen. Und weil die Vererbungsstatistiken solcher Kranker zeigen, daß in deren Familien tatsächlich zahlreiche ähnliche Charaktere zu finden sind, so ist die Vererbung der Krankheit „natürlich“ erwiesen.¹⁾ Wo bleiben hier unsere ganzen Vorstellungen vom Beispiel, von der Wirkung der Erziehung und der Umgebung? Lernen nicht

¹⁾ Vergl. auch hierzu das eben erwähnte Buch von E. Meuler, S. 121 ff.

Kinder um geistesranke, zusammenhangslos denkende Eltern herum von klein auf die nämlichen Denkmethode wie ihre Vorbilder? Ist es nicht so, daß diese Bilder vererbter Krankheiten, wenn wir sie genau nebeneinander halten, ganz verschiedene individuelle Züge zeigen, die höchstens die gleichen Grundfehler aufweisen? Grundfehler stets erworbener funktioneller, nie organischer Natur. Aber der Vererbungsaberglaube ist bequem. Die Verantwortung endet in der Keimanlage der Vorfahren.

Tief ist die Vererbungslehre durch die „Wissenschaft“ ins Volk gedrungen. Der Aberglaube an den geborenen Verbrecher, an den geborenen Gemüts- und Geisteskranken, an die Angeborenheit der Temperamente, der Gefühlsanlagen, Vorurteile gegen Rasse und Geschlecht, Konstitutions- und Triebkonstitutionshypothesen sind ihr Ausfluß. Obwohl wir fast mathematisch feststellen können, daß es kaum irgendwo reine Rassenmenschen gibt (wobei der Versuch, die Rasse zu definieren, schon auf größte Schwierigkeiten stößt), wird beständig mit dem Aberglauben an Abstammung und Rassezugehörigkeit geklunkert. Obwohl das, was man den Rassen, vornehmlich im häßlichen und das menschliche Denken erniedrigenden Antisemitismus andichtet, psychologisch aus zahlreichen anderen Faktoren abgeleitet werden kann, aus Faktoren, die mit einer somatischen Vererbung gar nichts zu tun haben und rein funktionell seelischer Natur sind, wird der Aberglaube an die Rassenmerkmale (die sich vielfach unschwer als einfache Merkmale einer Gemeinschaft oder Familie nachweisen lassen), genährt und verbreitet, besonders dort, wo man, wie bei den Juden, einen von altersher beliebten Sündenbock benötigt, um die Beunruhigung über Ursachen sozialer, wirtschaftlicher, politischer und auch anderer Schwierigkeiten abzulenken.

Muß Engage verquickt mit dem Aberglauben an die Vererbung ist derjenige, der vielleicht ein noch etwas neueres, der gegenwärtigen Mode gerade entsprechendes Mäntelchen trägt, der Aberglaube an die Konstitution. Der Buchtitel „Körperbau und Charakter“ Kretschmer, sofort aufgefangen von den einseitig orientierten „Denkern“, wurde zum wahren Kretschmerismus, unter dessen Einfluß zum Beispiel ein „Gelehrter“ an einem Psychiaterkongreß den ernsthaft gemeinten Vorschlag machte, man müsse Eheberatungsämter schaffen, welche die Aufgabe hätten, die Eheandidaten auf

ihren Körperbau zu messen und, da ja der Körperbau die Charaktertypen etwa im Sinne der alten Temperamente bestimme, von diesen Messungen den Heiratskonsens abhängig machen. Der Dicke, der Pykniker, dürfe wohl mit ebenso Mündlichen, womöglich nicht mit einem Mageren, Mageren, einem Astheniker, unter keinen Umständen aber der Astheniker mit einem Pykniker zusammengefügt werden. Logische Konsequenz, wenn man nach vereinfachtem Schema daran glaubt, daß der Dicke, der Pykniker gewöhnlich ein manisch-melancholisches, ein zwischen Uebermut und Schwermut hin- und herpendelndes Temperament besitze, während der Magere-Magere dazu prädestiniert sei, geisteskrank im Sinne des Jugendirreseins zu werden. Es ging übrigens dieser Typenlehre auf Grund der nach strengen Vorschriften bemessenen und berechneten Körperkonstitutionen so, daß, als man alles auf einen Reisten zu reduzieren versuchte, solches nicht gelang, sondern daß man immer neue körperliche wie seelische Typen erfinden mußte. Wobei man am Ende schließlich dahin gerät oder dereinst doch geraten muß, daß es soviel Körperkonstitutionen wie Charaktere gibt, womit sich die Konstitutionslehre in dieser Hinsicht ad absurdum geführt haben wird. Es gibt selbstverständlich gewisse körperliche und auch vererbte konstitutionelle Anlagen. Aber sehen wir denn nicht, daß sich diese Anlagen nach der Lebensweise im Entwicklungsgang des einen und nämlichen Trägers sehr stark verändern? Oder wollen wir ganz darauf verzichten, zu beobachten, wie der geistige Mensch auch körperlich und physiognomisch das Gepräge seiner Geistesart erwirbt?

Vom Aberglauben an die innere Sekretion, die als letzte Erklärung herhalten muß, wenn man zum Beispiel über die inneren Vorgänge im Körper keine Auskunft mehr geben kann, sprechen wir schon. Er ist eng verknüpft mit dem Aberglauben an die Hormonisierung, an die Triebkonstitutionen. Es ist sicher eine wichtige Entdeckung, (wo sie nicht einstweilen vielfach auch nur im Stadium der Hypothese steckt), daß man nachweisen könne oder annimmt, es würden in verschiedenen Drüsen unseres Körpers (beispielsweise in der Schilddrüse, in der Zirbeldrüse, in den Keimzellendrüsen usw.) wirksame Substanzen produziert, die auf den gesamten Körperhabitus einen Einfluß ausüben. Wo diese Drüsen fehlen, verändert sich der Körper: bei Schilddrüsenveränderungen entsteht der Kre-

tinismus; bei der Kastration wird das Individuum zum Eunuchen; beim Fehlen oder bei der Erkrankung der Zirbeldrüse tritt ein eigenartiger Niesenwuchs auf usw. Dies alles sind aber im Grunde vereinzelte, mit ganz bestimmten Merkmalen gekennzeichnete Erkrankungen und Ausnahmefälle. Mit der einseitigen Betrachtung solcher Erscheinungen, mit der Verallgemeinerung derselben gelangen wir sofort wieder in eine der Aberglaubensformen, die ich hier unter den neuen, modernen besonders hervorheben möchte. Die Ausbildung der männlichen oder weiblichen Geschlechtscharaktere führt man auf ein in den Keimdrüsen produziertes Hormon zurück. Wenn nun Menschen geschlechtlich widernatürlich empfinden, so schloß man weiter, müsse dies auf eine Veränderung oder falsche Verteilung dieses Hormons zurückgeführt werden. Hier beginnt schon das Mißverständnis, das Mißwissen. Man sucht den Beweis einmal daraus, daß man weiß, wie in den ersten Schwangerschaftswochen das entstehende Kind weder als männlich noch als weiblich bestimmbar erscheint. Es ist im Anfang zweifelhaft, ob es sich als männlich oder weiblich verhalten werde. Es ist dies aber eine reine Hypothese, denn das Hormon selbst läßt sich nicht abfiltrieren und bemessen. Ferner nimmt man an, weil man sieht, daß man an Mäusen das Verhalten der Mäusejungfern und Mäuseherren verändern kann, je nachdem man ihnen Keimdrüsen vom andern Geschlecht einimpft, es müsse dies ebenso beim Menschen zustande gekommen sein, wenn er sich anders, als wie die Norm es gebietet, verhalte. Es ist jedoch, nebenbei gesagt, noch nie gelungen, einen geschlechtlich anormal empfindenden Menschen einfach dadurch zu heilen, daß man ihm Keimdrüsen vom anderen Geschlecht einpflanzte. Auch haben die Mäuse keine Menschenseele. Und ganz vergessen hat man bei diesen Betrachtungen, daß sich zwar aus dem Vorhandensein der Geschlechtsdrüsen ein sexuelles Bedürfnis, ein Geschlechtstrieb fundiert, daß aber für die Art und Weise, wie sich der einzelne Mensch dann geschlechtlich benimmt, ein ganz komplizierter Ueberbau von seelischen Gewohnheiten, sittlichen Anschauungen usw. maßgebend wird, aus dem wir, wenn wir streng denken und beobachten, ohne weiteres die Wege zu

Verirrungen ableiten können, ohne die Hormone dafür heranziehen zu müssen. Es ist ein Aberglaube, zu meinen, ein Mann sei monogam (nur für die Liebe zu einer Frau) oder polygam (für die Liebe zu vielen Frauen) veranlagt. Nein, er ist einfach sexuell veranlagt. Wie er sich dann später verhält, eben monogam oder polygam, ob als Don Juan oder als treuer Ehegatte, ob als empfindend fürs andere Geschlecht oder für das eigene, das hängt von tausend Erfahrungen, Zufällen, Vorstellungen, Zielen, Idealen, von der Verwendung der eigenen Fähigkeiten ab, in und mit denen man sich der Natur und dem Leben entsprechend richtig, aber auch verirrt, verwirrt zu entwickeln vermag. Lassen wir den Verirrten aber bei seinem Aberglauben an die Hormone, so braucht er sich nicht zu ändern, keine Anstrengungen in der Richtung biologischer oder sittlicher Normen zu unternehmen, ja, hat er den Anspruch, mit seinen Eigenarten, mit denen er sich und Andere stört und die immer der Ausfluß seelischer Verirrungen, einer seelischen Erkrankung und Verarmung sein müssen, gebildet, ja beachtet zu werden. So kam es denn auch, daß ein an diese Hormonisierung glaubender Forscher zur Feststellung gelangen konnte, nachdem er ausgerechnet hatte, daß es in Deutschland ungefähr 1% Homosexuelle gebe, diese große Zahl entspreche einer der völkischen Minderheiten. Und da ja die Hormonisierung etwas Konstitutionelles, Angeborenes, also auch Vererbbares sei, müsse man einen abnorm hormonisierten Menschen, einen Homosexuellen, als eine Art andersrassiger Menschen betrachten, wie die Dänen, Polen, Juden usw. im Reich es seien. Infolgedessen, entsprechend der Zahl dieser andersrassigen Mannesmännlichen ergebe sich das Postulat: vier Reichstagsvertreter. Mit derartigen Unsinn und Aberglauben wären wir glücklich bei einer parlamentarischen Vertretung nach Sexualfraktionen angelangt.

Aber noch eine andere, viel gefährlichere Folge liegt in solcher einseitigen, abergläubischen Orientierung. Der Abnorme, Erkrankte denkt nicht mehr daran, daß er geheilt werden könnte. Wenn es das Hormon ist, wie soll man ihn davon befreien? Wenn der Arzt an das Hormon glaubt, wie soll er den Kranken verändern, erziehen, in seinem Denken, das selbstverständlich letzten Endes die Art und Weise, wie der Mensch sich sexuell gebärdet, bestimmt, umgestalten? Ganz abgesehen von der erbitterten und fast märttyrischen Kampfstellung, in die so ein Ver-

irrtum durch falsche Theorien gerät und denen zufolge er auch von der Gesellschaft andere Rechte, eine andere und unberechtigtere Art der Duldung durchzusetzen sucht.

Sehen wir bei der falsch angewandten Lehre von den innern Sekreten, von der Hormonisierung das allgemein einseitig orientierte, materialistische Denken noch deutlicher, ein Denken, das lieber an unnachweisbare Säfte glaubt denn an souverän leitbare Funktionen, so wird die Sache noch komplizierter, wenn die Forscher behaupten, sie sähen dies in der Tat ein, müßten aber hinter den Handlungsweisen der Menschen alles beherrschende Triebe und ihnen zu Grunde liegende Triebkonstitutionen annehmen. Und nun entstehen Theorien und Hypothesen, die, wenn sie auch funktionell verstanden sein wollen, sich doch so suggestiv in materialistisch gedachten Bildern, Gleichnissen und Analogien bewegen, daß eben die Herkunft vom allzumaterialistischen Denken hier unschwer nachzuweisen ist.

Hier entstand der psychoanalytische Aberglaube. Da soll die Seele in eine obere und untere Schicht gespalten sein, ins Ober- und Unterbewußtsein, ins Bewußte und Unbewußte. (So ungefähr, wie das Hirn sich in Schichten teilt, in eine graue Schicht, den Sitz der höchsten seelischen Funktionen und eine weiße Schicht, welche der Sitz der primitiveren, instinktiven und reflektorischen Funktionen wäre.) Auf diese so plastisch materiell gedachte Seele wirken nun angeblich die Erlebnisse ein, schaffen „Eindrücke“, seelische Verletzungen, „Traumata“, die angeblich durch das Bewußtsein und Oberbewußte hindurch sich eindrängen und im Unbewußten und Unterbewußten stecken bleiben, „verdrängt“ werden. Dort unten aber ist's fürchterlich. Dort entsteht allmählich die Hölle. Dort hausen alle verdrängten Begierden und Triebe, die sich zu knäueln, zu „Komplexen“ verdichten und die all das, was das mehr himmlische Oberbewußte und Bewußte will, je nachdem führen sollen. Unter den Trieben aber tue sich vornehmlich der Sexualtrieb, die geschlechtliche Begierde, die Libido hervor. Alles ist nach der Psychoanalyse Sexualität. Kunst und Wissenschaft sind umgewandelte, sublimierte Geschlechtsregungen: Krieg, Revolution, Verbrechen, alles Teufliche entstammt der jenseitigen unteren Etage des Ichs, den „verdrängten Sexualkomplexen“. Wo der Mensch irgendwelche Wünsche geschlechtlicher Art nicht befriedigen konnte, sollen sie ins Unterbewußte verdrängt worden sein, nicht etwa nur im Ein-

zelnschickal, sondern durch die Generationen unjüngerer Väter und Vorfäter hindurch, ja, aus der Eiszeit her schon, wo der Mensch noch natürlich lebte wie das Tier, wo geschlechtlichem Besitz der Eltern oder Kinder noch keine „Fuzestehranke“ gegenübertraten, die erst als ein fatales Produkt der Kultur entstanden seien. Nun steckt dieser Oedipuskomplex (Oedipus liebte seine Mutter und erschlug mit ihr zusammen den Vater), in uns allen mehr oder weniger drin, auf die eine oder andere Weise, entstehe aber auch sonst immer wieder im Leben und mache uns je nachdem nervös, geisteskrank usw. Die Psychoanalyse ist ein raffiniert ausgeklügeltes System und wird sich verwehren, man habe in der obigen Wiedergabe ein karriertes Bild von ihr vorgelegt. Und doch sind im Vorigen die immer noch gültigen Grundgedanken der „orthodoxen“ Psychoanalyse (es gibt schon eine orthodoxe und weniger orthodoxe Kirche), wiedergegeben und wird nach dem Glauben, nein, dem unverkennbaren Aberglauben daran wacker kuriert und angeblich geheilt. Dort, wo man nicht heilen kann, ist das Unbewußte schuld, von dem man eben nicht alles aus Tageslicht zu bringen vermag. Dort, wo der Mensch nicht richtig handelt, kann er nichts dafür, sondern sein Unterbewußtes. Ein Hinweis darauf, wie die Psychoanalyse nicht nur aus allzumaterialistischen Gesichtspunkten herkommt, sondern auch das verantwortungsabwälzende Merkmal des Relativismus aufweist. Wie kann man vom Menschen Entscheidungen nach gut und böse, nach richtig und falsch verlangen, wenn ihn das Unterbewußte, die Triebe, die Komplexe, der Unterleib immer wieder beherrschen? Der Aberglaube der Psychoanalytiker trägt aber weiter die Kennzeichen eigentlicher Sektenbildungen. Wer nicht daran glaubt, ist rückwärtlich oder ein Dutzender; ein nicht psychoanalytischer, ist ein bedauerlicher, niemals ein vollwertiger Mensch, kann natürlich auch nicht über das Denksystem der Psychoanalyse urteilen. Das Heilverfahren der Psychoanalyse soll darin bestehen, daß man glaubt, es lasse sich durch alle möglichen Hilfsmittel, durch Deutung von Träumen (die ja ersichtlich aus dem Unterbewußten zu stammen scheinen), durch zwangloses Assoziieren (Aneinanderreihen von sofort einfallenden, nicht bedachten Worten), durch Ausgraben aller möglichen Sexualerinnerungen aus der Vergangenheit das damit angeblich angefüllte, durch Verdrängungen, Einklemmungen, Aufstapelungen usw. bedrängte Unterbewußte erleichtern. Wohl dem, der glaubt.

Der Glaube hat auch hier schon Manchem geholfen, sodaß er trotz der Methode, das ist nicht zu leugnen, am Leben mehr oder weniger von selbst gesundete. Man mag also lange einwenden, die psychoanalytische Bildersprache habe seelische Funktionen im Auge, das Unbewußte werde nicht als etwas organisch Wirkames gedacht, in der Tat jongliert man eben doch wie mit organischen Prozessen, bewegt sich in räumlichen, geradezu körperlichen Vorstellungen, die dem Wesen des Seelenlebens nie gerecht werden können. Die seelischen Leiden entstehen aus Fehlern in der Denkmethode. Diese Denkfehler lassen sich nach ganz bestimmten Gesetzen ableiten und nebenbei in einer Sprache darstellen und umschreiben, die nicht an und für sich schon irreführend zu wirken braucht.

Daß gewisse Ausartungen der Psychoanalyse sich auch mit okkulten Phänomenen, mit Horoskopien, ja sogar mit Magie (mit der Goldmacherkunst) befassen, sei nur beiläufig bemerkt und ist nicht verwunderlich, wenn man an das „geschichtete Bewußtsein“ der Psychoanalytiker denkt, in dem frühere Jahrhunderte angeblich auch Spuren ihrer Aberglaubensformen zurückgelassen haben werden. Alte Aberglaubensformen in modernem Gewand, wie ja auch der Name der Psychoanalyse aus der modernen Disziplin der Chemie herkommt. Aus der Tatsache, daß man eine organische oder anorganische Substanz in ihre Elemente zerteilen und auflösen kann, leitet man den Analogietrugschluß her, man könne mit den Elementen der Seele ebenso verfahren und sei damit an den Ursprung des Seelenrätsels geraten.

Hier dreht sich alles im schadhafsten Kreise. Begriffe wie Trieb, Gefühl, Wille werden in unklarer Weise verwendet. Man trennt, analysiert auseinander, was untrennbar ist. In Denken und Fühlen wird abgefordert, wo doch das eine unlösbar vom andern funktioniert. Triebe, Gefühle beherrschen angeblich (womöglich eben aus dem unverantwortlichen Unbewußten heraus) den Verstand. Der Wille, der einer Energiequelle, zum Beispiel einer elektrischen, einfach gleichgesetzt wird, kann in der Willensbatterie ausgehen oder sich wieder laden, je nachdem. Man hängt Worte und Begriffe aus verschiedenen Disziplinen aneinander, erklärt sie für analog für ähnlich und glaubt daran. Das losgelöste Gefühl läßt man für sich allein bestehen, nennt es Affektivität und denkt sich, daß es erkrankt, völlig schwinden oder auch wieder ge-

funden könne. Man sieht nicht, daß das Fühlen die Bezeichnung für eine besondere Art der Reaktion auf eine gewisse Art der Vorstellung, des Denkens, auf eine besondere Art der Verwendung unserer seelischen Fähigkeiten und daß dabei der souverän leitbare Denk- und Vorstellungsvorgang immer das Erste, das Primäre ist. Der Aberglaube an die selbsttätige Wirkung der Triebe, der Gefühle jedoch führt zu ungeahnt bedeutenden Folgen. Das Strafrecht,¹⁾ die Sittlichkeit schlägt sich damit herum und läßt den Menschen vielfach unverantwortlich sein, wo er zur Verantwortung erzogen werden könnte. Andererseits verliert man wichtige Gesetze und Irrtümer des Denkens aus dem Auge, wenn man nur nach dem Maßstab der angeblich vorhandenen, selbständigen Triebe- und Gefühlsercheinungen, (die immer von bestimmten Denkmethoden abhängig sind), das menschliche Handeln beurteilen will.

*

Wie wir Aberglaubensformen, die viel verbreiteter und heimlicher sind als die verachteten alten Dummheiten, nachweisen konnten, aus unrichtig angewandten und mißverstandenen naturwissenschaftlichen Anschauungen (Vererbungs-, Massen-, Konstitutions-, Triebkonstitutions-, Sekretions- und Hormonisationslehren) entstanden, so gewähren auch andere naturwissenschaftliche Disziplinen fortwährend Stoff, aus dem sich Aberglaubensformen entwickeln. Als zum Beispiel die Magnetnadel entdeckt wurde, beschäftigte das Wunder des Magnetismus die Geister und es entstand der Aberglaube vom tierischen (Abb. 22) und vom persönlichen Magnetismus. Wie sich Metallteile anziehen konnten, ohne daß man etwas von den Vorgängen, die sich dabei abspielten, sah, so mußte, schloß man, doch wohl auch die Menschenseele, die sich anziehen und abstoßen kann, auf Grund ähnlicher im Menschen vorhandener Kräfte sich anziehen, abstoßen und geheimnisvolle unsichtbare Wirkungen ausüben. Geheimnisvolle Wirkungen, die selbstverständlich auch zu Heilswundern ausgebeutet werden möchten.

In der schon früher erwähnten Schrift „Das Kurpfuschertum- und Geheimnismittelwesen“ vom Sekretär der zürcherischen Direktion des Gesundheitswesens, Dr. A. Zimmermann, wird eine

¹⁾ Vergl. hierzu Ausführungen bei Ch. Straßer: „Psychiatrie und Strafrecht“, Polygraphischer Verlag A.-G. Zürich, 1928, III. Kapitel.

Unpreiung des Kräuterpfarers Künzle widergegeben, die mit erschreckender Deutlichkeit die Konfusion im Kurpfuscherhirne ebenso, wie die Verquickung beliebiger wissenschaftlich-technischer Bezeichnungen mit abergläubischen Behauptungen aufzeigt. Bekanntlich — solche Behauptungen beginnen stets mit „bekanntlich“, — werde das ganze



Abb. 22. Stich aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, der sich über die Lehre vom Tierischen Magnetismus lustig macht. (Aus der Sammlung von Dr. A. G. Wehrli, Zürich.)

Weltall von zwei Kräften regiert, der Zentripetal- und der Zentrifugalkraft. Diese zwei Kräfte zeigten sich im Laufe aller Himmelskörper. Jedes menschliche Wesen werde davon erfafst. „Hält man nämlich einen Magnet oder eine Uhr oder ein Geldstück oder irgendein Metall an einer Kette oder Schnur und läßt man diese pendeln über einem männlichen Wesen (Mensch oder Tier), so pendelt das Metall zentripetal, das heißt in ganz gerader Linie; bei allen weiblichen Wesen bis hinab zum letzten Käfer dagegen pendelt das Metall zentrifugal, das heißt, beschreibt einen Kreis oder eine Ellipse.“ (Pfarer Künzle braucht hier schon die Ausdrücke zentripetal und zentrifugal gänzlich willkürlich. Zentripetal heißt: in der Richtung nach einem Zentrum hin; zentrifugal: von einem Zentrum weg. Nicht aber hei-

ßen die Worte: „in ganz gerader Linie zum Zentrum oder in Kreis- oder Ellipsenform um ein Zentrum herum.“) „Alle Metalle,“ fährt Pfarer Künzle fort, „zeigen zentripetal, das Wasser zentrifugal; hitzige Pflanzen wie Menschen, Thymian, Brennessel, zeigen zentripetal; kühlende dagegen, wie Gräser und Gemüse, stets zentrifugal; wo ein Mann gesehen, was ein Mann geschrieben, in den Händen gehabt, seine Kleider, zeigen zentripetal, indes alles Weibliche im gleichen Falle zentrifugal verläuft. — — — Auf diese Entdeckung aufbauend, habe ich ein zweites Naturgesetz entdeckt, nämlich: Jede Störung und jede Unregelmäßigkeit in irgendeinem Organismus produziert den entgegengesetzten Magnetismus.“ (Worauf sich die Ausnahme stützt, daß diese Erscheinungen, falls sie wirklich vorhanden wären, magnetische seien, wird übrigens nirgends mitgeteilt.) „Zum Beispiel läuft der Magnet oder das Metall auf der männlichen Hand, wenn sie normal ist, stets zentripetal, so läuft es sofort zentrifugal, wenn man nur die Arme vorne stark zusammenzieht und so eine kleine Blutstauung bewirkt. Läßt man die Stauung fahren, so geht der Magnet wieder sofort zentripetal. Nun kann man den Magnet oder das Metallstück an allen Körperteilen applizieren, an Kopf, Herz, Lunge, Magen, Gedärme, Nieren, Leber, Händen, Füßen; genau am Punkte, wo eine Störung irgendwelcher Art sich findet, zeigt der Pendel den entgegengesetzten Magnetismus, und zwar gerade so weit, als die Störung besteht. Der Pendel weist zum Beispiel Rheumatismus genau nach, ebenso Lungen-, Herz-, Magen-, Gedärme-, Nieren-, Blasenleiden, Tuberkulose genau an Ort und Stelle, Gicht, Arterienverkalkung, Blutleere, schlechte Blutcirculation usw. Ueberdies ist ein Entkleiden gar nicht nötig, da die Kleider genau denselben Magnetismus bekunden wie die unbedeckte Stelle. Am schnelleren und langsamen Pendeln wird man die Größe des Uebels herausfinden.“

Sache des Arztes ist es dann, zu entscheiden, in welcher Art diese Störung besteht, zum Beispiel beim Magen, ob Katarrh oder Geschwür oder Entzündung usw.; bei allen Entzündungen pendelt der Magnet sehr rasch, aber immer anormal, also bei Männern zentrifugal-kreisend, bei Frauen zentripetal-gerade. Natürlich braucht es einige Uebung, bis der Arzt an der Art der Schwingungen des Pendels die Stärke der Krankheit erkennt.

Da der Pendel jede, auch die kleinste Störung

im Organismus nachweist, läßt sich zum Beispiel gerade die Grippe im allerersten Auftreten schon nachweisen, fünf Tage bevor der Mensch ihre Anwesenheit spürt. Man braucht nur die Uhr an der Kette hinzuhalten an beiden Schläfen und an den Hinterkopf; ist Grippeinfektion da, so pendelt die Uhr bei Mannspersonen im Kreise, bei Frauenspersonen gerade. Ist die Grippe schon im Blute, so hält man die Uhr über dem Handrücken; läuft die verkehrt, so ist die Grippe im Blute und höchste Vorsicht geboten und viel Schweiß nötig, um sie herauszubringen, ansonst langsam Blutzersehung erfolgt.

Lange nicht allen Menschen pendeln Uhr oder Magnet sofort, Frauenzimmer sind magnetischer als Mannspersonen, Bauerleute mehr als Tintenberufe.“ (Denen ist Pfarer Künzle offenbar nicht gewogen, weil sie vielleicht doch etwas weniger gläubig auf seine unglaublichen Entdeckungen in Hinsicht auf medizinisch erhärtete Tatsachen hereinkommen.) „Wo jedoch die natürliche Elektrizität noch nicht geweckt ist, läßt sich dieselbe erregen durch künstliche; solche Leute nehmen einfach eine elektrische Taschenlampe oder eine elektrische Lampenbirne in die Hand und winden die Uhrkette herum und lassen so pendeln, es wird auch ihnen gelingen.“

Bei ganz kranken Leuten ist der Magnetismus auch krank; so zum Beispiel pendelt die Uhr, wenn Grippekranke sie halten, im entgegengesetzten Sinn, also zentripetal, wo sie zentrifugal verweisen sollte.

Auch kranke Tiere und Pflanzen reagieren in gleicher Weise. Die Uhr pendelt ob echtem Wein stets zentripetal; gieße man einen Teelöffel voll Wasser in ein Glas Wein, sofort pendelt sie im Kreise.“ (Weinpantcher sind hiemit gewarnt!) „Das Wasser zeigt zentripetal an; gieße man einen Tropfen Gift in ein Glas (zum Beispiel Digitalen), sofort geht die Uhr gerade.“ (Hier eine kleine, spezielle Bosheit des Naturheilarztes, der die Kranken dem so wertvollen Herzmittel Digitalen gegenüber mit der Bezeichnung Gift in geradezu strafbarer Weise mißtrauisch macht.)

„Diese meine Ausführungen werden teils Unglauben und Gelächter, teils Staunen erregen. Viele werden es mit ihrer Taschenuhr probieren. Die Herren der Wissenschaft tun gut, die Sache erst zu prüfen, bevor sie derlei verwerfen; denn schließlich wird eine solche Erfindung rasch den Gang über die Erde machen; dann werden jene am Ende doch noch nachhinken, die sie ohne Prüfung anfangs verworfen haben.“

Erstaunlich ist nur, daß eine so einfache und doch höchst wichtige Sache erst jetzt entdeckt wurde.“

Noch viel erstaunlicher ist, daß eine zürcherische Tageszeitung diesen Unsinn nicht etwa im Reklameteil, sondern als Artikel brachte. Und sofern Augenzeugen berichten sollten, daß sie den Pfarer Künzle gesehen hätten, wie er mit seinem Pendel richtige Diagnosen stellte, so mögen sie stets bedenken, daß es sich dabei nicht um einen Magnetismus handelt, sondern um eine meinetwegen als unabsichtlich angenommene Leitung des Pendels durch Schwankungen der Hand, die sich die Richtung von der vorgefaßten Meinung des Pendelmagnetiseurs über den zu beurteilenden Gegenstand, über die zu diagnostizierende Krankheit diktiert haben lassen mußte.

Am Erstaunlichsten aber ist, daß das glaubwürdige Volk diesem Konfusionsrat von Kräuterpfarer zuliebe ein Gesetz guthieß, das solchen Kräuteraposteln die Ausübung der Heilfähigkeit gewährt, sofern keine „Giftmittel“ verwendet werden und sofern die Kurpfuscher sich gewissen Prüfungen unterzogen haben.

Welche Gefahr Kranken aber durch einen Diagnostiker mit magnetischem, zauberkräftigem Pendel droht, geht schon aus den massenhaft unrichtigen Anschauungen über Krankheiten usw., wie sie nur in dem kurzen Artikel zu finden sind, hervor. Lediglich der Glaube, der von Mißwissen geleitete Aberglaube kann mit solcher Zusammenhangslosigkeit Dinge vorbringen und propagieren, die letzten Endes eine fürchtbare Verantwortung auf sich laden.¹⁾

Eine meiner Patientinnen, eine intellektuell

¹⁾ In Heft 20, IX. Jahrgang, (20. VII. 1928) der Schweizerischen Ärztezeitung macht Dr. Limacher auf einen besonders krassen Kurpfuschermißgriff des nämlichen Kräuterpfarers Joh. Künzle aufmerksam, der einem Zuckerkranken nebst einem phantastischen Rezept, in dem Kamminruß, ungesalzener Käse und frisches Sauerkraut zum Auflegen auf den Bauch eine Rolle spielen, auch noch als Weisung für seine Diät hinzufügt: „Zuckertrank hingegen dürfen mit Ausnahme von Alkohol, Kaffee und Schwarztee alles genießen.“ (Bekanntlich müssen Zuckerkranken strengste Regeln in Hinsicht auf den Genuß gewisser Speisen aufgelegt werden.) Dr. Limacher schließt seine Mitteilung mit den Worten: „Eine Vorschrift für Diabetes (Zuckerkrankheit), die nur Alkohol, Kaffee und Schwarztee verbietet und sonst alle möglichen Speisen gestattet, ist direkt gefährlich und kann unter Umständen katastrophal wirken. Ist eine Regierung, die solche Zustände in ihrem Gebiete gestattet, nicht mitverantwortlich? Ist es für unsere Zeit nicht beschämend genug, daß man einer obersten Landesbehörde diesen Vorwurf nicht eriparen kann?“

Société Anonyme

PSYCHOLOGY FOUNDATION
Das grösste Institut seiner Art in der Welt



BRUSSELS BELGIUM.

Telephon 109.43

Telegramme P.S. 10
Psychology
Brussel

Brieflicher Unterricht über

- Geistige Suggestion
- Suggestive Therapie
- Magnetische Heilung
- Hypnotismus - Telepathie
- Gedächtnis - Geistige Entwicklung
- Entwicklung der Willenskraft und
- Persönlicher Magnetismus
- Körperliche Entwicklung Diätetik

Banken.

Manhattan Bank
31. Union Sq New York
Midland Bank
27. Haymarket. London
Crédit Lyonnais
Paris
Westminster Foreign Bank
Brussels.

Abb. 23. Typischer Briefkopf eines „magnetopathischen“ Bauernfängerinstitutes.

fast schwach begabte Frau war durch sektiererische Umtriebe in geradezu tragische Lebensverhältnisse geraten, aus denen sie nur mit Mühe befreit werden konnte. Im Kurpfuscheresdorado Appenzell hatte sie sich mit ihren Kindern kaum eine bescheidene Existenz durch Hühnerzucht gesichert, als sie auch schon mit Briefen einer „Psychology Foundation, Société Anonyme, das grösste Institut dieser Art in der Welt“, überschwenmt wurde, ein Institut, das auf dem Briefkopf brieflichen Unterricht über „geistige Suggestion, suggestive Therapie“ (sic!) „magnetische Heilung, Hypnotismus, Telepathie, Gedächtnis- und geistige Entwicklung, Entwicklung der Willenskraft und persönlicher Magnetismus, körperliche Entwicklung und Diätetik“ verspricht. (Abb. 23.) Besagtes Institut existiert in Brüssel und zeigt neben der Zeichnung eines Hauses auf dem Briefkopf gleichfalls die Banken an, mit denen es offenbar zu operieren sich schmückt: „Manhattan Bank, New-York, Midland Bank, London, Crédit Lyonnais, Paris, Westminster Foreign Bank, Brüssel“. Die Briefe sind alle nach einem Vervielfältigungsverfahren in sehr grossen Auflagen hergestellt, wimmeln von diesen Schweicheleien und von Beteuerungen eines speziellen Interesses am Adressaten, dessen Name man in ein besonderes Register brachte und von dem man täglich sehuldist auf Nachricht hofft. Man macht besonders günstige Angebote für die zu liefernden Artikel, im vorliegenden Falle für „Knowles strahlhypnotischen Kristall, der dem Empfänger in der Uebung von Suggestion, Hypnotismus, Konzentration und Telepathie von unbedingter Unentbehrlichkeit ist. Derselbe ist für Erfolg anstatt Misserfolg ausschlag-

gebend sowohl in einfachsten Anfangsversuchen als in vorgeschrittenen Geistesübungen. Das Publikum wird vor den zahlreichen wertlosen Nachahmungen, welche unter den verschiedensten Phantasienamen in den Handel gebracht werden, streng gewarnt. Es gibt nur einen Strahlhypnotischen Kristall.“ (Abb. 24.) Auf dem Prospekt wird versichert, all dies habe nichts gemein mit dem Übernatürlichen, mit Zauberei, Spiritualismus, Wahrsagung oder Kristallgierung. Der Kristall habe sich tausenden von Studierenden als ausgezeichnete Hilfe um die zur Ueberwältigung der Nervosität so notwendige Gemütsruhe und Passivität erwiesen. Man gewinne Sammlung der Gedanken, verhindere deren Wanderung, Kontrolle über die Geisteskräfte und Entwicklung der latenten Kräfte. Er sei zu dem Zwecke verfaßt, die wissenschaftliche Anwendung der Suggestion oder Einrede auf einfachste und sicherste Weise zu lehren usw. In der unverfrorensten Art werden die vervielfältigten Briefe verschickt, enthalten Schriftanalysen, auf Einzelheiten in der Schrift der Adressaten Bezug nehmend, welche darin gar nicht vorkommen. In einem der ellenlangen Briefe an unsere Adressatin wirklich bescheidenen Geistes steht u. a.: „Viele Personen, die zu Ihrer Klassifizierung gehören, besitzen persönlichen Magnetismus und besondere psychische Kräfte, durch welche sie den Vorzug haben, Andere zu beherrschen und unter ihren Einfluß zu bringen. Ich würde Ihnen raten, den vollen und besten Gebrauch von allen ihren Möglichkeiten zu machen — welche vielleicht viel größer sind, als Sie sich jetzt vorstellen und sich für größere Pläne zu widmen. Ihre natürlichen Gaben sollten Ihnen das Recht einer

bedeutenden Stellung zu sichern.“ Es werden weiter Inhaltsangaben der Lektionen des Knowles'schen Systems des persönlichen Einflusses und Heilens gemacht, aus denen ich einige aufzähle: „Die Zweifelnhaftigkeit des Geistes. Die Tätigkeit des Unterbewußtseins. Die Macht des unterbewußten Geistes. Die Suggestivtherapie. Anwendung der Suggestion und des Hypnotismus gegen Nachtwandlung, bei chirurgischen Eingriffen usw. Der Wert der Suggestion in der Behandlung von Nervenleiden. Die Suggestion als Heilverfahren gegen Sprachfehler. Die Macht des persönlichen Magnetismus. Die Telepathie, deren Wesen und Wirkungsmöglichkeiten. Warum andere

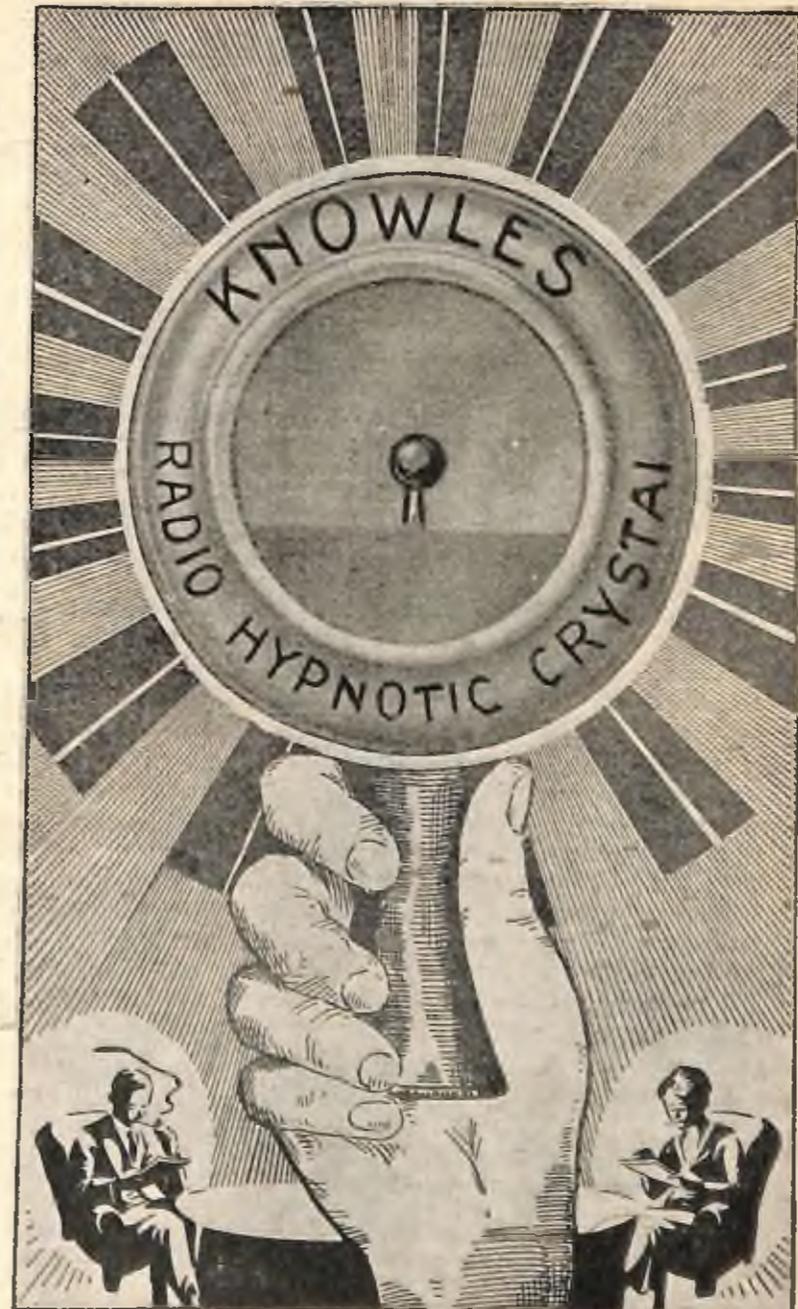


Abb. 24. Abbildung eines „strahlhypnotischen“ Kristalls, wie er den zahlreichen Dummen zur Erlernung des Magnetismus gegen Geld und gute Worte angegeschwemmt wird.

Methoden erfolglos sind. Sandreichtbewegungen, deren suggestive Macht, Übung von verschiedenen Arten von hypnotischen u. suggestiven Sandreichtbewegungen. (Abb. 25.) Wie man Medien auswählt. Verschiedene Experimente mit Medien. Wie man hypnotische Suggestionen in der Ferne anwendet. Die richtige Methode, um Andere telephonisch zu beeinflussen. Die Elemente der psychischen Zaubermacht. Wie man eine ausdrucksvolle Persönlichkeit erwirbt. Magnetisches Heilen als Berufszweig. Mitarbeit mit orthodoxen Ärzten. Wie man die Patienten empfangen soll. Die Behandlung von Rheumatismus. (Abb. 26.) Neue Velebung erschöpfter

Nerven.) Ein geeignetes Verfahren der Fernbehandlung. (Abb. 27.) Behandlung von Personen ohne deren Wissen. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Die Frage des Honorars. Anerkennung der Suggestivtherapie durch die Wissenschaft. Die gesetzliche Stellung des Magnetopaths.

Charakterlesen durch die Wissenschaften, die Physiognomie, Phrenologie und Graphologie. Orientalische Methoden in Hypnotismus, Magnetismus, Telepathie, magnetischem Heilen, Magie und den Wundern des Orients. Hindumethode. Yogi. Heilung von Lungen- und Magenleiden, von Rheumatismus durch Yogi. Hinduyogischen. Levita-



Abb. 25. Handstreichbewegungen als Heilmittel. Darunter steht folgender abgefeimter Text, den man natürlich zu jedem beliebig herstellbaren Bilde, wie dem obigen, hinzufügen kann:

„Für alle, die gewohnt sind, die verschiedenen heute im Handel befindlichen Pulver gegen Kopfschmerz wie Phenazetin, Antipyrin und andere einzunehmen, wird die Nachricht eine Ueberraschung sein, daß man Kopfschmerzen schneller und sicherer durch eine andere und bedeutend gefahrlosere Weise beheben kann. Die „Suggestion“ — stets besser und gewöhnlich wirksamer als Drogen — bildet in Verbindung mit Streichbewegungen ein außerordentlich wirksames Heilmittel. Die Augen sind nur geschlossen, um die heilende Wirkung der Behandlung durch den Operateur zu unterstützen. Durch dieses Verfahren wird jede Spur eines gewöhnlichen Kopfschmerz in zwei bis drei Minuten verschwinden, bei einer Person, die periodisch an Kopfschmerzen, Migräne oder heftigen Neuralgien leidet, wird die Applizierung oder Behandlung etwas längere Zeit in Anspruch nehmen. Es ist ebenso leicht, durch Suggestion ein eigenes Kopfschmerz zu vertreiben, wie man

1) „Erschöpfte, schwache, geschwächte Nerven.“ Notabene auch ein moderner Aberglaube nicht nur der Laien, sondern leider auch vieler Aerzte. Was man an einem Leiden nicht körperlich nachweisen kann, das schaut man als erschöpfte Nerven an. Eine vom materialistischen Denken herflammende Verwechslung der Funktionsstörung mit dem Defekt in der Apparatur. Wie wenn man dort, wo jemand ungeschickt oder unrichtig tele-

phoniert, immer annehmen müßte, die Telephondrähte seien zu schwach oder der durch sie hindurchführende Strom sei erschöpft, ohne aber irgendwie den Nachweis für diese Schwäche oder Erschöpftheit erbracht zu haben. Der Aberglaube an die Nervenschwäche, zumal, wenn er von ärztlicher Autorität ausgesprochen wurde, hat schon manchen seelisch Kranken an der richtigen Korrektur seiner irrig verwendeten geistigen Fähigkeiten behindert.

nlänzender und die Zahl der Dummen, die dennoch hereinfallen, eine überwältigend große. Nun gibt es aber nicht nur dieses eine, Knovles'sche Institut, sondern unzählige gleichartige, die sich gegenseitig auch Konkurrenz machen und diskreditieren, indem sie alle nach dem nämlichen System arbeiten. Sei es nun mit Graphologie, Phrenologie, Astrologie, Psychometrie oder durch Zuwendung von Taschentüchern, Strümpfen und anderen, am Körper getragenen Dingen, aus denen die geschäftlich wohlorganisierten Wahrsager und Kurpfuscher Diagnosen fabrizieren und vorher bereitgestellte Antworten verschicken, sowie dann auch natürlich Heilmittel u. Apparate, besonders aber Heilgeheimlehren, die nur für verhältnismäßig hohes Entgelt erhältlich sind. (Natürlich gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme.) Der Zeichner des Cha-



Abb. 26. „Das beste und schnellste Verfahren zur Behandlung von Schmerzen.“ Unter diesem nichtssagenden Bilde steht: Die Behandlung durch Magnetopathie und Handauflegen „kennzeichnet das Erwachen einer aufgeklärten Epoche, in welcher überlebte Ansichten und veraltete Gesichtspunkte zurücktreten werden vor dem Drange der vorwärtsschreitenden Wissenschaft im weitesten und wahrsten Sinne.“ Worte sind billig!



Abb. 27. „Wie ein Patient in über 800 Meilen Entfernung Fernbehandlung erhält.“ Dazu folgender Text: „Die obenstehende photographische Ansicht zeigt die Behandlung durch geistige Projektion — ein Mittel zur Bekämpfung gewisser neurosthenischer und geistiger Leiden, das anderen Behandlungsweisen gegenüber den Vorteil besitzt, daß man an keine Zeit gebunden ist, daß es keine Vorbeuge erfordert und keine Distanzkranken kennt; außerdem wird der Patient persönlich in seiner eigenen Wohnung behandelt.“ — Der Glaube macht selig! Unter dem Bilde könnte ebenso gut stehen: Sentimentaler Jüngling schmachtet das Bild seiner Angebeteten an.

rivari hat sich schon vor bald hundert Jahren über die Wirrungen seiner Zeit, vor der wir heute noch nichts voraus haben, lustig gemacht.

(Abb. 28.)

Ein drittes Beispiel zum Magnetismus führe ich nach der früheren schon erwähnten Schrift von Dr. Julius von Nies an, weil es in der Form eines überaus modern anmutenden, wissenschaftlich frifizierten

Aberglaubens

Auffsehen erregte: Eine in Genf lebende Frau J. J. J. nahm seit einigen Jahren wahr, daß sie eine geheime magnetische Kraft ausstrahle u. Kranke durch Berührung der erkrankten Stelle oder der Nervenzentren heilen könne. Ein Dozent der Universität Lausanne konnte die von ihren Händen

ausgehenden magnetischen Ausstrahlungen sogar photographisch festhalten (Abb. 29) und hat über das Phänomen eine Abhandlung geschrieben (Dr. G.

Vertholet: „Une guérison“)



Abb. 28. Satire aus dem Charivari auf den Arzt als Magnétiseur.

Indiquez-nous la maladie de monsieur?

Monsieur a un rhume de cerveau chronique compliqué d'une douleur rhumatismale dans le mollet gauche . . . c'est ce qui est cause de la souffrance qu'il éprouve au creux de l'estomac . . . il doit prendre pendant trois mois une infusion de visolette édulcorée avec un petit verre de Cognac . . . et puis venir nous consulter régulièrement tous les jours!

„Nennen Sie uns die Krankheit dieses Herrn!“

„Der Herr hat einen chronischen Stockschnupfen, kompliziert durch einen rheumatischen Schmerz in der linken Wade, was die Beschwerden hervorruft, die er in der Magenregion empfindet. Er muß während drei Monaten ein Infusum von verzinnten Weislingen mit einem Gläschen Cognac nehmen . . . und außerdem jeden Tag regelmäßig in unsere Sprechstunde kommen.“

ieuse mystique moderne.) Die Frau erklärte es für ihre Gewissenspflicht, diese geheimnisvolle Gabe in den Dienst der Menschheit zu stellen und forderte keine Honorierung für ihre Heiltätigkeit. Von den Neuenburger Gerichten wurde sie dann aber, weil sie auch in La Chaux-de-Fonds Kranke behandelte, wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde erst mit 100, ein zweites Mal mit 150 Franken gebüßt. Der Prozeß

ging bis vor Bundesgericht, welches das Neuenburger Urteil guthieß.

Die von Dr. Bertholet erhaltenen Photographien, der darauf sichtbaren Ausstrahlungen wegen Effluviographien genannt, erregten das Interesse von Dr. von Nies, sodaß er die Gelegenheit wahrnahm, Frau Sijaeff selbst zu untersuchen, um nach dem von Dr. Bertholet angegebenen Verfahren entsprechende Bilder zu



Abb. 29. Effluviographie (Photographie von Ausstrahlungen) der rechten Hand von Frau Sijaeff. (Aus „Une Guérisseuse Mystique“ von Dr. Ed. Bertholet.)

Abb. 31. „Strahlender“ linke Hand von Dr. S. von Ries, der aber nie daran gedacht hatte, daß er durch Sandauflegen magnetische Geltschänder berichten könne.



Abb. 30. Linke Hand von Frau Stoffl. (Nach dem Bilde von Dr. Berthold.)



Abb. 32. Eine weitere Effluviographie der „strahlenden“ linken Hand von Dr. S. von Ries.



erhalten. „In die 4 Ecken einer photographischen Glaschale mußten 6 Millimeter hohe Glasblättchen gebracht werden. Auf diese wurde die photographische Platte mit der Schichtseite nach unten gelegt. — — — Wir füllten die Envette so

überlassen wurde. Nachdem die Platte gespült und fixiert war, sah man im Tageslicht, daß die Hand tatsächlich auf die Platte eingewirkt hatte und wie nach allen Seiten deutliche Strahlungen ausgingen. Es war eine richtige Effluviogra-

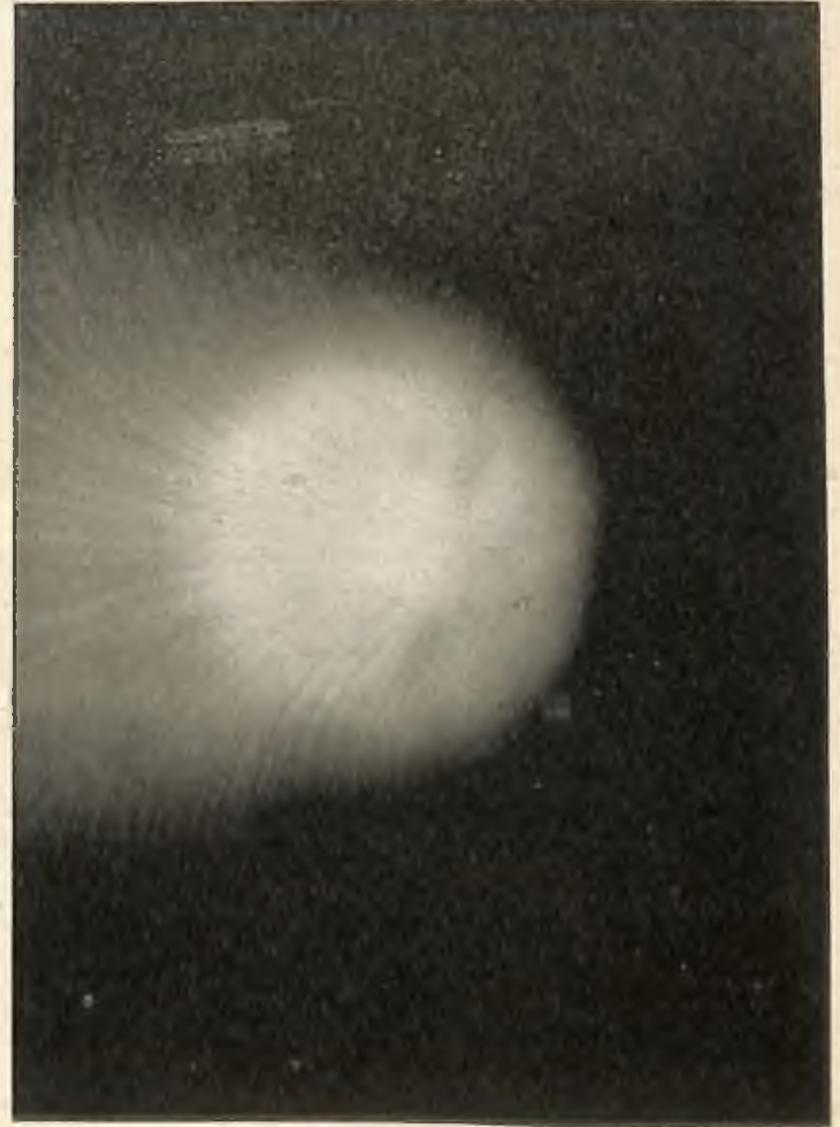


Abb. 33. Effluviographie eines Becherglases mit darauf gestellter Weckeruhr. (Nach Dr. S. von Ries.)

hoch mit Entwickler, daß die Bromsilbergelatineschicht luftbläschenfrei in die Flüssigkeit tauchte. Das Medium legte seine Hand auf die Glasseite der Platte, die bei voller Dunkelheit 30 Minuten lang dem Einfluß des magnetischen Fluidums

phie.“ (Abb. 30, 31, 32.) „Um jeden animalischen Magnetismus ausschließen zu können, stellte ich Versuche mit leblosen Gegenständen an. Hierzu nahm ich zuerst ein Becherglas mit flachem Boden, füllte es mit warmem Wasser und



Abb. 21. Effluviographie der rechten Hand der „strahlenden“ Oberschwester E. N., geb. 1874. (Nach Dr. J. von Nies.)

Rischnes von Abbildungen 29, 30, 31, 32, 33, 34 vom Verlag Haupt, Bern aus „Einige offulte Phänome und ihre physikalische Deutung“ von Dr. med. J. v. Nies, Reproduktion aus: „Une guérison mystique“ von Dr. Ed. Bertholet.

stellte es auf die photographische Platte; nach 10 Minuten fixierte ich. Trotzdem der Versuch in voller Dunkelheit vorgenommen worden war, zeigte die Stelle, wo die Wärme eingewirkt hatte, ein schönes Bild des Becherbodens, Von Strahlungen jedoch fehlte jede Spur. Der Versuch bewies aber, daß die im Entwickler eingetauchte Bromsilber-schicht unter dem Einfluß der Wärme ebenso verändert wird wie vom Lichte. — — — Aber die Hauptsache fehlte ja immer noch: Die magnetischen Strahlungen. — — — Bei dem nun folgenden Versuch schwebte die photographische Platte, genau nach Anweisung nur an den vier Ecken unterstützt, die empfindliche Schicht nach unten gekehrt, frei über dem Grunde der Schale. Auf die Glasseite stellte ich ein Becherglas mit flachem Boden, das mit warmem Wasser gefüllt war. — — — Auf das Becherglas legte ich meine Weckeruhr und drehte das Nolllicht ab. Als ich die Platte nach 30 Minuten fixierte, sah ich zu meiner allergrößten Freude die ersehnten „magnetischen“ Strahlungen.“ (Abb. 31.) „Beim zweiten Versuche füllte ich einen Gummihandschuh mit heißem Wasser, schnürte ihn zu und brachte ihn auf die photographische Platte; dann legte ich die Uhr auf den gefüllten Handschuh. Auch da bildeten sich die Strahlen. Ich erklärte den Vorgang folgendermaßen: Die empfindliche Bromsilber-schicht wird vom Entwickler an den wärmeren Stellen reduziert. Dies geht in der Nähe gleichmäßig vor sich. Bittert aber der die Wärme ausstrahlende Körper, so übertragen sich die Erschütterungen auf die in der Mitte nicht unterstützte, dünne Glasplatte. Diese verursacht in der Entwicklerrückfließigkeit regelmäßige Schwüngen und Strömungen, wodurch die photographische Schicht ungleich angegriffen wird. Die Fingerbeeren und die Daumenballen liegen dem Glase besonders fest an. Je nach dem Bau des Handtellers sind die übrigen Hautpartien weiter oder näher beim Glase. Das resultierende Strahlenbild hängt also von der hierdurch bedingten ungleichen Erwärmung der Platte ab.“ Eben solche Effluviographien erhielt Dr. v. Nies von seiner eigenen „magnetischen“ Hand (Abb. 31 und 32), sowie von der Hand einer „strahlenden“ Oberschwester. (Abb. 34.) Falsche Deutungen von Photographien, Mißkenntnis über die Entstehung der Bilder, wurde in autem Glauben mit dem Aberglauben an persönlichen Magnetismus verquickt und daraus ein „wissenschaftliches“, chemisch-physikalisches Beweismittel für geheimnisvolle Mächte konstruiert. (Re-

benbei ein Beitrag zum Aberglauben an den photographischen Beweis, wie wir ein Beispiel in den zu Anfang erwähnten Geisterphotographien zu sehen bekamen. (Abb. 13 und 14.)

In der Schilderung des Verfahrens mit dem strahlenhypnotischen Kristall gelangten wir an die Aberglaubensformen, die sich mit Suggestion und Hypnose verbinden. Man spricht gerne von einer Beeinflussung, von einer Suggestivwirkung bei jeder Übernahme eines fremden Gedankenganges. Dabei meint man, daß der Suggestierende den Suggestierten während der Beeinflussung in seiner Macht habe. Man operiert hier mit einer ganzen Skala von deutlich durchschaubaren und weniger durchsichtigen Aberglaubensvorstellungen. Wir leben im Zeitalter des Radio und sogar der Bildtelegraphie auf drahtlosem Wege. Geistige Produkte menschlicher Seelenfunktionen lassen sich in Form von Schall- und Lichtwellen auf ungeheure Entfernungen übertragen und in Materie festhalten. Noch ein bißchen Glaube an magnetische Anziehung und Abstofung hinzugefügt, und der Aberglaube an Gedankenübertragung (zu dem freilich die Frage nach geeigneter Apparatur, nach wirklich technischer Ermöglichung gar nicht gestellt wird), ist fertig. Die feierliche Marconitelegraphie, die geistige Fernwirkung, die Telepathie, um dies gleich vorwegzunehmen, ist durch den Glauben und Aberglauben an die Ähnlichkeit der Erscheinungen, an die Analogie angeblich erwiesen.

Komplizierter und weniger durchsichtig wird dann freilich der mit psychoanalytischen Begriffen vermengte Suggestionsaberglaube, bei dem man annimmt, durch gewisse Manipulationen (genau umschrieben hat sie allerdings noch niemand), bis ins Unterbewußte und Unbewußte vordringen zu können und dort gewisse Wirkungen, die den Suggestierten beeinflussen und in die Macht bringen sollen, auszuüben. (Coulé.) Was da im Unbewußten vor sich geht, läßt sich nicht mehr so leicht an nicht vom Unbewußten, Man verlange auch ja nicht vom Unbewußten, daß es seine Geheimnisse ohne weiteres hergebe! Für die Erklärung der Hypnose lautet nun eine „wissenschaftliche“ Theorie: Das Bewußtsein wird im hypnotischen Zustand eingeengt. Infolgedessen, — man achte auf die sprunghafte Ideenverknüpfung mit einer äunzlich haltlosen ersten Behauptung! — sei der Zugang zum Unbewußten erschlossen, sei das Unbewußte beein-

flußbar. Wenn man aber das Unbewußte erreiche, könne man den Suggestierten, Hypnotisierten leichter beeinflussen. Da „also“ das Unbewußte mit seinen aufgespeicherten, darin verdrängten, eingeklemmten „Affektkomplexen“ in

der Hypnose eingeeignet und „so mit“ leichter beeinflussbar sei, könnten im hypnotischen Zustand diese Komplexe auch besser austreten. Eine gewisse Seelenheilermethode versucht „demnach“, den Nervösen, der ja unter den verdrängten Affekten leide, in den hypnotischen Zustand, in einen hypnotischen Halbschlaf zu versetzen, in dem die gefühlbetonten Erlebnisse an die Oberfläche stiegen, sich im Oberbewußten wieder geltend machten, herausträten und den Kranken so befreien. Diesen Wortsalat kann man nicht nur etwa ganz Dummen aufbinden, sondern er wird

weitherum auch in ärztlich „wissenschaftlich“ gebildeten Kreisen vereschluckt, für gut befunden und zur vermeintlichen erfolgreichsten Kur angewandt. Es gibt dicke Bücher darüber, die ich hier lieber nicht anführen will. Man möge nie vergessen, daß der übelste Kurpfuscher stets Zeugnisse von Heilungen präsentieren wird, die ihm den Erfolg beglaubigen. Der seelisch Leidende findet, es sei dies wiederholt,



Abb. 35. „Der kataleptische Zustand“. Zum Bilde gehört folgender Text: „Es zeigt eine Dame im völlig erstarrten kataleptischen Zustande. Der Körper ist steif und die Füße sind auf einen Stuhl gelegt, während der Kopf auf der Lehne eines anderen Stuhles ruht. (Von dem Bild eines Schülers des Herrn Prof. Knowles der jetzt ein wohlbekannter und professioneller Hypnotiseur ist.)“ — Aus einer Werbeschrift zur Erlernung des Hypnotismus. Man beachte die fischliche Fälschung im Bilde. Die vier Männer stehen unzweifelhaft auf irgend etwas hinter der zugebedeckten Frauengestalt, keinesfalls aber auf ihr.

im Glauben an Irgendetwas mitunter den Weg ins Leben und zum Vertrauen zu sich selbst zurück und kann so, trotz den angewandten Methoden, die aber nicht selten umgekehrt gefährlich und verhängnisvoll werden, mehr oder weniger gefunden.

In Wahrheit ist es mit Suggestion und Hypnose so: Wo einer weiß, läßt er sich nichts einreden, nichts suggerieren. Suggestion beginnt erst beim Glauben. Der Glaube aber, der oft einen Verzicht auf kritische Allgemein- und Nebenerwägungen bedeutet, verrückt Berge, das heißt, gestattet mitunter dem Gläubigen, Dinge zu tun, für die er die Verantwortung sonst nicht übernommen hätte, gar, wenn er die Verantwortung einem Suggestor, einem Zauber-mächtigen zuschieben kann. Außer dem kommt er sich bei solcher Prozedur meist interessant vor. Die immer recht lörrischen, kindischen, erstaunlichen Dinge, die so ein Variété-Zugestrußkünstler mit seinen Verjuchkaninchen vor-macht, beruhen auf

der angegebenen Grundlage, wo sie nicht auf grobe Täuschung und Beschwindelung des Publikums ausgehen. (Vergl. Abb. 35.) Hypnotisiert werden kann nur, wer an die Hypnose glaubt, wer daran glaubt, daß er im hypnotischen Zustande unbedingt machen müsse, was ihm der



Abb. 36. Satire von Honoré Daumier auf den Magnetismus und Hypnotismus.

„Une application utile du diamant magnétiseur. — Ma femme est bien magnétisée! . . . je peux filer tranquillement pour le bal de l'opéra . . . dors bien bobonnel“ . . .

„Meine Frau ist gut magnetisiert! . . . Ich kann ruhig zum Opernball austreifen . . . Schlaf gut, Mite!“ (Aus der Sammlung von Dr. A. G. Wehli, Zürich.)

Hypnotiseur zuzunnet. Dabei bringt der Hypnotisierte mitunter, wie jeder Mensch gelegentlich, überdurchschnittsleistungen zustande, glaubt er sich doch von Kräften beschwingt, die er sich ohne Zauber nicht zufrant. Einer meiner Patienten, den ich verjuchweise einmal hypnotisiert hatte und dem ich nachher erklärte, daß ich nicht an eine spezifische Wirkung der Hypnose glaubte, jagte mir darauf, er habe sich freilich gewundert, daß er sich nun in einem hypnotischen Halbschlaf- oder Schlafzustand befunden haben sollte. Aber da er mich als Arzt schätze, habe er sich gedacht, ich müsse es ja besser wissen, ob er nun hypnotisiert sei oder nicht und habe darum getan, was ich von ihm verlangte. Denn das gehöre doch zur Hypnose.

Wenn er es sich nachträglich überlege, habe er sich in der Tat keinen Augenblick in einem schlafähnlichen Zustand befunden, ausgenommen dann, (ich hatte den Patienten längere Zeit im „Hypnosezustand“ gelassen), als er regelrecht eingeduselt sei. Sein Erwachen habe demzufolge dem richtigen Erwachen aus dem Schlafe verjuchweise ähnlich gesehen. Man kann jedes Experiment, das angeblich nur der Hypnose zuzuschreiben ist, auch von einem Menschen, der sich nicht einbildet, hypnotisiert zu sein, machen lassen, wenn er sich dazu hergibt und von der Möglichkeit, es zu vollbringen, überzeugt ist. Gefährlich ist vor allem der Aberglaube daran, daß man in einen un-reinen, verantwortungslosen Zustand geraten

könne und daß man in diesem Zustande dann Dinge tut oder zuläßt, die man der Macht der Suggestion oder Hypnose, respektive der Macht des Suggestors oder Hypnotiseurs in die Schuhe schiebt. (Der große Mäker und Salyrifer Honoré Daumier nahm den aus dem Aberglauben an die Hypnose und den Magnetismus entstandenen Charlatanismus schon Mitte des vergangenen Jahrhunderts in vielen Zeichnungen und Lithographien aufs Korn, von denen wir hier in Abb. 36 eine besonders treffend angepöbelte wiedergeben.)

„Die laudläufige Meinung, daß die Suggestion eine alltägliche, ja allgegenwärtige Tatsache sei, schrumpft beim gründlichen Besehen rasch zusammen. Vieles, was unter der Rubrik Suggestivwirkung läuft, beruht in der Tat auf einer vermeintlichen oder wahren Erkenntnis der Suggestierten, ist also keine Suggestion. Bei richtiger Erkenntnis kann von Suggestion überhaupt nicht gesprochen werden. Das ganze Problem der Suggestivwirkung wäre nicht von großer Bedeutung, wenn es nicht die Gefahr, daß auch einseitig orientierte Betrachtungen suggeriert werden können, in sich bürge. Wenn nicht die Gefahr bestünde, daß derjenige, welcher Erkenntnis nicht von Suggestion zu unterscheiden vermag, nur allzuleicht der passiven Denkmethode des Sichbeeinflussen-lassens verfiel. Damit entfernt er sich je nach dem Suggestivstoff von der Wahrheit. Die Tatsache, daß man die Suggestion als Mittel zur Verbreitung eines Gedankens benützt, erlaubt den an sich erkenntnisfähigen Menschen, unverantwortlich zu werden. Diese Gefahr läßt sich nicht genug hervorheben. In der Politik, die ein großes Stück unseres sozialen Zusammenlebens leitet, trägt der Suggestierende, welcher mit der Suggestivwirkung operiert, auf der Basis divergierender Wirtschaftsinteressen, somit divergierender Suggestibilitätsbereitschaften in wirtschaftlicher Hinsicht, zur Bildung der Parteien bei. Auf dem Boden verschiedener Kulturwerte weckt die Suggestivwirkung Keime zu verschiedensten Geistesrichtungen, als da sind: Nicht nur verschiedene Sekten, wie Mazdaznanisten, Christian Scientisten, Couéisten und alle die Spiritisten, Materialisten, Monisten, Dualisten usw., sondern sie greift auf mancherlei Geisteswissenschaften über. Wie könnten sonst beispielsweise in der Psychiatrie die psychoanalytischen oder nach einer anderen Richtung hin die materialistischen, geirritationspsychologischen Behauptungen Schule machen? Nur diejenigen Wissenschaften sind bis

heute von dieser Methode frei, welche sich gezwungen sehen, mit Beweisen vorzugehen. Sicher bleibt, daß der Glaube an die Suggestion in der Wissenschaft der Feind der im wahren Sinne des Wortes naturwissenschaftlichen Forschung ist. Forschung, welche keine Erfindungen kennt, Beweise fordert, mit Tatsachen operiert und nur insofern Hypothesen und Fiktionen aufstellt, als sie im weiteren Aufbau zu Beweisen, Tatsachen und nicht zu Erfindungen führen.“¹⁾

Von der Suggestivwirkung, die man sich als magnetische, radio-elektrische oder ähnliche Macht vorstellt, bis zur Fernwirkung auf andere Menschen, führt nur ein kleiner Schritt, zumal, wenn sich der Glaube daran mit allen möglichen Glaubens-, „tatsachen“ aus religiösen „Quellen“ vermengt. Auch das „Hellsehen“ und „Gedankenlesen“ wird wie die Telepathie gerne mit solchen besonderen Kräften erklärt. Abgesehen davon, daß viele der in dieses Gebiet gehörenden „Experimente“ auf geschickte Taschenspielertricks zurückgeführt werden könnten, falls wir eben, wie Dr. v. Kies sagt, Experten in der Taschenspielerkunst wären, dürfen wir nicht übersehen, daß eigenartige Zufälle, das Insammentreffen unerwarteter und merkwürdiger Umstände schon manchen Menschen überraschten und ihn dann, wenn er solche „Erfahrungen“ verallgemeinert, leicht zum Aberglauben verleiten. Bei den Hellseher- und Gedankenleserexperimenten spielt die psychologische Routine, die sich stets aus vielmehr Faktoren zusammensetzt, als die betreffenden „Künstler“ es meist zugeben, oft eine große Rolle.

In einem Händeleser kommt ein eleganter junger Mann, mit Silberknopf auf dem Stock, mit zugeknöpftem, gut sitzendem Mantel, überreicht einen verschlossenen Brief und wünscht zu erfahren, was darin stehe.

„Sind Sie Kaufangestellter?“

„Ja.“

„Hat Ihr Vater Geld?“

„Nein.“

„Sie können den Brief zurücknehmen. Sie fragen mich darin, ob es ruckbar werden wird, daß Sie Unterschlagungen begangen haben.“

Die Anekdote, falls sie sich so zutrug, wie sie erzählt wurde, ist gar nicht überraschend. Bei Gedankenlesern sind ähnliche Fragen nicht selten.

¹⁾ Dr. med. Vera Straßer: „Suggestion“. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Band 110, Heft 3/4, 1927.

Das Übrige läßt sich aus dem Gesamtverhalten des Fragers erraten. In zehn anderen Fällen hätte man sich vielleicht auch irren können. Die Irrtümer freilich werden nie registriert, wohl aber, und dies immer mit besonderem Nachdruck, die zutreffenden und wunderbar erscheinenden Ereignisse. Dem Zufall kommt statistisch in der Anzählung so ausgewählter Berichte ein nicht geringer Zahlenwert zu. Auf wieviele richtige Antworten verfehle und gänzlich daneben gegangen treffen, wird im allgemeinen nicht vermerkt. Und letzten Endes müssen wir hier feststellen: es gibt sicher mit besonderen Fähigkeiten ausgestattete Menschen, die, wie zum Beispiel ein begabter und sehr geübter Simultan-Schachspieler auf seinem Gebiete, auf dem Gebiete des Findens von Gegenständen, des Erratens von Verstecken, der Beurteilung und Kenntnis von Bodengehaltungen, (Wassersucher mit der Wünschetrute) usw. verblüffende Leistungen produzieren. Wie aber dürfen wir bei allen diesen Vorgängen eine übernatürliche Kraft voraussetzen. Stets und unter allen Umständen läßt sich das Rätsel psychologisch oder physikalisch, in irgendeiner der materiellen Wirklichkeit und der psychischen Funktion entsprechenden Form enträtseln, auch wenn unsere Beobachtungsgabe und unsere Kenntnisse noch vielfach versagen. Hier dürfen wir nie glauben, höchstens eingestehen, daß wir nicht und noch nicht wissen.

Dem Aberglauben an die Technik, unserem Zeitalter der technischen Errungenschaften nur zu nahe liegend, begegneten wir schon verschiedentlich in unseren Ausführungen. Wie einerseits magnetische und radio-elektrische Kräfte erhalten müßten, so andererseits Messungen und Meßmethoden. Was meßbar zu sein scheint, wird unter allen Umständen geglaubt. Vor einiger Zeit machte ein Dr. Nisky mit seiner Psychometrie einiges Aufsehen, indem er behauptete, durch Anlegen einer elektrischen Apparatur an verschiedene Stellen des Kopfes das Vorhandensein seelischer Eigenschaften nachweisen und messen zu können. Daß dabei der Experimentator selbst es war, der die Ausschläge nach seiner vor-geschafften Meinung auf dem Galvanometer verursachte, entging offenbar ihm selbst wie den von ihm gemessenen Gläubigen. Primitiver noch mußte der nicht selten angewandte Trick elektrotherapeutischer Nervenkliniken an, welche den Patienten in einen Stromkreis einschalten, durch den Stromkreis eine bestimmte elektrische Ener-

gie schicken, die auf einem Galvanometer verzeichnet wird und dem Patienten dann zahlenmäßig zu beweisen vorgeben, er habe nun die entsprechende Energie in sich. Es werden in der Folge Elektrifizierungen zur Gewinnung von Energie (möglichst gegen ein Abonnement, in das man pro Sitzung ein Loch knipst) angeordnet, — seelische Energie läßt sich ja „bekanntlich“ wie elektrische Energie laden, — und nach einigen Sitzungen zeigt man dem verblüfften Patienten, indem man einen stärkeren Strom durch ihn hindurchleitet, an der Galvanometernadel, daß er dementsprechend an Energie zugenommen habe. Der Gläubige fühlt sich gestärkt und bezeugt dem energiependenden ärztlichen Kurpfuscher mit Vergnügen den Erfolg. Hält dieser Erfolg nicht an und reklamiert der Patient, was er übrigens meistens nicht tut, sondern er geht bestenfalls zu einem anderen Arzt, — reklamiert der Patient aber, so publiziert der Elektrotherapeut für Seelenkranke treibende Meditaster den Mißerfolg auf alle Fälle nicht.

Bewirklischer wird der Aberglaube an die Technik, wo er sich mit Psychologie nach naturwissenschaftlichen Meßmethoden verknüpft. Ein ganzer Zweig der Seelenkunde verlor sich in Aufstellungen und Messungen hinein, in die Experimentale Psychologie, um letzten Endes gänzlich unfruchtbar zu werden und Versuche mit herausgeschälten, an der Oberfläche des Seelenlebens liegenden Teilelementen mit dem Wesen der Seele überhaupt zu verwechseln. Ein Teilstück, eine Teileigenschaft der seelischen Funktion, nicht der Mensch selbst, nicht der Mensch in der Welt wurde Gegenstand der Psychologie. Heute mehr denn je stehen wir mitten im Kampf um den Glauben und Aberglauben an die Psychotechnik. Komplizierte Meßapparate, Formeln und Rechnungen wurden erfunden, um den Arbeitswert und Charakter eines Menschen möglichst rasch und kurz zu registrieren. Der Geschäftsmann, der Fabrikdirektor, welcher Personal einzustellen und einzuteilen hat, glaubt auf seine eigene Menschenkenntnis verzichten zu dürfen, sich eine Arbeit ersparen zu können, indem er sich an den psychotechnischen Fachmann wendet. Aber auch der Schullehrer, der Erzieher verläßt sein ureigenstes Gebiet, nach seiner aus zahlreichen Erfahrungen und Kenntnissen zusammengestellten Urteilsfähigkeit seine Zöglinge einzuschätzen und räumt das Feld dem Psychotechniker, der in einer mehr oder weniger ausführlichen Sitzung ein Orakel, das mitunter das Schicksal

eines ganzen Menschenlebens bezieht, von sich gibt. Je mehr Apparate, Formeln und Zahlen verwendet werden, desto gläubiger verhält man sich solchem Urteil gegenüber. Nun mag ja die psychotechnische Apparatur gewiss einigen Aufschluß geben über die Brauchbarkeit der Sinnesorgane, Aufschluß, wie wir ihn von dafür geschulten Ärzten bisher ebenfalls erhielten, Aufschluß über die Tauglichkeit der Körperkonstitution, über Schnelligkeit der Auffassung, Geschicklichkeit der Hände und ähnliche periphere und schon einigermaßen ausgebildete Eigenschaften einer Persönlichkeit. Trotzdem können sie über die Allgemeinverwendbarkeit eines Menschen und über seine eigentlichen Fähigkeiten kaum je ein verbindliches Urteil liefern, es sei denn, der Psychotechniker verfüge von vornherein über Menschenkenntnis und verwechsle diese seine Kenntnis seiner Theorie zuliebe mit den in die Formeln und Apparate hineingebildeten Resultaten. Solchenfalls jedoch dürften wir der Apparatur füglich entraten. Die Psychotechnik begeht den grundsätzlichen Fehler, daß sie durch das mechanische Experiment, welches nur an einen kleinen Teil der menschlichen Eigenschaften heranzukommen vermag, den menschlichen Geist, die menschliche Seele, die menschliche Persönlichkeit erfassen will. Das Experiment bedeutet übrigens niemals eine absolute Messung. Eine Maschinenleistung läßt sich wirklich objektiv messen, nicht aber die seelische Leistung eines Menschen.¹⁾

Ein fundamentaler Irrtum der Psychotechniker besteht darin, daß sie Eigenschaften und Fähigkeiten verwechseln. Die Eigenschaften sind angelernte, ausgebildete, kombinierte Fähigkeiten, um irgendeine Tätigkeit auszuüben. Nicht einmal die Fähigkeiten an und für sich kann die Psychotechnik mit ihren verfeinerten Apparaten feststellen und beurteilen. Wie kann man denn ganz periphere Funktionen der Sinnesorgane, die den ersten Teil der Prüfung bilden, mit Eigenschaften wie Ehrgeiz, Neid, Schlaueit, Treue, Barmherzigkeit, Feigheit und vielen anderen auf einen Reisten bringen? Die Eigenschaft und noch viel mehr die Fähigkeit ist ein an sich latentes seelisches Vermögen. Die Fähigkeit findet sich wohl bei der Geburt angelegt, muß aber durchs ganze Leben hindurch entwickelt und geformt werden. Eigenschaften wie Fähigkeiten

¹⁾ Vergl. hierzu den Aufsatz von Prof. Dr. J. K. W. H. „Psychotechnik“ in der „Roten Kanne“, Mai 1928, 7. Jahrgang, 9. Heft.

entziehen sich der Kontrolle der Psychotechnik, weil sie nicht irgendwelche periphere Erscheinungen, sondern das Seelenleben in Funktion oder das Resultat des Wechselspiels von Innen- und Außenwelt sind. Die Psychotechnik aber studiert nicht das Leben im Zusammenhang, sondern sie zergliedert die Einheit des Lebens in zufällige, willkürlich konstruierte, aus dem Zusammenhang herausgerissene Begriffe, die sie vollständig losgelöst voneinander untersucht, um nachher Resultate zu einer vermeintlichen Synthese der Persönlichkeit zusammenzufügen. Ein neuer Aberglaube macht sich hier breit, der „Testaberglaube“, wie er auch von anderer Seite benannt wurde, der Aberglaube an die Beweiskraft einzelner Versuche, der in Amerika besonders im Erziehungsweisen schon arge Verwirrung gestiftet haben soll. Typisch für den Relativismus und für die Tendenz unserer Zeit ist es, überall die eigene Verantwortung abzuschieben, so gerade dort zum Beispiel, wo man Kinder einfach psychotechnisch begutachten läßt, um den Eltern gegenüber eine Ausrede dafür zu haben, daß man selbst nicht mehr zu raten weiß.

Die Menschheit von heute braucht nicht die alte, additive Seelenauffassung, das mojarikartige Aneinanderreihen von künstlich hergestellten Eigenschaften zu einem künstlichen Ganzen, wie es die Psychotechnik pflegt, sondern sie braucht die Erkenntnis, in welcher Art und Weise die Fähigkeiten jedes Einzelnen in Bewegung gesetzt werden, um sich selbst und der Kultur zu dienen. Hier kann das Experiment niemals entscheiden; die Psychotechnik muß das Feld dem Psychologen räumen. Sie darf nicht zum Test-Aberglauben werden, aus dem heraus man unbillige Schicksalsentscheidungen (z. B. bei der Anstellung von Arbeitern, von Spezialisten, bei der Heranbildung von Lehrlingen, bei der Ehe-, Berufs- und Schülerberatung usw.) trifft und erst noch meint, einer mathematisch-geordneten, wissenschaftlich einwandfreien Methode gefolgt zu sein.

In der schweizerischen Ärztezeitung, dem Ständesblatt der Schweizerärzte, entgeanet Dr. Winkler (Lansanne) dem Ingenieur und Leiter des psychotechnischen Institutes in Zürich, Dr. Carrard, auf seine Verteidigung der psychotechnischen Methode:

„1. Wenn wir auch anerkennen, daß die Psychotechnik der Industrie dort außerordentliche Dienste erweisen kann, wo es sich um die Auslese der Werkstättenarbeiter in der Müch handelt, sie an die Arbeitsplätze bestmöglich hinzu-

stellen, die ihren bereits angelegten Eigenschaften entsprechen, so können wir doch keinerlei Diskussion eingehen über den Wert der Testversuche und der darauf sich beziehenden Resultate hinsichtlich der Sinnesfähigkeiten, mit denen die psychotechnischen Büros Staat machen. Die hier auftretenden Fragen sind nach Ansicht der fähigsten Spezialisten noch lange nicht spruchreif. Es erscheint uns denn verfrüht, daß man über Intelligenz und Charakter der Untersuchungspersonen Diagnosen von einer solchen Präzision stelle, daß sie die Zukunft dieser Untersuchungspersonen binden oder behindern können.

2. Ueberdies können wir nicht einsehen, warum Nichtärzte gegenüber den Ärzten, die Dritten gegenüber, wo es sich um die Bewertung der verschiedenen Organe eines Individuums handelt, an ihr Berufsgeheimnis gebunden sind, warum diese Nicht-Ärzte des Berufsgeheimnisses entbunden werden sollten, wo es sich um die Bewertung der Funktionen des Nervensystems handelt. Die Versuchspersonen, welche gezwungen sind, ihr geistiges Niveau und ihre geistige Physiognomie durch ihrer Sache nur gar zu oft allzu sichere Experimentatoren bewerten zu lassen, müßten die Garantie erhalten, daß das, was über sie ausgesagt wird, durch einen sorgsam und diskreten Menschen geschieht, — ansonst könnten sie Gefahr laufen, Opfer der Psychotechnik zu werden, wie es allerhand Berufsalte früher gewissenslos Unfallsversicherungsgesellschaften gegenüber geworden sein dürften.

3. Die Psychotechnik, welche außerdem durch jeden Irbeliebigen außerhalb jeder Berufsorganisation ausgeübt werden könnte, verfällt mitunter ins Gebiet des Charlatanismus ohne jegliche Verantwortlichkeit, — ein weiteres Risiko für die Versuchspersonen.

Aus diesen Gründen, und dies wird Herr Carrard, der ein wenig aus einer Arztesfamilie kommt, besser als irgend ein anderer begreifen, hielten wir es für richtig, einen Warnruf in der Erwartung erschallen zu lassen, daß die Verbindung der Schweizerärzte hier interveniere, wie sie es seinerzeit anlässlich der R-Strahlen tat.¹⁾

Auf einen ähnlichen Test-Aberglauben wie bei der Psychotechnik, — nur ist er von vornherein noch einseitiger orientiert, — stoßen wir bei einer schon viel älteren Wahrsage- und Zeichendungskunst, bei der Graphologie. Das

heißt, wir sehen, daß von einer peripheren Ausdruckserscheinung, wie es die Schrift in Beziehung zur Persönlichkeit ist, auf den allgemeinen Charakter zurückgeschlossen wird und daß man sich anmaßt, auch hier wieder eine wissenschaftlich einwandfreie Methode zur Geltung zu bringen, die Renten mit und ohne Menschenkenntnis den Weg ersparen soll, selbst ihre Prüfungen und Wahrnehmungen zu verantworten und andererleits Geheimnisse zu lüften, die enthüllen zu können man mit besonderen Gaben ausgestatteten Graphologen überläßt.

Nun gibt es selbstverständlich einige Gesetze und Beobachtungen, die aus dem Schriftbild auf den Schreiber zurückzuschließen lassen. Es gibt auch Persönlichkeiten, die in solchen Beobachtungen berufen können und manchmal recht verblüffende Schlüsse vorzulegen vermögen. Nur sollte man auch hier die abgegebenen Urteile stets einer genauen Prüfung unterziehen und dabei nicht übersehen, daß wohl kaum je eine solche Handschriftdeutung in allen Punkten zutrifft, daß meistens Zutreffendes und Untreffendes zusammengemengt wird. Und zwar kann sich der Empfänger einer solchen Analyse jeweilen nach seiner eigenen vorgefaßten Meinung über sich oder Andere das von vornherein Erwartete mehr oder weniger selbst herauslesen, je mehr sich übrigens das erhaltene Urteil in vagen und allgemeinen Ausdrücken hält, ähnlich, wie wir es bei den Horoskopen schon sahen. Eine Schriftdeutung hat nur dann Wert, wenn sie über eine Persönlichkeit abgegeben wird, die man auch sonst kennt und beurteilen kann und zu deren Charakteristik dann die vorgelegte Schrift einige Bestätigungen zu geben vermag. Solchenfalls wird übrigens das Hauptgewicht nicht mehr auf die Schrift gelegt werden, sondern eben auf die zur Untersuchung gestellte Gesamtpersönlichkeit. Eine Schriftanalyse über eine Persönlichkeit, von der man sonst nichts weiß, allein nach der Schrift, hat immer etwas von Spielerei, von Erraten, von Wahrsagerei in sich, wo sie sich nicht in Geleisen bewegt, auf denen der Aberglaube von vornherein herumkutschiert, wie dies beispielsweise der Fall ist, wenn aus der Schrift körperliche Krankheitsdiagnosen gefunden werden sollen. Wie sehr solche Schriftdeuterei oft phantastisches und durch keine naturwissenschaftlich ernsthaft zu begründenden Schlüsse erhärtetes Geklunker wird, zeigt etwa folgendes Schema: Man geht von einer Grundlinie aus,

¹⁾ Aus dem Französischen überfetzt nach der schweizerischen Ärztezeitung, 13. Juli 1928, IX. Jahrgang, Heft 22.

tervium nicht klar hervorgeht, so wird natürlich seine Behauptung gänzlich unsinnig und unverantwortlich.

„Wie kommt es nun,“ wird Pulver weiter gefragt, „daß oft Menschen, denen Krankheit einwandfrei als akut gedeutet wird, gar nichts davon wissen?“

„Sehr einfach. Weil es viele Krankheiten gibt, die in den Anfangsstadien noch keine Beschwerden machen,“ hätte der Verfasser dieser Schrift geantwortet. Pulver hingegen prafelt: „Ihr Unterbewußtsein weiß aber bereits vom Krank-

„Ich nehme höfl. Bezug auf ein Inserat im Tagblatt, wo Sie ein Fräulein gezeichneten Alters als Hauptbuchhalterin suchen.

Ich melde mich anmit für die betr. Stelle. Über meinen Bildungsgang diene Ihnen Folgendes: Ich erwarb an der Kantonschule das Diplom der Handelsabteilung, hielt mich nachher zur Erlernung der französischen Sprache ein Jahr in Lausanne auf und bekleidete der Reihe nach in der Konfervenfabrik in K. die Stelle einer Korrespondentin, im Laboratorium zu V. meh-

lein gezeichneten Alters als Hauptbuchhalterin suchen.

Ich melde mich anmit für die betr. Stelle. Über meinen Bildungsgang diene Ihnen fol-

Abb. 38. Schriftprobe, nach welcher der Graphologe ein verblüffend falsches Resultat erzielte, weil er glatt auf den Inhalt des ihm vorgelegten Schreibens hereinfiel.

heitsvorgang, der latent da ist, und bringt ihn in der Ausprägung durch die Schrift als akuten zum Vorschein.“

Man muß eben schon aus Unterbewußtsein und an die Pulver'sche Auslegung desselben glauben, um seine Ausprüche für bedeutsam zu halten, wie sein Interviewer. Nicht glauben aber kann man, wenn man das nachfolgende Beispiel einer Schriftanalyse vor Augen bekommt:

Um sich von der Pulver'schen Kunst zu überzeugen, ließ der Redaktor des Nationalkalenders von einer Frau, über deren Wesen nachher einige Worte zu sagen sind, ein Aufstellungsgeuch für den Posten einer Hauptbuchhalterin ab schreiben (Schriftprobe in Abb. 38.) Der Brief lautet:

rere Jahre diejenige der Rechnungsführerin und Sekretarin und zuletzt in der Konfervenfabrik B. war ich Buchhalterin. Diese letztere Firma ist jüngst an die Konfervenfabrik K. übergegangen und eine Reihe von Angestellten wurde dadurch überflüssig, so auch ich.

Meine Eltern wohnen in D. Der Vater ist (folgt die Nennung einer kleineren Staatsbeamtung.)

Meine Gehaltsansprüche richte ich nach Ihren Mancen. Zeugnisse der genannten Firmen stehen zur Verfügung.

Ich empfehle meine Anmeldung Ihrem Wohlwollen und zeichne hochachtend:
K. K.“

Die Abschreiberin der Offerte ist Akademikerin, praktisch und wissenschaftlich äußerst tätig, verfügt über künstlerische Begabungen, in denen sie sich ebenfalls schöpferisch ausgewirkt hat und gilt als eine recht weitherum bekannte Frau, von Vielen durch ihr persönliches Wirken dankbar anerkannt, auf wissenschaftlichem Gebiete ursprünglich und erfolgreich, Verfasserin gelehrter Bücher und Schriften, von Vielen übrigens gerade, weil sie sie mutig kritisiert und angreift, wo sie nicht mit ihnen einig gehen kann, angefeindet. Sie ist sehr natürlich, nichts weniger als gekünstelt und von einem starken Selbstgefühl getragen, das ihr aber bei ihrer Wirkungsweise, ihrem Wissen und Erfolge zusteht. Sie ist seit 17 Jahren wissenschaftlich und in ihrem Berufe tätig, also nicht mehr ganz jung, verheiratet und hat für diejenigen, die sie kennen, neben all der von ihr geleisteten „männlichen“ Arbeit, einen durch und durch weiblichen Charakter. Streng, lebenslustig; nichts vom Klaustrumpfs, hilfsreich und aufopferungsfähig. Unerbittert und reslos aufrichtig gegen jedermann, besonders gegenüber Autoritäten, was ihr schon wiederholt vorgeworfen wurde, fast zu gütig gegen Untergebene und Schwache, von denen sie nicht selten ausgebeutet wird.

Sehen wir nun an, was Pulver aus ihrer Schrift zu denken verstand:

„Diese Schrift ist als eine erworbene mit einer gewissen Künstlichkeit behaftet.“ (Für die Buchhalterin müßte dies gelten gelassen werden. Nicht für die Akademikerin.)

„Das Grundproblem der Schreiberin ist das ihres Selbstgefühles.“ (Weinetwegen, wenn es auch nichts weniger als das „Grundproblem“ ist. Sie hat die Sicherheit des natürlichen Selbstbewußtseins. „Das Uebertriebene, latent Pathetische, Illusionistische und Eingebildete einer solchen Schreibweise ist wahrscheinlich weniger ihre innerste Natur, als ihre zweite, die sie sich im Verlauf des Lebens angeeignet hat.“ Die Schriftinhaberin ist im Gegenteil nie im Leben pathetisch gewesen. Selbst im Unmut beherrscht sie sich stets, würde sich selbst komisch vorkommen, geriete sie bei Begeisterung in Pathos. Sie hat sich im Laufe ihres Lebens nie eine „zweite Natur“ angeeignet, ein sehr merkwürdiger Ausdruck — kann man das überhaupt? — sondern hat sich immer konstant entwickelt, wenigstens was Wissen und schöpferische Arbeit betrifft.

Pulver fährt weiter: „Das heißt, ihr jetziger Bewußtseinszustand ist als Kompensation zu

ihrem faktisch gelebten Leben aufzufassen: Sie stammt aus einem kleinbürgerlichen Milieu und aus bescheidenen, aber rechtlichen Verhältnissen, hat von Natur ein sehr empfindliches Ohrgefühl, auch eine gewisse Sensibilität und ist kein sehr vitaler Typus.“ Im Gegenteil, was das letztere betrifft. Außerst vital, immer aktiv, unermüdet in der Arbeit, immer unternehmend und Andere ins Leben mitreisend. Eine Frau, die gar nicht zu kompensieren braucht (was bei der Buchhalterin vielleicht nötig gewesen wäre), aus einem breiten, nichts weniger als kleinbürgerlichen Milieu. Auch hat sie ein großes Stück Welt gesehen.

„Was sie also erreicht hat,“ schreibt Pulver weiter, „und das Diplom bedeutet in ihren Augen viel,“ — die Schriftinhaberin besitzt allerdings höhere Diplome als dasjenige der Handelsschule, — ich wüßte aber nicht, ob sie sich gerade daraus besonders viel machte, — „hat sie einer sehr schwachen Konstitution abgerungen.“ Keine Rede davon. Konstitutionell stets gesund, ausdauernd, zäh, leistungsfähiger als der Durchschnittsman, jeht ihr die Konstitution nie Hindernisse in den Weg.

„Zum mindesten,“ behauptet Pulver munter drauflos, „weist die auf Asthma zurückgehende Atemnot in dieser Richtung.“ Dieser Satz ist nun eigentlich unerhört und zeigt die ganze Unverantwortlichkeit der Pulver'schen Graphologie nebst Krankheitsdiagnostik. Die Schriftinhaberin hatte nie im Leben Asthma, nie Atemnot. Wie kann ein ernst sich nehmender Mensch sich erdreisten, einem Mitmenschen derartige Diagnosen anzuhängen, sie gar Leute, die daran glauben könnten, aufzujuggerieren und damit unter Umständen Grund zu Hypochondrie und zu Wurzeln hervorzurufen? Muß man sich mehr darüber aufhalten, wenn man eine derartige Drakerei als plumpesten Aberglauben, Wahrsagerei, Kurpfuscherei, Schwindel betrachtet, oder wenn man dem Urheber des Drakels guten Glauben zubilligt, ihn dann aber einer Unbildung und narrenhaften Fahrlässigkeit zu bezichtigen hat, die über alle Grenzen geht.

„Ein scharfer Pflichtbegriff,“ sagt weiter der weiße Graphologe, „füllt dieses seelisch wenig reiche und innerlich etwas kahle und schroffe Leben aus.“ Ein pflichterfülltes und pflichtbewusstes Leben einer zärtlichen, pietätvoll sein könnenden und innerlich äußerst reichen Frau.

„Ein charakteristischer Fall eines älteren Fräuleins aus der Kleinstadt liegt vor uns.“

Die Blamage des Herrn Pulver mit seinem danebenstehenden Urteil ist so groß, daß jeder andere an seiner Stelle nie wieder eine bezahlte und gewerbsmäßig verabreichte Schriftenanalyse aus den Händen geben würde.

Aber er fährt ahnungslos fort: „Ähnlich, wie sich ein kleiner Mensch gern auf die Fußspitzen stellt, um größer zu erscheinen, hat die Schreiberin innerlich sich aufgereckt, um die Bedeutung ihrer Existenz in ihren eigenen Augen zu erhöhen.“ Es ist wenig wahrscheinlich, daß eine künftige Biographie der Schreiberin diesem Urteile beistimmen wird. Sie denkt übrigens gar nicht an eine innerliche Erhöhung; sie ist zu den Tatsachen ihrer Existenz adäquat selbstbewußt.

„Im allgemeinen gilt ihr nun äußerlich die Selbstbeherrschung, wenn man auch unschwer die darunter vibrierende andauernde Stimmungsschwankung fühlt.“ Die erste Sachhälfte ist richtig. Die zweite stimmt gar nicht. Stimmungsschwankungen pflegt ihre nächste Umgebung an ihr nicht wahrzunehmen.

„Tief hat sich in ihr die Beschäftigung mit Zahlen eingepreßt.“ Wem? Der sich um eine Stelle bewerbenden Buchhalterin? Aber nicht der Schreiberin. Wohl selten weniger wie in ihrem Leben spielten Zahlen eine Rolle.

„Jede entfernt brauchbare Majuskel ist zur Zahl umgebildet worden.“ Man vergleiche die Schrift (Abb. 38) und verwundere sich über die Behauptung.

„Unbefriedigt und zwiespältig, wie dieses Leben innerlich verlaufen ist, hat sie sich nun einen sittlichen Maßstab erworben, den sie auf alles anwendet.“ Unbefriedigt und zwiespältig? Die Schreiberin sucht vergeblich in sich nach Spuren für diese Behauptung. Sicher nicht unbefriedigter und zwiespältiger als irgendein so erfolgreiches Leben wie das ihre. Einen sittlichen Maßstab hat sie sich allerdings erworben und wendet ihn mit ihrem umfassenden Wissen selbstverständlich an. Es wäre übrigens doch interessant, zu erfahren, aus welchen Momenten in der Schrift der Graphologe derartige Urteile fällt. Aus der „Intuition“? Aus seinen „unbewußt“ in ihm schlummernden, außergewöhnlichen Begabungen?

„Die Heiterkeit fehlt ihr nicht“ (Gottseidank!), „aber ein heimlicher, etwas backfischhaft anmutender Enthiasmus.“ Wem? Dem charakteristischen Fall des älteren Fräuleins aus der Kleinstadt? Der Buchhalterin? Bei der Schrei-

berin, die wirklich zu Flug ist, um backfischhaft zu sein, stimmt's leider wiederum nicht.

„Zügigkeit im Betrieb hat sie hinzugelehrt. Von Natur eignet ihr eher das Gegenteil.“ Letzteres ist richtig. Ersteres bezieht sich wohl wieder einmal auf den Inhalt des abgeschriebenen Briefes, nicht auf die Schrift. „Die Zügigkeit im Betriebe“ ist ein Wohlwollen von Seiten des Graphologen. Man könnte die Jungfer im Geschäft am Ende doch brauchen. Man möchte ihr nicht gar zu sehr schaden.

„Der andauernd ausgeübte Selbstzwang ist natürlich par hoc en retour von ebenso heftigen Depressionen begleitet.“ Nie waren Depressionen vorhanden. Der Ausdruck „par hoc en retour“ macht sich für die falsche Behauptung sehr gut.

„Sachlicher Ernst und sachliche Bestimmtheit aber halten sie immer wieder aufrecht.“ Wenn man das „Aber“ und das „immer wieder“ ausläßt, stimmt die Behauptung zufällig. Im Zusammenhang mit den Depressionen hingegen ist es leider ans Neue falsch, weil die Voraussetzung zu dem „aber“ und „immer wieder“ damit fehlt.

„Im Geschäft ist sie im ganzen pünktlich, ja misstrauisch vorsichtig.“ Sie ist pünktlich, wo es darauf ankommt. Von Misstrauen dagegen besitzt sie keine Spur. Im Gegenteil.

„Privatim anspruchsvoll, im Bureau von erworbener Zügigkeit.“ Eine sympathische Natur! Sie weiß sich laut Pulver nach der Decke zu strecken, kann also fürs Geschäft einigermaßen empfohlen werden. Aber die wirkliche Schriftinhaberin ist nur zügig, wenn es sich mit ihrer Ueberzeugung deckt und sonst unter keinen Umständen. Ansprüche stellt sie an sich und ans Leben, ist aber stets bereit, genau so viel und mehr zu geben, als die Ansprüche ausmachen, die sie stellt.

„Im Augenblick der Briefabjagung besand sie sich in einer leichten Geldverlegenheit, vielleicht hat sie einige Zeit schon keine Stellung mehr bekleidet.“ In Geldverlegenheit kann man sich immer befinden. Aber der Satz stimmt doch nur nach dem Inhalt des Anmeldebereichens, aus dem hervorgeht, daß die Schreiberin angeblich eine Stelle sucht. Wie kann sich ein Graphologe, der ausschließlich die Schrift beurteilen sollte, solche Blüten geben? Und wie kann er im Ernst die „augenblickliche“ Geldverlegenheit aus der Schrift entdeckt haben? Liegt nicht der Scharlatanismus einer derartigen Schriftdeutung von vornherein offen da, wenn man sich

alle die angegebenen komplizierten Behauptungen des Schriftdeuters vor Augen hält und sich vergegenwärtigt, in welche Verlegenheit er geraten müßte, wollte man in den Einzelheiten Beweise für seine Behauptungen von ihm verlangen?

„Wie schon erwähnt, ist sie das Rechnungsweien gewöhnt“ (nein, eben leider gar nicht!), „außerdem werden einige praktisch-technische, vielleicht manuelle Fähigkeiten sichtbar.“ Letzteres stimmt und läßt sich möglicherweise sogar aus einer Schrift deuten.

„Trotz ihrer Empfindlichkeit hat sie sich gewöhnt, an sich zu halten.“ Auch wieder einmal ein richtiger unter den unrichtigen Sätzen, wie in jedem Horoskop und in jedem Wahrsager-spruch, in jeder Kartenlegerei und in jedem noch so pfuscherhaften graphologischen Urteil.

„Fürs Geschäft ist sie verschlossen und distret; ich halte sie für einen ehrlichen Charakter.“ Die Buchhalterin bedankt sich für die Empfehlung. Bei der Schreiberin gehören diese Eigenschaften allerdings zu den unerläßlichen Requisiten ihrer Berufs-tätigkeit.

„Auf ihre Klarheitsbestrebungen tut sie sich etwas zu gut. Sie ist auch wirklich im ganzen sehr ordentlich, zu größerer Ueberschau aber kommt sie nicht.“ Das Selbstgefühl der Schreiberin gefällt dem Graphologen immer wieder nicht. Er weiß bei der Buchhalterin nichts damit anzufangen. Und natürlich kann eine Buchhalterin auch keine größere Ueberschau haben. Die Schreiberin aber hat sie in hohem Maße.

„Sie hat ausgesprochenen Beamtentypus.“ (Die Buchhalterin? Wahrscheinlich. Das kann man aus dem Inhalte ihres Briefes erraten. Die Schreiberin aber? Wenn jemand kein Beamtentypus ist, dann sie.) „Ihr Wirklichkeits-sinn und ihr Sinn für das Kaufmännisch-Geschäftliche ist dagegen sehr gering.“ Wirklichkeits-sinn und kaufmännisch-geschäftlicher Sinn gehören nicht unbedingt zusammen. Den ersteren hat die Schreiberin in hohem Maße, den letzteren ganz und gar nicht. Man vermag die Wirklichkeit sehr genau zu kennen und doch keine allzu hohe Meinung vom Gelde zu haben, nicht wahr, Herr Graphologe?

„Man kann ihr die stille Selbstgefälligkeit lassen, den etwas romantischen Stolz.“ Wie nett von Ihnen, Herr Graphologe!

„Gelegentlich wird der Chef mit ihrem äußerlichen Eigensinn etwas zu tun bekommen.“ Welcher Chef? Ihr Mann? Der betrachtet sich

nicht als ihr Chef. Sonst hat sie noch nie einen gehabt. Bei der Buchhalterin freilich, nach dem Inhalte des Briefes zu schließen, wäre es anders.

„Sie ist im Grunde eben kein Sachmensch, sondern alles geht bei ihr vom Selbstgefühl aus.“ Ein psychologisch an und für sich unrichtiger Satz. Ein Sachmensch kann erstens genau so Selbstgefühl haben, wie ein Nichtsachmensch. Die Erkennung der Sachen aber wie das Selbstgefühl ist vom Denken (nicht vom „Gefühl“) einer Persönlichkeit bestimmt und wird sich danach (auch in den Gefühlsäußerungen) richten.

„Daher spielen immer wieder Empfindlichkeiten und Mißverständnisse eine Rolle.“ Man muß sich also bei der Buchhalterin in Acht nehmen. Eine Warnung, die ihr in unverantwortlichster Weise die Stelle, um die sie sich bewirbt, kosten könnte. Man stellt doch keinen so schwierigen und empfindlichen Charakter ein. Wie wollte das der Graphologe wieder gutmachen?

„Ihr Wille ist aber doch variabler, als sie selbst weiß und die ganze Schreiberin nicht allzu schwer zu lenken, wenn man sie mit point d'honneur ansaßt.“ Sehr schön schließt diese graphologische Expertise auch stilistisch mit einem gewählten französischen Worte ab. Was aber der Spruch bedeutet, daß ein Wille variabler sei, als man selbst weiß, so weiß ich nichts damit anzufangen. Ist doch der Wille nichts anderes als ein Name für die zuletzt ausgeführte Handlung, die immer wieder vom Denken geleitet wird. Und was man denkt, weiß man doch wohl. Die Schreiberin aber ist gerade so zu lenken, wie sie will. Das heißt, wenn sie denkt, sie wolle den Gedankengängen eines anderen Menschen folgen, so ist sie in diesem Sinne lenkbar. Meist aber folgt sie selbstständig ihren eigenen Gedankengängen.

Selten ist mir ein tieferliches Nachwerk wie dieses graphologische Urteil unter die Augen geraten. Der Hereinfall des Graphologen auf den reinen Inhalt eines Anmeldebereichens einer Buchhalterin ist zu offensichtlich, um ihn noch weiter zu kommentieren. Und wenn mir ein Graphologe auch nur eine einzige derartige Puscherei vorlegt, — ich besitze aber noch eine andere, gleichwertige aus der nämlichen Quelle, — so wäre mein Vertrauen in das zu Grunde liegende Verfahren völlig erschüttert. „Man kann sich einmal irren,“ ist ein zu billiger, relativistischer Satz, um ihn für eine „Experimentierkunst“ gelten zu lassen, auf die sich große Finanzinstitute

und Industriebureauz angeblich stützen und die mit prophetischen Mäuren von sich reden macht, bis der Inhaber eines solchen Graphologiebureaus sich rühmen darf, mehrere Assistenten beständig in Dienst zu halten und einen geschäftlichen Sinn zu organisieren, der aus der Bereitschaft zum Aberglauben, zum verkappten, in diesem Sinne modernen Aberglauben, sein Kapital schlägt.

Um den Inhalt eines Breviers, eines Schriftstückes überhaupt zu kommentieren, bedürfen wir des Graphologen nicht, auch wenn Gläubige und Verblendete noch so sehr für ihn ins Horn stoßen. Die Sache hat aber noch andere, sehr ernste Seiten. Der Graphologe wird zum Beispiel von Heiratslustigen über die jeweiligen eventuellen Ehepartner befragt; er wird, wie hier bei Stellengejunden konsultiert; er soll Auskunft geben über allerhand Fragen, die für das Schicksal der Betroffenen von



Abb. 39. Eine Handleserin anscheinend der guten alten, aber auch der bösen neuen Zeit. Sie glaubt vielleicht selbst daran, das Schicksal jedes Menschen aus den Linien der Hand lesen zu können, dürfte jedoch ihre „Kunst“ häufig den Zigeunern und anderen Gauklern überlassen.

sonstige Verfahren der Unterscheidung und Registrierung der Fingerabdrücke erwiesen, wie keine Hand in der beim Einzelnen sich stets gleichbleibenden Zeichnung der Hautlinien der anderen Hand gleicht. Aber die Verallgemeinerung, aus den Handlinien nun Schicksal und Charakter weisagen zu wollen, geht mit direktem Sprung ins Gebiet des Aberglaubens über. (Abb. 39 zeigt eine „bodenständige“ Vertreterin der Händeleseerkunst. Als Gegenstück dazu fand ich dieser Tage (September 1928) auf den Tertiären eines Zürcher Grand-Hotels die sehr „vornehm“ französisch gedruckten Karten einer Madame de Liane, Schülerin der Madame von Theben, „berühmtes Medium, — Handlinien, — Graphologie, — Aufklärung über Charakter, Eigenschaften, berufliche, geschäftliche, finanzielle und moralische Angelegenheiten. Man erteilt Konsultationen in den Salons des Hotels.“ Usw.) Bei mehreren Handdeutungs-

versuchen, bei denen ich zugegen war, erhielt ich, wie bei Wahrsagerinnen, das übliche Gemisch von Zutreffendem und gründlich Falschem, je nachdem, je besser oder je schlechter die Handleserin über meine Persönlichkeit orientiert war oder sich allgemein psychologisch über mich zu orientieren imstande zeigte. Die Händeleser haben wenigstens, wenn sie die Hand untersuchen, den ganzen Menschen vor sich, können Fragen und Antworten erhalten, können aus den Reaktionen der Hand, aus ihrem Vibrieren, Zittern, eventuellen Schwitzen usw. allerhand wahrnehmen und erraten, sodaß ihre Aussprüche jeweilen recht überraschend ausfallen. Aber der ernste Psycho-

loge muß sich auch hier die Gläubigkeit verjagen und darf nur das gutheißen, was er wirklich wissen kann.



Abb. 40. Karikatur auf die Handlesekunst (Chiromantie). „Sie haben eine wunderbar klare Handlinie. Sie werden jung sterben und werden die Armut nie kennen lernen.“

*

Der Aberglaube sucht, wie wir einleitend zeigten, auf Nichtwissen, Unsicherheit und Glaubenslücken. Neue Aberglaubensformen lösen nach diesem im Menschen von altersher wohnenden Prinzipie die alten ab, retten uralte Irrtümer in die neue Zeit hinüber, um sie mit angeblich wissenschaftlichen Mäntelchen zu verbrämen, verzerren wissenschaftlich wertvolle Tatsachen aus Mißverständnis und Zusammenhangslosigkeit des Denkens zu barem Aberglauben. Viel Einzelnes wäre noch aufzuzählen, Was allein um die Heilkunde herum rumort, ist schlecht hin unerschöpflich.

Besten Endes liegt die Möglichkeit zum Aberglauben in der verirrten Denkmethode des Einzelnen. Die Technik der einseitigen Orientierungen¹⁾, welche stets zu Verallgemeinerungen und Vereinfachungen, zu Reduktionen der Fähigkeiten und der Persönlichkeit führt, liefert den eigentlichen Nährboden zum Aberglauben. Die Technik der einseitigen Orientierungen gewährleistet aber auch die in jedem Einzelnen liegende, ganz besondere, subjektive Bereitwilligkeit zum Aberglauben. Aus den nämlichen Gründen, aus denen wir seelische Leiden und Verirrungen entstehen sehen, aus der falschen Verwendung der eigenen geistigen Fähigkeiten, aus der Unfähigkeit, richtig zu

¹⁾ Ich verweise auf ein in Vorbereitung sich befindliches Buch von Dr. med. Vera Straßer: „Die Denkmethode und ihre Gefahren“.

kombinieren und in diesem Sinne richtig und kritisch zu denken, erwacht die Bereitschaft zu subjektiven Aberglaubensformen. Jeder Nervöse glaubt im Suchen nach dem Warum seines Leidens an seine subjektive Krankheitshypothese. Und der Geisteskranke mit der fixierten, starren, zusammenhangslosen Denkweise gerät von subjektiven Aberglaubensbildungen schließlich bis in den Wahn. Ihnen allen bietet der selbstbestimmte wie der von vielen Andern mitgeglaubte Aberglaube stets neues Material zur Befriedigung ihrer eigenen oder zur Bildung weiterer Aberglaubensgestalten.

Und der Ausbender im Menschen, ob nun zu materiellen oder zu Geltungs- und Machtzwecken, sucht aus der Entdeckung dieser Tatsachen Nutzen zu ziehen. Unüberschaubar sind die geistigen und leiblichen, die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Bereitschaft zum Aberglauben. Sie aufzuzählen, hieße noch einmal alle angeführten und noch viele andere nicht erwähnte Irrtümer aneinanderreihen. Und nicht zum mindesten leistet der Aberglaube aus Gedruckte, der Gewinn einer gewissenlosen Presse dem Unheil Vorschub.

Am unmittelbarsten wird, wie gesagt, die Schädlichkeit abergläubischer Manipulationen auf dem Gebiete der Heilkunst sichtbar. Kurpfuscherei und Geheimmittelmwesen sind unlöslich mit der Voraussetzung des Aberglaubens verbunden. Ich zitiere daher die Ergebnisse, die Dr. N. Zimmermann in seiner Schrift über Kurpfuscherei und Geheimmittelmwesen zusammenfaßt und die mir auf alle abergläubischen Manipulationen zum Schaden der Volksgemeinschaft ohne weiteres übertragen können, in den von ihm formulierten Thesen:

„1. Die Kurpfuscherei und das Geheimmittelmwesen sind Krebsübel im Körper des Volkes, die vom Staate im ureigensten Interesse mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden müssen.

2. Besonders wichtig ist diese Bekämpfung im Interesse der Volksgesundheit auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten im allgemeinen, auf dem Gebiete des Krebses, der Tuberkulose, der Fortpflanzung, der Geschlechtskrankheiten und demjenigen der hypnotischen, magnetopathischen und psychanalytischen Behandlung im Speziellen.

3. Das Treiben der Naturheilkundigen ist intensiv und aufmerksam zu überwachen, ihren Annahmen und Übergriffen gegenüber der Schul-

medizin ist zielbewußt und mit aller Energie entgegenzutreten.

4. Im Kampf gegen die Kurpfucherei und das Geheimmittelunwesen ist die Presse, sei es auf dem Wege der Verständigung und des einsichtsvollen Entgegenkommens, sei es durch staatliche, polizeiliche Zwangsmaßnahmen weitgehendst zur Mithilfe heranzuziehen. Sie ist der wichtigste Faktor im Kampfe für die Erhaltung und Förderung der Volkskraft. Ihre Mitwirkung hat sich zu erstrecken:

- a) auf energische, systematische, periodische Aufklärung des Publikums im Textteil der Zeitungen;
- b) auf die Säuberung dieses Textteils von allen pseudowissenschaftlichen Einblendungen, die sich mit der Popularisierung, der Symptomatologie und Therapie bestimmter Krankheiten, mit medizinischen Sensationen irgendwelcher Art (Entdeckungen, Heilmitteln, Behandlungsmethoden oder Theorien) oder mit indirekter oder direkter Begünstigung des Kurpfuchertums befassen;
- c) auf die Verweigerung der Annahme jeglicher, direkt oder indirekt mit der Medizin im Zusammenhang stehender Einblendungen im Inseratenteil der Zeitungen, soweit diese nicht die Zensur der zuständigen Sanitätsbehörde passiert haben.

5. Eine der wichtigsten Aufgaben des Staates ist eine kraftvolle, weitblickende Gesundheitspolitik. In dieser Beziehung ist anzustreben:

- a) Vorläufig: Die Umwandlung der bestehenden interkantonalen Vereinigung zur Untersuchung und Begutachtung von Geheimmitteln, medizinischen Spezialitäten etc. in ein Konkordat mit allen diesbezüglichen Konsequenzen; (die Durchführung dieses Vorschlages scheiterte bis heute an den komplizierten Abstimmungsverhältnissen in den einzelnen Kantonen),
- b) für die weitere Zukunft: Die Einleitung von Unterhandlungen zum Zwecke der Aufnahme von Gefährdungsartikeln in Bezug auf das Kurpfucherei- und Geheimmittelunwesen in die künftige schweizerische Strafgesetzbuchordnung;
- c) die Schaffung eines Bundesgesetzes betreffend das Kurpfuchertum und das Geheimmittelunwesen auf dem Wege der Erweiterung des § 69 der Bundesverfassung durch Einblendung eines Satzes betreffend die Gefährdung der Volksgesundheit in denselben bei Anlaß

der verlangten Totalrevision der Bundesverfassung."

Im schweizerischen Strafgesetzentwurf ist in den Artikeln 200 und 201 eine Straflandrohung gegen das Herstellen gesundheitschädlicher Waren und das Inverkehrbringen derselben enthalten. Zur Sicherung der Volksgemeinschaft gegenüber geistigen Gesundheitschädigungen ist noch keine Formulierung eines Artikels gelungen. Gesetzesparagrafen gegen die Ausnutzung der Dummheit und Unbildung, gegen Mißwissen und Unsicherheit sind schwer formulierbar. Die wenigsten Geprüften wehren sich überdies gegen ihre Ausbeutung, da sie ja aus ihrer innersten seelischen Technik heraus weiter zum Aberglauben bereit sind und meistens die Gründe für ihre Täuschung nicht sehen wollen, sondern ebenso, wie sie den angerufenen Mächten vertrauen, bei deren Versagen das Wirken anderer geheimnisvoller Mächte dafür verantwortlich machen. Nur nicht sich selber und ihre eigene Narrheit. Was wir tun können, ist, daß die Wissenden sich zusammenscharen und furchtlos den Kampf gegen die große unorganisierte Geheimorganisation der Aberglaubensausbeuter und der zur Ausbeutung sich bereit Findenden aufnehmen. Nur wahres Wissen begegnet dem Mißwissen. Nur Zuversicht aus Erkenntnis verjagt die Unsicherheit des Schwachen, Erkenntnisunfähigen und Erkenntnisverirrten.

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, Als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio,“

wollen die zum Aberglauben Geneigten und auf übersinnliche, metaphysische, irrationale Kräfte Vertrauenden uns mit Hamlet zurufen.

Ja, aber es gibt kaum ein Ding im Himmel und auf Erden, das nicht zur Erklärung und Verunstaltung der banalsten Schulweisheit an den Haaren herbeigeschleppt würde und das erhebene Mißtrau der Wahrheit, der Tatsachen, die wir wissen können, verzerrt.

Angewöhnung geistiger Grundsätze ohne Gründe nennt man Glauben. (Friedrich Nietzsche, Menschliches Allzumenschliches.)

*

Aberglaube in Gleichzeitigem. Etwas Gleichzeitiges hängt zusammen, meint man. Ein Verwandter stirbt in der Ferne, zu gleicher Zeit träumen wir von ihm — also! Aber zahllose Verwandte sterben, und wir träumen nicht von ihnen. — — — (Friedrich Nietzsche, Menschliches Allzumenschliches.)